

Waidhofener Zeitung

Wochenblatt für das werktätige Volk ★ ★ ★ Roman-Beilage „Die Quelle“

Bezugsbedingungen:
Für Österreich monatlich S 1.30, Einzelnummer 30 Groschen
Es wird gebeten, das Abonnement im voraus zu bezahlen
Telephon: St. Pölten Nr. 76 Postfachkonto B - 35.316

Waidhofen
20. Dezember 1930.

Redaktion und Verwaltung: St. Pölten, Seif. 6
Unrankierte Briefe können nicht angenommen werden
Anonyme Zuschriften können nicht berücksichtigt werden
Telephon: St. Pölten Nr. 76 Postfachkonto B - 35.316

Wien und Nieder- österreich.

Ein Wort zur Abgabenteilung.

Im Nationalrat ist kürzlich Herr Dr. Buresch wieder einmal als Anwalt eines vorgeblichen „gleichgerichteten Interesses“ der Bundesländer aufgetreten mit der Forderung, bei der bevorstehenden Abgabenteilung eine „Einheitsfront gegen Wien“ zu bilden.

Die christlichsozialen Landeshaupleute verfolgen ja jetzt wieder die seit Jahren geübte Methode, alles, was ihnen zur Sanierung ihrer Länderfinanzen abgeht, mit völliger Verschönerung des Bundes, mit völligem Verzicht auf Anstrengungen im eigenen Wirkungskreis,

ausschließlich auf Kosten des sozialistischen Wien zu verlangen.

Und es ist nicht wenig, was sie sich da in den Kopf gesetzt haben. Aber es darf füglich bezweifelt werden, ob gerade der Landeshauptmann von Niederösterreich den Interessen seines Bundeslandes nicht, wenn er sich wiederum an die Spitze der heutzutage Schar stellt, wenn er Forderungen vertritt, die

durch ihre Maßlosigkeit von vorneherein Verbitterung und stärkste Abwehr hervorrufen

müssen und die dazu führen, daß auch jene berechtigten Ansprüche, die speziell Niederösterreich zu stellen hat, kompromittiert werden.

Niederösterreich wird von den anderen Ländern immer geprellt!

Denn zwischen Wien und Niederösterreich liegen die Dinge doch ganz wesentlich anders, als im Verhältnis zu den übrigen Bundesländern. Zwischen Wien und Niederösterreich bestehen historische und wirtschaftsgeographische Anlässe für eine tatsächliche Auseinandersetzung, die den Bundesländern gegenüber wegfallen. Deshalb ist

die Einheitsfront mit den Ländern gegen Wien, an sich eine Front des Unrechtes, für Niederösterreich auch taktisch eine falsche Front,

an der nur aus rein parteipolitischen Motiven noch festgehalten wird. In ihr hat Niederösterreich im ganzen Verlauf der Abgabenteilungskämpfe immerzu Mißerfolge erfahren, wie solche aber der Lohn der Unfähigkeit sind. (und nach allem, was man bisher über die Verhandlungen hört, ist Herr Dr. Buresch auf dem besten Wege, sich wieder von den anderen Bundesvertretern hineinlegen zu lassen. Die Red.). In der Tat ist

Niederösterreich bisher bei allen Neuregelungen stets der Geschädigte.

gewesen. So vor allem schon bei der Aufteilung der Entschädigung aus Bundesmitteln

für die (1925 erfolgte) Übernahme der politischen Verwaltung durch die Länder. Hier haben die teureren Bundesgenossen Niederösterreich auf den allerletzten Platz gedrängt, haben ihm bei der Aufstellung des Jahresbudgetes von 25.5 Millionen Schilling aus seinem nach der Bevölkerungsziffer gebührenden Anteil von 8.1 Millionen mehr als eineinhalb Millionen jährlich weggenommen!

Ganz ähnlich bei der fünften Abgabenteilungsnovelle (1926). Damals ist den Ländern vom Bunde die Tragung eines Drittels der Kosten für die Notstandsunterstützung der Arbeitslosen aufgebürdet worden. Zur Entschädigung hierfür wurde ihnen, nach langen Verhandlungen, die Einführung einer Landesbiersteuer von 6 Schilling vom Hektoliter zugestanden. Diese Biersteuer hat den Ländern außer Wien in den ersten relativ günstigen Jahren etwa 21 Millionen eingebracht, wovon sie für die Arbeitslosen aber nur 11 Millionen aufwenden mußten. Ungefähr die Hälfte des Ertrages — 10 Millionen — wurde also profitiert. Doch fast

der ganze Profit fällt in die Taschen der Kleinkeren, namentlich der westlichen Bundesländer,

von denen mehrere einen ganz gewaltigen, für die Haushaltsführung sehr maßgebenden Betrag gewinnen. Während Wien fast durchwegs daraufgezahlt hat, aber auch Niederösterreich selbst in den ersten Jahren nur einen recht kleinen Ueberschuß erzielte, hat z. B. Salzburg mehr als 90 Prozent des Biersteuerertrages rein profitiert und damit mehr als 10 Prozent des gesamten Landeserfordernisses gedeckt!

Für diese Länder war daher die „Reform“ ein sehr gutes Geschäft. Dagegen hätte ein so stark industrielles Land wie Niederösterreich, das auf der anderen Seite des wirklich großen, den Konsum stark beeinflussenden Fremdenverkehrs entbehrt, nie und nimmer auf eine solche Regelung eingehen dürfen, die ihm auch in den Jahren geringster Arbeitslosigkeit nur sehr wenig übrig läßt, die sich aber, wenn die Wirtschaftskrise schärfer wird, durch die Zunahme der Notstandsunterstützungen bei gleichzeitigem Sinken des Bierkonsums der verelendeten ansehnlichen Bevölkerung, immer verlustreicher auswirken muß.

Auch ist durch die Widmung der Biersteuer für einen Aufwand, den von rechtswegen der Bund allein zu tragen hätte,

dem Lande und seinen Gemeinden die wichtigste Steuerreserve entzogen

worden, welche nach Vernunft und Herkommen für ihre wachsenden Haushaltsbedürfnisse hätte aufgespart werden sollen. Auch bei der bisher letzten, der sechsten Abgabenteilungsnovelle, hat Niederösterreich eine Korrektur jener krassen Benachteiligungen nicht einmal annäherungsweise durchgesetzt.

Die unbelehrbare Landesmehrheit.

All diese schlechten Erfahrungen haben die Landesmehrheit aber nicht belehrt. Auch nicht die weitere Erfahrung, wie die anderen Bundesländer im vergangenen Sommer sich sofort in eine „Einheitsfront gegen Niederösterreich“ gestellt haben, als dieses die Absicht kundgab, bei der nunmehr bevorstehenden Neuregelung der Abgabenteilung für sich eine vorzugsweise Berücksichtigung, zur Ausgleichung der dem Lande durch die Trennung von Wien erwachsenen Verluste zu verlangen.

Und trotzdem der Bund den Ländern und Gemeinden heute, bei gänzlich geänderten Voraussetzungen, noch immer das im Jahre 1924 eingeführte „Präzipuum“ wegnimmt, was bis heute einen Betrag von 310 Millionen ausmacht, beharrt Niederösterreich darauf, einseitig gegen Wien, und zwar mit Forderungen von unerfüllbarem Ausmaß Stellung zu nehmen,

statt daß es mit feiner, wie Dr. Buresch sagt „natürlichen Hauptstadt“ einen gerechten, einvernehmlichen Ausgleich suchen und im übrigen auch vom Bunde das dem Lande und seinen Gemeinden zurechnungsfähige mit Entschiedenheit einfordern würde!

Industriefriedhof Niederösterreich

Und doch hätte es alle Veranlassung, rasch und loyal den geraden Weg zur Vorsehung für die dringendsten Finanzbedürfnisse des Landes und der Gemeinden zu bestreiten. Denn es hat sich in diesem Jahre die Wirtschaftskrise in der Industrie nicht weniger verschärft. Landwirtschaft und Weinbau leiden schwer unter der Agrarkrise. Der Schrumpungsprozeß in der Industrie geht in einem erschreckendem Tempo weiter. Die Arbeitslosigkeit ist enorm und sie ist schneller als in den anderen Bundesländern gewachsen.

Am 15. November 1929 entfiel im ganzen Bundesgebiet ein Arbeitsloser auf 45, in den Bundesländern außer Wien auf 56, in Niederösterreich aber schon auf 39 Einwohner. Am 15. November 1930 war im Bundesgebiet der 31., in den Ländern außer Wien der 43., in Niederösterreich aber der 26. Einwohner im Bezug der Arbeitslosenunterstützung.

Die Zahl der unterstützten Arbeitslosen war im ganzen Bundesgebiet am 15. November 1929 144.500, d. i. 2.22 Prozent der Bevölkerung, am 15. November 1930 war sie auf 214.000, d. i. 3.27 Prozent der Gesamtbevölkerung, oder um 48 Prozent gestiegen. In Niederösterreich dagegen stieg sie von 37.449 auf 56.272, d. i. von 2.53 Prozent der Bevölkerung auf 3.8 Prozent oder um über 50 Prozent.

In vielen Industrieorten feiert heute fast die ganze ehemals arbeitende Bevölkerung; selbst in den größten Städten des Bundeslandes ist der achte, ja der siebente Einwohner ein Arbeitsloser!

Das erschütternde Wort vom Industriefriedhof Niederösterreich findet so seine von Tag zu Tag furchtbarere Bestätigung.

Hiedurch sind die Haushalte aller Städte und Industrieorte aufs Schwerste in Mitleidenschaft gezogen. Hierorts wird die Fortführung einer geregelten Verwaltung einfach unmöglich. In dem Augenblick, da die wachsende Not eine Verdreifachung der Fürsorgefähigkeit gebieten würde, verliegen die wichtigsten Steuerquellen.

Auch der Landeshaushalt wird, in gemindertem Maße, weil die Wirkungen der Betriebssperren sich im größeren Gebiete mehr verteilen, aber doch hart genug betroffen. Ist es da zweckmäßig, ist es da recht, auf die Entfesselung hartnäckiger Kämpfe hinzuwirken, durch welche die dem Lande so dringend nötige Erleichterung nur verzögert werden muß?

Wien und Niederösterreich.

Die Trennung Wiens von Niederösterreich erfolgte im Jahre 1921, über einstimmiges Begehren Wiens und der großen Parteien im Lande Niederösterreich. Sie war vom Standpunkt der Hauptstadt zweifellos richtig und nützlich, weil durch sie Wien erst in die Lage kam, seine gewaltige Steuerkraft unverkürzt für Wiener Zwecke zu verwenden und auch bei der Regelung des Finanzausgleiches mit dem Bunde seine wirtschaftliche Stärke voll in die Waagschale zu werfen. Erst auf Grund dieser Selbständigmachung war es möglich, die gewaltige Aufbauarbeit in Wirtschaft, Fürsorge, Wohnwesen und allen Verwaltungszweigen zu leisten, durch die der Ruf des sozialdemokratischen Wien in der Welt begründet wurde.

Aber in Niederösterreich hat sich die Trennung sehr nachteilig ausgewirkt,

da dieses Land, dessen Haushalt vordem so wesentlich durch die wirtschaftliche Kraft Wiens gestützt worden war, nunmehr plötzlich ganz auf seine eigenen eingeschränkten Mittel angewiesen war, um eine im Verhältnis zu diesen allzu hoch ausgebildete Verwaltung fortzuführen.

Auch für die Gemeinden Niederösterreichs war die Trennung sehr belastend: sie mußten nunmehr viele neue kostspielige Aufwendungen (z. B. im Spitalwesen) machen, bei denen ihnen das Land nicht genügend behilflich war. Das Land, welches im Gegenteil seit der Trennung immer darauf ausging, den Gemeinden neue finanzielle Bürden durch Steuerabgüsse und allerhand Beitragsleistungen aufzuerlegen.

Die finanzielle Verschlechterung wurde desto stärker fühlbar, weil Niederösterreich und seine Gemeinden, wegen der Nähe Wiens und der jahrhundertelangen Verbundenheit mit ihm eine höher organisierte Verwaltung, größere Ansprüche an Wohlfahrts- und Fürsorgeleistungen, Schulbetrieb und anderes ausgebildet haben.

Nun ist es freilich wahr und wurde von den sozialdemokratischen Mandatären im Lande oft gerügt, daß die Landesregierung Vieles veräußert hat, die Verwaltung sparsamer und wirkungsvoller zu gestalten. Aber ebenso wahr ist auch, daß noch so eingreifende, zweckmäßige Verwaltungsreformen die schweren Folgen der Trennung nicht entfernt hätten weitmachen können.

Das Land ohne Hauptstadt.

Es wäre der Uebergang von einer stark subventionierten zu einer ganz auf die eigenen Hilfsquellen gestellten Wirtschaft nur

Weihnachtsgeschenke!

AUF NACH WIEN!

SCHULERSTRASSE
GRÜNANGERGASSE

ECKE

Teppiche
Schwämme
Abverkauf
zurückgestellter
Teppiche, Möbelstoffe u.s.w.
bis zu halben Fabrikpreisen

Schulerstr.-Grünangerg. (nächst der Stefanskirche)

PHILIPP HAAS & SÖHNE (FABRIK EBERGASSING)

Am silbernen und goldenen Sountag von 10 — 1 und von 3 — 6 Uhr geöffnet.

in einer längeren Reihe von günstigen Jahren leicht durchführbar gewesen. Dann aber ist und bleibt Niederösterreich doch immer ein Land ohne Hauptstadt. Es ist beraubt der gewaltigen wirtschaftlichen Vorteile, der großen Steuererträge, die jedes andere Land aus dem Besitze seiner Hauptstadt zieht. Ferner verurteilt auch jede Millionenstadt den unmittelbar benachbarten Gebietsteilen stets einen erheblichen Mehraufwand für die verschiedensten Verwaltungszwecke. Und so wirtschaftsfördernd ein großes Zentrum für die umliegenden Landwirtschafts- und Ausflugsgebiete ist, so nimmt es doch dem Gewerbe, namentlich aber dem Handel, den freien Berufen und Kulturanstalten in den umliegenden städtischen Siedlungen unvermeidlich viel weg. Dagegen zwingt der vom Zentrum ausgehende starke Kraftwagenverkehr die umliegenden Städte zu sehr erhöhten Aufwendungen im Straßenwesen usw.

All das ist in Niederösterreich seit Jahren klar erkannt, ja es ist schon vor der Trennung von manchen in der Verwaltung tätigen Parteigenossen vorhergesagt worden. Auch von den Verwaltern Wiens wird dieser Sachverhalt heute nicht mehr grundsätzlich bestritten.

Es haben im Laufe der letzten Jahre auch wiederholt Bemühungen stattgefunden, einen

Lastenausgleich zwischen Wien und Niederösterreich anzubahnen.

Daß sie bisher kein greifbares Ergebnis hatten, ist zum Teil in den natürlichen Schwierigkeiten jeder derartigen Auseinandersetzung begründet, bei der ein Teil von seinem Besitzstande etwas hergeben soll. — Auch war man in Wien desto zurückhaltender, weil man doch stets nicht nur den Ausgleichswünschen Niederösterreichs, sondern auch dem Ansturm der anderen Bundesländer gegenüberstand. In erster Linie aber ist deswegen kein Fortschritt erzielt worden, weil bisher die Forderungen der christlichsozialen Landtagsmehrheit so weit über das berechnete Maß hinausgingen, so sehr jeder Rücksichtnahme auf die Interessen Wiens bar waren, daß auf Grund ihrer kein Verhandeln möglich war.

Sie möchten Wien überhaupt plündern!

So hatte der Landeshauptmann Dr. Buresch noch im letzten September in einer Denkschrift, welche der Rechtfertigung der Sonderforderungen Niederösterreichs gegen den Einspruch der übrigen Bundesländer diente, nicht weniger gefordert, als

die volle Hälfte

der Steuerertragsanteile, die Wien als Bundesland bezieht. Das waren etwa 33 Millionen Schilling jährlich! Dieses Verlangen stützt er auf die „jahrhundertlange Wirtschaftsgemeinschaft Wiens und Niederösterreich, die auch heute, trotz der Trennung, vollauf fortbesteht. Es fällt ihm aber nicht ein, auf Grund dieser Gemeinschaft im Austausch dem Lande Wien seinen halben Landesanteil anzubieten. Hier wurde also nicht einmal formell dem gleichen Rechte des anderen Teiles Rechnung getragen, ge-

schweige denn der Steuerleistung der Hauptstadt und ihren Bedürfnissen. Nach diesem Begehren hätte dann Niederösterreich mit 1.480.000 Einwohnern einen Landesanteil von etwa 55 Millionen, Wien mit 1.860.000 Einwohnern nur einen solchen von 33 Millionen Schilling bekommen. Und dabei vertrat der Landeshauptmann mit keinem Wort,

welchen Anteil er den Gemeinden weitergeben will, die doch weit mehr zahlend sind als das Land

und die bei allen Reformen der letzten Jahre immer leer ausgegangen sind.

Von einer Heranziehung des Bundes zu Mehrleistungen für das Land und vor allem für die Gemeinden, ist ebenfalls nicht die Rede. Der Landeshauptmann findet sich anscheinend widerspruchlos damit ab, daß die jetzt geltende Steuerverteilung, mit der die Einbehaltung des Präzipiums etwas Unverrückbares sei. Lediglich den anderen Bundesländern gegenüber wird doch wenigstens die gleichmäßige gerechtere Aufteilung der Entschädigung für die politische Verwaltung verlangt.

Daß die Sozialdemokraten in Niederösterreich eine solche Politik der Landtagsmehrheit nicht mitmachen könnten, ist ja selbstverständlich. Sie tun nicht mit, wenn man darauf ausgeht, durch einseitige und übertriebene Forderungen die Aufbautätigkeit Wiens zu bedrohen; sondern was unseren Genossen sehr am Herzen liegt, das ist die

Rettung der überaus gefährdeten Gemeindehaushalte und die Sicherstellung der wirtschaftlichen und sozialen Obliegenheiten des Landes.

Sie haben sich in der Ablehnung jener übertriebenen und einseitig gegen Wien gerichteten Forderungspolitik auch nicht wankend machen lassen durch den wiederholt

erhobenen Vorwurf, sie seien dann eben „keine guten Niederösterreicher“.

Aber auch die Genossen in Wien müssen begreifen, wie unerträglich es für die Vertrauensmänner der Arbeiterklasse im Lande draußen ist, bei stündlich wachsendem Massenelend stündlich weniger helfen zu können. Die Gemeinden verdorren, ihre Sozialtätigkeit, einst der Stolz und die Freude der zur Mitwirkung an der Verwaltung berufenen Arbeiterklasse, schwindet dahin; ja selbst die gesetzlich vorgeschriebenen Verwaltungszweige können nicht mehr besorgt werden.

Wie bitter ist es und wie aussichtslos den verzweifelden Arbeitslosen, den De-logierten, den Eltern hungernden und frierender Kinder begreiflich machen zu sollen, daß die Gemeinde ihnen keine Arbeitsgelegenheit mehr verschaffen, daß sie keine Wohnung mehr bereitstellen kann, daß im gleichen Maße, in dem das Elend sich ausbreitet, die Hilfeleistung den werdenden Müttern, den Kindern, den Alten und Kranken mehr und mehr versagt werden muß! Keine Milch, keine Wäsche mehr für Säuglinge; keine Winterkleidung, keine Schuhe, kein Schulfrühstück; kein Erholungsurlaub mehr für gesundheitlich gefährdete Kinder, kein Brennstoff, keine Lebensmittelzuschüsse für die Ausgesteuerten in der härtesten Winterzeit. Wie sollen die Armen das verstehen, wenn sie gleichzeitig wissen und täglich von neuem bestätigt erhalten, in wie vorbildlicher, großzügiger Weise im sozialdemokratisch verwalteten Wien nach wie vor für alle jene Bedürfnisse vorgesorgt wird! Niemand kann wollen, daß sich rings um Wien eine wirtschaftliche und sozialpolitische Wüste bildet. Deshalb gehen wir, im schwer bedrängten Niederösterreich gemäß nicht fehl, wenn wir die Wiener aufrufen: zwar nicht sich unberechtigten Forderungen zu fügen, aber mitzuhelfen zur Rettung der Sozialpolitik, zur Schaffung von Arbeitsgelegenheit, zur Erhaltung der Gemeindetätigkeit im Lande draußen!

Hat Herr Segur 100.000 Schilling Provision bekommen?

Wieder eine christlichsoziale Skandalgeschichte. — Eine merkwürdige Zeugenaussage.

Vor etwa zwei Wochen ist Herr Segur, die christlichsoziale Säule aus Mödling, ehemaliger christlichsozialer Finanzminister und ehemaliger Präsident des Dorotheums auch von seinem Amte als Kurator des Theresianums zurückgetreten. Man weiß, daß über den Herrn Segur die merkwürdigsten Geschichten in Umlauf waren. Schon als Finanzminister während der Inflation hat er sich nicht mit Ruhm bedeckt und die unzähligen Skandal- und Korruptionsaffären, die während seiner

Präsidenschaft im Dorotheum im Schwange waren, sind noch in allgemeiner Erinnerung. Aber was man jetzt erfährt, schlägt dem Faß den Boden aus.

Der Sachverhalt ist kurz folgender: Eine Frau Bösch, welche mit dem Dorotheum viele Geschäfte gemacht hat, ist dabei immer tiefer in Schulden geraten. Schließlich wurde ihr Grundbesitz zum Teil vom Theresianum und zum Teil von Privaten angekauft. Der Kaufschilling war so gering, daß für die Frau Bösch nach Bezahlung aller Schulden

überhaupt nichts mehr übrig blieb. Die Frau ist vollkommen verarmt. Sie behauptet nun, bei diesem Verkauf in in-samster Weise betrogen worden zu sein und hat deshalb das Dorotheum auf Schadenersatz geklagt. Bei all diesen Geschäften hat nun der Herr Segur, der das uneingeschränkte Vertrauen der Frau Bösch genossen hat, persönlich mitgewirkt. Was er dabei getan haben soll, geht aus der Zeugenaussage des Sohnes der Frau Bösch, des Dr. Bösch, klar hervor. Denn dieser wirft dem Herrn Segur nicht weniger vor, als daß dieser von dem Industriellen P., einem Gläubiger der Frau Bösch, für die Durchführung dieser Geschäfte

100.000 Schilling Provision

bekommen hat.

Darüber wurde nun Segur vor Gericht einvernommen. Und die Art, wie Herr Segur bestrittet, daß er die 100.000 Schilling bekommen hat, ist schon eher eine Bestätigung dieser Behauptung.

Denn auf die Frage, ob er 1925 oder 1926 irgend eine nennenswerte Zuwendung von P. erhalten habe, erwidert er:

In diesen zwei Jahren? Nein! Welche Antwort natürlich nicht ausschließt, daß eine solche Zuwendung eben in einem anderen Jahr erfolgt ist.

Dann fragt der Anwalt der Frau Bösch den Segur, ob er in seiner amtlichen Eigenschaft als Präsident des Dorotheums oder Kurator des Theresianums geldliche Zuwendungen von Privaten erhalten habe. Darauf antwortet der Herr Segur nun wirklich:

Diese Frage kann ich nur beantworten, wenn Sie hinzusetzen: Zum Zwecke der Bevorzugung des Herrn P.

Solch eine Antwort kann man nur mehr als das Eingeständnis, daß Herr Segur überhaupt Geldgeschenke erhalten hat, auffassen.

Als der Anwalt weiter in Segur dringt, erklärt dieser, daß er seine Privatverhältnisse nicht erforschen lasse und da der wohlwollende Vorsitzende gleich bereit ist, die Frage ob Herr Segur in seinem Amte private Geldgeschenke empfangen habe, als eine Privatangelegenheit dieser christlichsozialen Größe gelten zu lassen, kann der Anwalt mir mehr die Frage stellen:

Also ist kein Geld geflossen? Segur: Nicht zu dem Zweck.

Herr Segur muß also nochmals bestätigen, daß er überhaupt Geld bekommen hat. Nur daß es sich in diesem Fall um eine Provision handelt bestrittet, er, denn das ist bekanntlich das Verbrechen der Amtsbestechung, auf welches schwerer Kerker steht.

Was von Herrn Segurs Aussage zu halten ist, hat übrigens das Gericht dadurch selber feststellen müssen, daß es die Beeidigung des Zeugen abgelehnt hat. Nun kann die Beeidigung mir wegen Unerheblichkeit oder wegen der geringen Glaubwürdigkeit der Aussage unterbleiben. Als unerheblich kann man die Bekundung des Herrn Segur gerade nicht bezeichnen, daher...

Jetzt versteht man, warum Segur 8 Tage nach dieser Aussage aus seiner letzten amtlichen Stelle verschwinden mußte. Hier sieht man aber auch wieder, wie es mit der Moral in der christlichsozialen Partei bestellt ist. Dieser Segur war vor noch nicht langer Zeit einer der führenden Männer der christlichsozialen in Niederösterreich, ein Exponent Feipels, daher im ganzen Lande mächtig und einflußreich. Man sieht, wozu er seine Macht und seinen Einfluß gebraucht hat. Man kann seinen Namen als vorläufig letzten in die lange Liste christlichsozialer Politiker eintragen, die von ihrer Partei wegen ähnlicher Geschichten „erledigt“ werden mußten. Es ist schon bald jeder Buchstabe des Alphabetes, in der Liste vertreten.

Freilich, das Schicksal des Herrn Segur zeigt auch, wie wenig empfindlich die Moralbegriffe der christlichsozialen Partei sind. In jedem anderen Lande hätte eine einzige der Geschichten, dererwegen sich Segur schon verantworten

Unter Schwarzwaldtannen

(22)

Roman von Luise Westkirch

Der Frühling ging hin, auch der Sommer. Die hochgelegenen Felder reisten der Ernte entgegen. Im Enztal klapperten die Mühlen. Die Arzte von Dissingers Holzweiden wühlten sich verheerend ein in die Pracht und Einjamkeit der Tannenwälder. Jede Woche schossen schlanke Flöße die Enz hinunter zum Rhein, gesteuert von braunen, sehnigen Gesellen. Der Meister des alten Matthias dampfte bläuliche Rauchwolken zum hohen Himmel. In den Wirtschaftshäusern im Tal klangen die Kirchweihlieder. Was in den Bergen hauste, fand sich zum Abendschoppen im „Schwarzen Auerhahn“ zusammen; Fuhrleute, Holzschläger, manchmal auch fremdes Volk, dessen Handwerk dunkel blieb, Leute, die einmal austauschten, man wußte nicht woher, und weitergingen, man wußte nicht wohin. Es stiefen von altersher unbefinnte Gerüchte über den Wirt zum „Schwarzen Auerhahn“, rätselhaftes Geschick, die niemand weitergesagt haben wollte, denn Melchior Baffiller hatte eine schwere Faust und vor seinen kleinen, funkelnden Augen scheuten sich auch Tapfere. Gleichwohl hatte er großen Zulauf. Denn noch immer füllte die schwarze Traut im Auerhahn die Seidel und reichete die Schoppen und ihre Schönheit lockte auch Blüger- und Bauersöhne aus dem Enztal in die Spelunke hoch im verschwiegenen Tannenwald. Ja sogar der neue Gendarm aus Wildbad sprach beinahe täglich vor, auf die Versuchungsmacht seiner blanken Dreissen bauend. Das Wunderbare war, man wußte ihr keinen Geliebten. Der scheele Sepp, der eine Zeitlang für ihren Freund gegolten hatte, war schon zweimal mit einem Floß bis Mannheim hinuntergefahren. Sie hatte ihm keinen Nachfolger gegeben, das Verhältnis war auch bei seiner Rückkehr nicht wieder angeknüpft worden. So warteten und hofften alle. Sie aber war gegen früher verändert, manchmal von einer lärmenden Ausgelassenheit, dann wieder tagelang unwirsch, mürrisch, schweigend, voll plötzlicher, unbegreiflicher Zornausbrüche.

In einem Augustmorgen kam sie zu ihrem Großvater Matthias an den Meiler. Sie hatte ihren schwarzen Tag. Die Augen glühten aus dunklen Rändern. Das Haar fiel wirr in ein blaßes Gesicht.

Er sprach nicht, nach seiner Gewohnheit, hatte sie nur scharf angesehen und dann wieder sich seiner Arbeit zugewandt, als wäre er allein.

Eine Weile stand auch sie und starrte stumm in die rauchige Glut. Dann warf sie den Kopf zurück.

„Großvater —“

Er sah nicht auf. Er sprach zu den glimmenden Kohlen.

„Wie alt ist sie eigentlich? Daß sehen. Es war, als der Komet am Himmel stand, da holten sie mich zu der Bret hinunter, weil sie sterben wollte. Sie ist dann nicht gestorben — leider! — Ja, als der Komet am Himmel stand, dort, grad über dem Meistern. Das sind — er bewegte rechnend die Finger der ihm gebliebenen Hand — zwanzig — dreiundzwanzig Jahre. Dreiundzwanzig Jahre — hm! — Schlimmes Alter! Gefährliches Alter —“

„Großvater,“ sprach Traut zwischen den Sähen, „wo ist der Konrad Stadinger?“ Ein grimmiges Lächeln glitt über Matthias' Züge.

„Weit.“

„Wann kommt er zurück?“

„Nie.“

„Er soll zurückkomme! Er muß zurückkomme! — Großvater, du hast'n weggebracht. Geh, ruf mir'n! Ruf mir'n zurück.“

Matthias richtete sich auf und sah sie an. Und in dem Maß, wie er sie betrachtete, nahmen seine Augen einen bösen, graufamen Ausdruck an.

„Der ist sicher.“

„Großvater, ruf mir'n zurück! I hab lei Freud am Lebe ohne ihn. I will'n wiederhabe! I muß'n wiederhabe! I vergeh ohne ihn! Ruf mir'n zurück.“

Matthias starrte sie noch immer an. Langsam, wie im Traum, hob er die Hand, streckte sie nach ihr aus. Sie wich zurück.

„Großvater!“ schrie sie auf. „Du bist ja zum Fürchte?! — Großvater! Wie guckst mich an? Hast du dann gar lei Lieb für dei Fleisch und Blut?“

Er ließ die Hand sinken. „Es ist kein gutes Blut,“ sagte er düster, „mein Blut, i hr Blut. Ich könnt's tragen, wenn's nicht mehr auf der Erde umginge zu ihrem Unglück.“

„Was?“ Traut starrte ihn mit großen Augen an, unerschrocken, wie kaum je in ihrem Leben. „Sprichst du Ernst? So bist du mir gesinnt? Müchsch mich gar lieber tot wisse! — Un i hab gemeint, du — du — weil du halt mei Großvater bist, der einzig auf der Welt, wo zu mir gehört —! Und du!“

Matthias besann sich und beugte sich wie beschämt zum Meiler.

„s ist ja nicht deine Schuld,“ sagte er ganz sanft. „Ist nicht die Schuld von meinem Feuer da, daß es brennt. Darum halt ich doch jeden zurück, der etwa hinein wollt.“

„Großvater — wo ist der Konrad?“

„Schlag dir'n aus dem Sinn. Du siehst ihn nicht wieder.“

Sie stieß einen zischenden Laut aus. „I haß dich!“

Ohne umzusehen, rannte sie von ihm fort. Er blickte ihr nicht nach. Er rührte in der Glut.

„Wie das knistert und aufspricht! Quaal! Flammen! — Zuletzt Asche, Asche — alles Asche. Immer das gleiche. Aufwärts in Trost und Auflehnung gegen die ganze Welt. Aber sie fühlen dir die Glut — hinter Mauern, Gittern, bei Mattenflechten, Wollespinnen, Jahre, Jahre — in denen die Augen den Himmel nicht sehen, nicht die Sterne. Auf einmal bist kalt. Asche — Asche! Wollen, Hoffen, Lieben, Hassen — alles Asche. — Wie das Mädchen ihr gleicht! Wenn ich sie anseh, zuckt ein Funke der alten Flamme mir ins Hirn. Ich möcht die Finger um ihren Hals krallen, sie erwürgen — wie die andere — Narr! Was schiert's dich? Daß sie stehen wie den roten Fingerhut dort. Ueberlaß sie dem Herrgott, der die Giftschlangen in die Welt geschaffen hat. 's ist nicht dein Sach. Miß dich nicht drein.“

Der Regen trommelte gegen die Scheiben des Wirtschaftshauses zum „Auerhahn“, die Nacht lag schwarz unter den Tannen. In der niedrigen Wirtschaftstube saßen nur

wenige Gäste. Ein paar Fuhrleute, die geschlagene Stämme zur Sägemühle fuhrten, waren eben mit ihren Gespannen talab gezogen. Im Einbau unter der Ruckuhr redelten sich schweigend zwei Arbeiter aus Wildbad, die gern im Morgengrauen die Wildwechsel in den Bergen absuchten, um den Gastwirten billige Braten in die Küche zu liefern. Ihre Rucksäcke, die Rangen wandernder Handwerksburschen mit prozig darübergeschlankten Stiefeln, baumelten am Hakenbrett, in Erwartung wertvollerer Last mit alten Lumpen vollgepfropft.

In einem Tisch weiter vorn spielten Baffiller und der scheele Sepp Domino um kleine Kornschänke und hinter dem Schenktisch brütete Traut, den Kopf in den Händen, bössartig stumm.

Lauter prasselten die Regentropfen gegen die Fenster. Baffiller hob den Kopf.

„Traut, geh, schau, daß du die Vade ringsum zumachst. Kannst du glei den Riegel vor die Tür schiebe.“

Uebellaunig stand das Mädchen auf, schlug den ersten Baden zu, den zweiten, den dritten. Der Regen klatschte ihr ins Gesicht, hing in ihrem krausen Haar. Als sie zwischen den Tischen durchschlurft, um das Haus zu verriegeln, wurde jäh die Stubentür aufgerissen. Ein neuer Gast trat ein, die hagere Gestalt umschlottert von einem schwäbischen Wettermantel, den dunklen Filzhut tief in die Stirn gedrückt, den Wegschmutz an den vertragenen Stiefeln. Von seiner Gestalt rieselte das Wasser und bildete Bäche auf dem Fußboden. Unter dem breiten Hutrand flackerten schwarze Augen unruhig und trozig. Wortlos stand er auf der Schwelle.

Der scheele Sepp stieß ein Knurren aus und reichte nachsam den Oberkörper auf. Aber Traut blieb eine Sekunde wie versteinert, die Rippen halb geöffnet in Ueberaschung und wilder Freude. Endlich fand sie Atem.

„Du — du —!“ Erst gestammelt wie ein Häuch. Ein Aufschrei des Glückes dann. „Du!“

Der Ankömmling riß Hut und Mantel ab: „Hast mich auf der Stell erkannt. Da nützt die Maschkerab halt nit viel. Au recht! Nachher ischt's Spiel kurz.“

Er warf sich auf die Bank und schlug auf den Tisch. „Was Warmes! Baffiller, was Warmes!“

Die beiden schweigenden Gesellen stiegen einander an und nahmen die Rucksäcke vom Riegel. „Bisüß Gott! Wir müsse weiter.“ — Sie wollten den Mann dort lieber nicht gesehen haben.

Der wiederholte: „Grog, Baffiller! Grog! Steif und heiß und genug! — Willst du dir nachher beim Staatsanwalt den für mich ausgesetzte Preis verdienen — tu, was du nit lasse kannst.“

Baffiller trat mit wuchtigen Schritten an den Tisch heran.

„Im Schwarze Auerhahn' ischt noch keiner verschütt gange, Konrad Stadinger. Sell könnt'sch wisse.“

Konrad Stadinger hob abwehrend die hagere Hand.

Da schlug Sepp ihn freundlich auf die Schulter. „Sagst nit Grüß Gott! zu so einem alte Kamerade?“

Konrad sah mit schiefem Blick auf seinen ehemaligen Kumpan.

„Habe sie als noch lei Strid für dich gesunde?“

Ein wenig zuckte Sepp zusammen bei diesem Gruß. Dann lachte er.

„Alleweil der Alte! Wasfort Späß mache! — Wer sollt mich wohl aufhente? Und wege was? I bin a ruhiger Mensch,

tu mei Arbeit bei Tag, trink abends mei Schöppl — solid! Ganz solid.“

In diesem Augenblick kam Traut mit einem großen Glas Grog herein. „Alleweil! Alleweil! I hab ercht 's Feuer schüre müsse. — Frost, Konrad!“ Sie nippte von dem Trunk, sie reichte ihn ihm hin und plötzlich, während er trank, schlug sie jubelnd in die Hände. „Da bist! Da bist! — Und heut morge! Heut morge noch —“

„Was war heut morge?“ forschte er mißtrauisch.

Sie schüttelte den Kopf. „Nix.“ Sie lachte. „Wann dees der Matthias wüßt! — I hab's ja gefühlt, gewußt, daß du kommst, daß du komme mußt! — Mel Bub!“

Sie schlang den Arm um seine Schulter, unbekümmert um die Zuschauer. Mit ihrer Schürze trocknete sie das Wasser aus seinen Haaren.

„Noch ganz naß bist. Geh, tu beln Rod aus. I hol dir a Schalkuch, wart.“

Konrad hatte den heißen Trank auf einen Zug heruntergegossen. Er stieß ihr das Glas hin.

„Daß sein! Der wärmt besser. Noch einen!“

Dann stützte er den Kopf wieder in die Hände und stierte selbstvergeessen vor sich hin.

„Stadinger?“ fragte Baffiller, der ihn kopfschüttelnd betrachtete — „wege was bist du hieher zurückkomme?“

„Weil i hier noch was zu schaffe hab,“ sagte Konrad verbissen.

Er nahm Traut das Glas aus der Hand, das sie brachte und leerte es wieder auf einen Zug. „Bräuchst lei Angsch nit zu habe. I bleib dir' sch nit schuldig, Wirt. Da! Da!“ Er nestelte unter der Weste, zog einen Beutel hervor und ließ Silber- und Goldmünzen blinken. Wann's lei Schätz nit sind — für a paar Tag langt's — lang genug.“

Baffillers kleine Augen funkelten befriedigt. Er verteidigte sich.

„Hab i schon nach der Zahlung gefragt? I weiß au so, daß es dem Konrad Stadinger am nötigsten nie nit fehlt.“

„Meinst du? — Ja freilich! I hab's gut gehabt drauß! Die ganze Welt vor mir, könnt schaffe, a reicher Mann werde — Gelt?“

„No gewiß! Gewiß doch!“

Konrad war aufgestanden. Er sah um sich mit dem Blick derer, die am Ende sind.

„Wann es einen ließt! Wann mer selbstsch sich lasse könnt! — Aber mit dem Brenne da drinne! — Es sind schöne Bänder drübe, Frankreich, die Schweiz. I hab gute Platz gehabt. Auch schlechte. Aber gute genug, um mir aufzuhelfe. Nur die Gedanke! — Und dann, die Greifer sind überall, überall! Aus aller Herre Länder tun's sich die Hand reiche. Zuerst merkscht gar nit. Auf einmal ischt so a Geizschel unter den Kamerade. Der ein fragt, der andre fragt — lauter dumme Sache. Bald du abends heimgeschicht, schleicht a Schatte dir nach. Guckst du unversehens aus dem Fenster, steht einer vor deinem Haus, der wartet — wartet. — Da bin i zurückgeflücht in die Heimat. Hier oder anderswo, das Spiel geht zu End. Nur eine Sach hab i noch auf dera Welt, eine einzige! Eine alte Rechnung schlicht mache. Für so a Lebe, wie i's gehabt hab, darf mer die Zahlung nit schuldig bleibe, gelt? — Traut! Noch a Grog! Sepp! Geh her! I trag dir nit nach. Lumpe sind wir all! Zahl dir au einen. Aufschüt! Aufschüt!“

(Fortsetzung folgt.)

Stiefkinder der Liebe

(22)

Landarbeiterroman von Johann Ferch

Als der Direktor nach dieser Diskussion den Kaufabschluß in der Lade verbar, mußte er über die Worte der beiden Vertreter der Bauernschaft nachdenken. Der eine pries den Großbetrieb, der andere die Berggenossenschaftlichung, beide aber unbemerkt dabei den richtigen Gedanken, daß durch die Vereinigung der Bestand der Klasse ermöglicht werde. Hatten die beiden bedacht, daß sie dem Trust die alleinige Lebensberechtigung in der Erzeugung zusprachen? Nichts anderes stellten beide Arten dar: in der Vereinigung zugleich die Preise der Lebensmittel festsetzen zu können. Der Trust erschien den beiden Vertretern der den Staatsbestand und die Ordnung schützenden Bauernschaft als die Rettung und sie ahnten dabei nicht, wie sich auf der Gegenseite zwei andere Trusts errichten mußten: die Industrie — und die Arbeiterchaft. Aber wohin führte dieser Weg, den die Gegenwart in der Industrie schon ahnen ließ? Eben zu der Enteignung des Privatbesitzes, da er zum Material der Interessengemeinschaft dieser oder jener Gruppe gemacht wurde.

Waren denn die Bauern, die sich den Genossenschaften angeschlossen, ähnlich den Gewerkschaften der Industriearbeiter, noch freie Eigentümer, hatten sie unbeschränkte Verfügung über den Betrieb? Nein. Alle diese kleinen Bauern waren Lohnarbeiter, die den Ertrag der Höhe an die Erzeugerorganisationen abliefern, die den Wert der Waren bestimmten. Lohnarbeiter waren sie, freilich mit dem großen Unterschied dem industriellen und ländlichen Proletariat gegenüber, daß die Bauern die Besitzer ihrer Werkzeuge blieben.

Nach solchen Stunden des Grübelns drängte es den Direktor, hinüberzueilen in das freundliche Wohnhaus, dessen rebrunmattierter Balkon auf die Straße grüßte. Und in diesen Stunden begriff er erst recht, wie unnützlich die Opfer waren, die Dengler und Kollinger der Heimat gebracht hatten. Konnte eine Liebe zur heimlichen Scholle bestehen, wenn der freie Bauer eigentlich nur eine Maschine war, die vom Lagerhaus der bäuerlichen Genossenschaft gelenkt wurde? Die Liebe zur Scholle war ja eigentlich nur der Stolz auf die Freiheit des Verfügungsrechtes, auf den Besitz; die Liebe zum Boden ja nur die Dankbarkeit zur Krume, die mit-helfen mußte, die Freiheit des Verfügungsrechtes zu wahren.

Bestand aber die Freiheit fort in den Plänen des Abgeordneten? Nein. Die Berggenossenschaftlichung riß die sich frei fühlenden Bauern zu Heimarbeitern nieder, die mühselig mit dem Boden rangen, dabei aber jenes Schatzes entbehrend, den die Stadt über den Lohnarbeiter ausgießt: der Segnungen der Kultur, die, wenn sie auch nur in der Stillung von minderhöheren Bedürfnissen bestand, ihm doch die höhere Erkenntnis des Lebenswertes gab.

An der Verleugnung des Heimatgefühles waren Dengler und Kollinger zugrunde gegangen. Der Gedanke entführte den Direktor vor sich selbst und gab ihm die Kraft, auszuharren in dieser Waldeinsamkeit, in der er sich als Pionier der Kultur betrachtete ...

Nach dem plötzlichen Tod Kollingers geriet Matthias in eine schwere seelische Krise, da er sich der Mitschuld am Tode des Bauers zieh. Als aber die Ursache in dem wirtschaftlichen Zusammenbruch des Bauers enthüllt wurde, wich die verzweifelte Stimmung von Matthias, führte ihn aber zu neuen Entschlüssen, welche die Pläne Eigs nicht zur Erfüllung gelangen ließen.

Der Nachbarbauer in Weidrach, ein zeitgemäß denkender jüngerer Landwirt, warb um Matthias und Marie, denen er ein

zum Hof gehöriges Haus als Wohnstätte anbot. Ein kleiner Garten umschloß es und half mit, dem die Hochzeit vorbereitenden jungen Paar eine kleine, eigene Zukunftswelt erstehen zu lassen.

Vergebens versuchte Eigel, die Liebenden von ihrem Entschluß abzubringen. Er sowie der Student wurden Zeugen des Bekenntnisses, das der Landarbeiter vor ihnen ablegte. Nicht in der Redebegiertheit des besessenen Arbeiters und des Städters, aber in der Wärme der Ueberzeugung und in der Fähigkeit des Bodenbauers, der im Guten und Unguten einmal erkannten und stets wohlwollenden Gedankengängen treu bleibt.

Matthias bekannte, daß er in der Fabrik verkümmern müsse, weil übermächtig in ihm die Neigung zum Bodendienst ruhe. Für den Staat sei nicht nur die Industrie, sondern auch die Bodenwerterzeugung notwendig.

Der Student warf ein: „Aber der Industriearbeiter hat seine Schutzgesetze, sein eigenes Heim, eine begrenzte Arbeitszeit, seine ihn schützenden Organisationen?“

Matthias entgegnete, daß alle diese Gegenwartsvorzüge in der nächsten Zukunft auch die der Landarbeiter werden würden. Die Bauernschaft müsse diese Reformen geben, um sich die ländliche Arbeitskraft erhalten zu können. Schon bereite sich die Wandlung vor, in die Dörfer bringe ein neuer Geist, die alte Hofordnung, in der der Landarbeiter noch als bedürftiger Diensthote betrachtet werde, verschwinde langsam. Wie in der Stadt und in der Fabrik, würde auch im Dorf die vereinte Kraft der Arbeitenden die neue Zeit und für alle das Recht auf Liebe, Ehe, Heim und ein menschenwürdiges Leben bringen.

Als die Liebenden dann heirateten und ihr Heim bezogen, als am ersten Sonntagsmorgen vor ihnen in sonniger Schöne ein freier Tag lag, begann die Freude an dem eigenen Heim in ihrem Herzen erst so recht zu lachen. Was wußten sie alle, die über die Landflucht und über die Forderungen der Landarbeiterschaft sprachen, von den tausendfachen seelischen und körperlichen Freuden, die sich aus dem Heim gebären in holder Süße und seligster Luft.

Es bedurfte keines heimlichen Stehlens der Kräfte mehr, man litt nicht unter der nagenden Furcht vor den Folgen. Es war die eigene Welt, das Paradies, in dem man weilte. Es war die alte Sehnsucht den Menschen, ihr Glück vor der lärmenden Welt zu verbergen, auf daß es — heimlich und liebevoll behütet — mit ihrem Duft und ihrer Stimmungsfülle die Menschen mit einem wunderbaren Lebensinhalt erfülle.

Wenn Matthias an diesen Septembertagen auf das Feld wanderte, sich über ihm der blaue Himmel spannte, die dunklen Forste grühten und ringsum die Welt sich weite bis zu den schneeigen Zinken des Gollers, erkannte er immer wieder, er und viele Hunderttausende müßten ihr Leben in dieser sonnenstrahlenden Weite und im Dienst der Scholle erfüllen.

Menschen, wie Eigel oder der junge Kollinger, konnte ihn freilich nicht verstehen, sie, die aus dem inneren Götzen heraus die Verbindung mit der Scholle verloren hatten.

Die Flucht der andern in die Stadt.

An einem der Frühherbsttage, in denen Matthias wie ein Lichterwächter durch die Heimat schritt, schloß in einem Zimmer des Dorfgasthauses Leopold Kollinger den großen Koffer, der die letzten Reste des väterlichen Erbes barg: Wäsche, Kleidungsstücke, keine Andenken an die

Eltern sowie Schriftstücke, die er nach dem entsetzlichen Tode des Vaters gefunden hatte.

Es waren schwere Tage gewesen, die Leopold Kollinger in den vergangenen Wochen auf dem Hof verlebte, der ihm seit der Kindheit Tagen als Erbteil bestimmt war. Er lebte in dieser Stunde, da er sich nun beim Fenster niederließ und auf den geschlossenen Koffer starrte, die Tage des Entgehens noch einmal durch.

Der Kollingerbauer fehlte an jenem Tag, da er den Sohn ins Gesicht schlug, beim Abendessen. Die beunruhigte Bäuerin tröstete sich aber mit der Hoffnung, daß der Gatte vielleicht bei Graumann weile. Die Nacht kam, und mit ihr das Bangen, das endlich den Sohn trieb, nach Nirdorf zum Gruniner hinüberzureiten. Doch der versicherte, er hätte den Kollingerbauer schon seit Wochen nicht gesehen.

In Schweiz gebadet sprengte Leopold auf den Elternhof zurück, wo er die fassungslose Mutter antraf. Die Ereignisse des Tages verdichteten sich zur dräuenden Sorge. Der Sohn irrte durch die Wälder, über die Aeder, stieß sich Stirn und Füße blutig, ohne den Vater zu finden.

Der Morgen nahte, der Bauer war noch nicht heimgekehrt. Leopold und Frau Kathi sahen ihn erst wieder, als man ihn am Nachmittag auf den Hof brachte. Arzt und Pfarrer hinderten den fassungslosen jungen Bauer und die jammernde Bäuerin, das Antlitz des Toten zu beschauen, dessen Kopf zerschmettert und unkenntlich war. Am Abend und an dem Brief der Baui, den er bei sich trug, hatte ein Forstgehilfe beim Kontrollgang den Kollingerbauer erkannt.

An der Bahre des Unglücklichen verstimmt die Anklage. Als ein an einem Unfall Verstorbenen wurde er mit dem kirchlichen Segen begraben, ruhte in der geliebten Heimat Erde, um dereinst in den Tod gegangen war.

Die Tatsache des Zusammenbruchs wurde freilich nach und nach bekannt, als der Hof in den Besitz der Fabrik überging. Bei der Versteigerung des Hofes, bei dem der juristische Vertreter der Industriebank vermittelte, blieb nur ein geringer Mehrerlös für die Hinterbliebenen übrig, der dem Sohn zufiel. Vor einigen Tagen war die Bäuerin, die der Sohn mit sich zur Stadt nehmen wollte, in das Armenhaus übergesiedelt, nachdem sowohl die Bäuerin als auch Josefina erklärten, um keinen Preis unter einem Dach weilen zu wollen.

In diesem Haß scheiterte die von Leopold angebahnte Versöhnung; grollend schied die Bäuerin vom Kollingerhof, nachdem Leopold erklärt hatte, nicht von Josefina zu lassen, und wanderte in das Armenhaus.

Und nun ging es in die Stadt. Durch Wellner wurde Leopold in das Personal der Industriebank aufgenommen; der Direktor glaubte, hiedurch nicht nur ein Josefina gegebenes Versprechen einzulösen, sondern zugleich eine kleine Schuld an dem Sohn des entwurzelten Bauers zu sühnen, indem er dem Sohn eine sichere Lebensstellung gab.

Dies alles überdachte Leopold, der zum Wirt hinunterstieg und die Quartierkosten für sich und Josefina beglich. Ein Schulfreund Leopolds hatte ihm versprochen, das Ungehim von einem Koffer und Josefins Koffer, die ebenfalls in den letzten Tagen im Gasthaus wohnte, zur Bahnstation zu führen. Gemeinsam verließen sie die Habfeligkeiten auf dem Wagen, der durch die Dorfstraße rollte.

Sich von dem Wirt verabschiedend, begab sich der einstige Bauernhofbesitzer zu dem Pfarrer, der ihm milde und gute Worte mit auf den Weg gab. Mit dem Pfarrer betrat Leopold den Gottesacker, wo sich in einer von den Bäumen des Pfarrhofes beschatteten Ecke ein frischer Erdhügel erhob, auf dem sich nur einige Gräschen hervorwagten.

Da löste sich die wehe Spannung, die über Leopold die letzten Tage gelegen. Ein wildes Schluchzen erschütterte den starken Mann. Da lag der letzte Weidrachter Kollinger, der andere gehörte schon der Stadt.

ALLE Genossen
BESTELLEN IHRE Drucksorten
NUR IN DER Gutenberg Druckerei
ST. POELTEN Franziskanergasse 6

Noch ein Besuch bei der Mutter, deren Haare sich grau gefärbt hatten. Der erloschene Blick verriet keine Bewegung, als der Sohn ihr noch einmal die Hand schüttelte. Mit einem Würgen in der Kehle verließ Leopold das Haus, in dem er die Mutter zurückließ. Dann schritt er noch einmal die Straße hinauf und blickte von fern auf den Kollingerhof. Er verspürte in der Brust ein wildes Brennen und konnte seine Augen nicht lösen von diesem Haus, das leer und verlassen im Grünen lag. Das hätte sein Erbe werden sollen. Um das rang der Vater.

Der Vater! Er lehnte sich an den die Straße flankierenden Kirschenbaum. Die Augen begannen sich mit Nebeln zu umziehen.

Da, ein elastischer Schritt, den er unter Tausenden erkannt hätte: Josefina nahte. Ein kleines Hütchen auf dem dunklen Haar, ein braunes, gutpassendes städtisches Kleid, die Führerin in das neue Leben.

Aneinandergeschmiegt schritten sie über die Dorfstraße, am Pfarrhof und am Schloß vorüber, vorbei am Johannes, von der Linde umrauscht, bedeckt vom weichen Laub, das der sanfte Septemberwind über ihn schüttelte; über den Feldweg, der an der Straße entlang zur Station führte, den Leopold vor einigen Monaten gegangen, als er von der Stadt zum Vaterhaus zurückkehrte. Nun schritt er den Weg wieder, neben ihm das geliebte junge Weib.

Ehe sich der Zug in Bewegung setzte, stand das junge Paar beim geöffneten Fenster und blickte auf die Heimat.

Mit glühendem Anlitz ergriff plöglich Josefina Leopolds Hand und führte diese an ihren Körper. Leopold verspürte mit heiligem Erschauern die sanften Grüße jenes Neuen, das Josefina mit der Mutterchaft segnete.

Die Lokomotive schrakte den Abschiedsgruß in die Straßen von Weidrach hinunter. Die Kirchenguhr vernahm ihn und sang mit summenden Tönen die Antwort.

Langsam setzte sich der Train in Bewegung, zog im Mittagssonnenlicht des golddurchwirkten Frühherbsttages dahin; die kleinen Arbeiterhäuser verschwanden im Grünen, langsam die Kirche und das Schloß, zuletzt die weißen Mauern der Fabrik. Nur der Goller starrte in wilder Majestät herüber, bis auch er den Blicken der die Heimat Verlassenden entwand.

Das junge Weib beugte sich über den Fensterrahmen, lehnte auf dem Handrücken Leopolds, gegen den das neue Leben pochte. Und der Landsüchtige fühlte neue Kraft durch seinen Körper strömen, dem Kommenden eine neue Heimat zu geben, die er selbst aufsuchte: die Stadt, die das neue Leben und das Glück bieten sollte, das ihm Josefina prophezeite, worin man nicht Stiefkinder der Liebe sein mußte.

Und Leopolds Augen leuchteten auf in warmem Glanz. Mit starker Seele grüßte er die Zukunft.

Ende.

Seid vorsichtig beim Einkauf von Kinderspielzeug! Ein ernstes Mahnwort an die Eltern.

Die kleinen Wünsche, die unsere Kinder haben, wollen unsere Eltern nach bestem Können heute schon erfüllen. Abgesehen von all dem Nützlichen, das die Kinder zum Weihnachtsfest als Geschenk erhalten, werden doch auch Dinge gekauft, die das Kind beschäftigen und auch ganz besonders erfreuen sollen. Bücher, Spiele, Bastelwerkzeuge oder Baukasten. Die Spielzeugläden bieten alles an, das ihnen Gewinn verspricht. Der Buchhändler sieht nicht auf den Inhalt des Buches, das er verkauft, er will nur recht viel dabei verdienen. Gewinnen ist die Lösung des Kaufmannes. Ihr Eltern wollt doch aber euren Kindern etwas schenken, das ihnen Freude bringt und nützt. Ihr wollt ihnen aber auch nicht etwas kaufen, das euer Kind gegen eure Weltanschauung beeinflussen könnte. Darum heißt es doppelt vorsichtig sein. Die Organisation der „Kinderfreunde“ hilft den Eltern. Alljährlich werden Bücher- und Spielzeugausstellungen gemacht. Dort sind die Preise erschwinglich, aber was die Hauptsache ist: Die Bücher und Spiele sind geprüft und können ohne Sorge gekauft werden. Eltern, kauft keine Bücher, die den Krieg verherrlichen, kauft auch keine geisttötenden Spiele! Kauft vor allem keine Zinnsoldaten, Säbel, Tschakos und Gewehre. „Friede den Menschen auf Erden“ kündigt das katholische Weihnachtsfest. Zeigt, daß ihr es damit ernst meint. Daß ihr eure Kinder gegen den Krieg, für den wahren Völkerverfrieden erziehen wollt. Sagt es aber auch allen anderen, die ihren Kindern wie wir Freude machen wollen: Nie sollen sich unsere Kinder an Werdwerkzeugen und Soldatenspielen erfreuen. Sie sollen den Frieden lieben, den Krieg aber hassen und lernen, wie wir ihn hassen.

Kettet die Mütter!

Der Gesundheitsminister der englischen Arbeiterregierung Arthur Greenwood sprach auf dem Parteitag in Landudno über die hohe Sterblichkeitsziffer der Mütter und forderte Maßnahmen zu deren Eindämmung. Er führte aus: „Es ist eine tragische Tatsache, daß die Mutterschaft in diesem Lande der tödlichste von allen Berufen ist. Es ist furchtbar, daß die Sterblichkeit unter den Müttern höher ist, als unter den Bergarbeitern, und die ist, weiß Gott, zu hoch. Daß jedes Jahr 3000 Mütter bei der Vollbringung der größten aller menschlichen Aufgaben ins Grab sinken, das sollte das Blut jedes fühlenden Menschen zum Steden bringen. Wenigstens die Hälfte — ja ich sage, mehr als die Hälfte, 60 Prozent dieser Todesfälle könnten vermieden werden. Es handelt sich nicht

nur um die 3.000 Leben, die so zugrunde gehen; weitere 700.000 Frauen tragen wegen der gleichen Zustände Denkmäler für das ganze Leben davon. Da können wir uns nicht hinsetzen und ruhig zuschauen. Die Gemeinden müssen das Recht, das ihnen das Parlament gegeben hat, ausnützen und Vorkehrungen treffen für die Behandlung der Mütter vor und nach der Geburt und für die Einrichtung von Entbindungs- und Mütterheimen. Ich glaube wir müssen aber noch weiter gehen. Wir müssen einen staatlichen Mutterschaftsdienst einrichten.“ Die Ausführungen des Genossen Greenwood zeigen von dem tiefen sozialen Verständnis, das der Minister einer Arbeiterregierung der Frage des Mutterschutzes entgegenbringt. Es wäre zu wünschen, daß es in allen Staaten Gesundheitsminister gäbe, die mit der gleichen Verantwortung für Volksgesundheit in ihrem Amt tätig sind.

Die Passagiere der dritten Klasse.

In der dritten Klasse reist das gewöhnliche Volk. Die besseren, zahlungsfähigen Leute fahren in den sogenannten „Vollstierklassen“. Sie zahlen zwar mehr an Fahrgehalt, als die Fahrgäste in der Holzklasse. Aber das ist nur nominell. Faktisch zahlen eigentlich die Passagiere der dritten Klasse für jene mit, die in der zweiten oder ersten sitzen. Das geht anschaulich aus der nachstehenden Tabelle hervor, die dem kürzlich erschienenen Geschäftsbericht der österreichischen Bundesbahnen entnommen ist.

Jahr	Anzahl in der		
	1.	2.	3.
1924	185.747	2.982.705	127.542.499
1925	164.027	2.332.522	124.697.906
1926	156.503	2.443.799	116.141.050
1927	142.446	2.897.983	113.467.968
1928	169.638	2.738.969	116.125.801
1929	147.535	2.117.481	100.338.612

Kl. 1	In Prozenten		Kl. 3
	Kl. 2	Kl. 3	
0,1	2,3	97,6	
0,1	1,8	98,1	
0,1	2,1	97,8	
0,1	2,1	97,8	
0,2	2,3	97,5	
0,1	1,9	98,0	

Die erste und zweite Klasse werden also von recht wenig Fahrgästen benützt. Ihr „Ertrag“ vermindert die Regie nicht einmal zum Teil zu decken. Dafür bringt die Holzklasse umso mehr ein, und deren Benutzer müssen sich oft stehend in den Gängen drängen, damit die Wagen erster und zweiter Klasse halb leer im Zuge mitlaufen und deren Passagiere es recht bequem haben...

„Östarrichi“

Eine neue Andre Hofer Bilder-Serie

„Ein Geschenk an das österreichische Volk“ darf man die neue Bildergalerie nennen, die kürzlich von den „Bereinigten Feigenkaffee-Fabriken Andre Hofer“ unter dem Titel „Östarrichi“ herausgegeben wurde. In gleich gediegener Ausstattung wie die so beifällig ausgenommene Mappe „Salzburg im Wandel der Jahrtausende“ behandelt die neue Serie in 28 ganz prächtigen Mehrfarb-Kunstdrucke die Geschichte der deutschen Ostmark, aus der dann später „Östarrichi“ und schließlich „Österreich“ geworden sind.

Vorzeit, Römer- und Germanenzeit unserer Heimat ziehen in charakteristischen Bildern an uns vorüber, gefolgt von künstlerisch komponierten Darstellungen aus den Bayern-, Avarn- und Ungarn-Tagen Ober- und Niederösterreichs. Der Hauptteil der Serie entrollt aber ein geschlossenes Kultur- und Zeit-Gemälde von der Epoche der Babenberger und ihren Zeiterscheinungen. Die historische Rolle der frühmittelalterlichen Klöster, Brauchtum und Sitten des Rittertumes, Rechtspflege, die Kreuzzüge und sonstige Ausprägungen des Zeitgeistes, all das wird in typischen Bildern von hohem künstlerischen Reiz festgehalten. Am ganzen repräsentiert sich die Serie also wirklich als eine Geschichte des Volkes für das Volk, die in keinem Hause und in keiner Schule fehlen sollte.

Die Originale der Kunstdrucke und der Buchdruck des Textes stammen vom akad. Maler Jung-Stenheim, der Text und die ganze inhaltliche Komposition vom Prokuristen der Firma Andre Hofer, Herrn Erich Braumüller-Tannbrunn. Die hier geleistete Arbeit ist um so anerkannter und begrüßenswerter, als es bisher an einer wirklich populären und geschlossenen Darstellung des behandelten Stoffes gefehlt hat, so daß das Werk auch der Lehrerschaft als Unterrichtsbehelf höchst willkommen sein wird.

Das Baden — die Ursache der deutschen Wirtschaftsnot!

Wenn man den Wahlkampf verfolgt hat, den Deutschland vor zwei Monaten ausgefochten hat, glaubt man dagegen gefest zu sein, niemals noch davon überrascht zu werden, daß es wieder eine neue Dummheit gibt. Man glaubte das so lange, bis der volksparteiliche Wirtschaftsminister a. D., Herr von Raumer, einen davon überzeugte, daß den Deutschen das Material für Dummheiten nicht so bald ausgehen wird. Dieser Herr Wirtschaftsminister gibt eine Erklärung der deutschen Wirtschaftskrise, deren Tiefpunkt auch den nüchternsten Geist in Erfassung setzen wird. Herr von Raumer schreibt: Die heutige Krise ist im großen Maß nicht so sehr eine Krise der Wirtschaft,

des Systems. Wenn man von außen her die Grenzen Deutschlands überschreitet, so hat man plötzlich das Gefühl, in das reichste Land Europas zu kommen. Wir haben uns in unseren Ansprüchen übersteigert. Heute muß in jeder kleinsten Arbeiterwohnung ein Badezimmer sein. Wir sind Paradies des Badens geworden. Der Arbeiter hat heute drei Bäder. Eines in seinem Betrieb, die öffentlichen Bäder und das Bad in seiner Wohnung. Wer hätte sich vor fünfzig Jahren von solchem Luxus etwas träumen lassen? Wir sind in dieser Beziehung und in vielen anderen Beziehungen ein Opfer des Fachmannes geworden und die Folgen dieser Entwicklung sind dann die neuen Wohnungen, die den Haushalt des Arbeiters übermäßig belasten. Alle Ausländer, die nach Deutschland kommen, sind sich einig in dem Eindruck: Man kommt in das stärkste Land Europas, aber auch zugleich in ein Land, das so viel Unfug macht, wie kein anderes.

Tawohl, Unfug, wir geben Herrn Raumer recht, er selbst ist das beste Beispiel dafür. Und nun wissen wir es: Die Badeleidenschaft des deutschen Volkes ist an allem Schuld! Ist es in der Tat nicht unerhört, daß heute der deutsche Arbeiter mit dem Gedanken spielt, in seiner Wohnung eine Badewanne aufzustellen, während er sich ein deutscher Kaiser sich damit zufrieden gegeben hat, aus einem Hotel eine Badewanne zu leihen, wenn ihn das Bedürfnis, sich zu reinigen, überkam? So lächerlich die Ausführungen dieses Herrn von Raumer klingen, man darf sie nicht leicht nehmen. Sie zeigen, nach welcher Richtung die Herren vom Schläge Raumers die Entwicklung abbiegen möchten, wenn man sie gewähren ließe.

Telephon Nr. 194

bei dringendem Bedarf an Drucksorten in der Gutenberg-Buchdruckerei St. Pölten

Was bringt Radio-Wien nächste Woche?

Montag, 22. Dezember.

9.20 Uhr Wiener Marktberichte, Wettervorbericht. 10.50 Wasserstandsberichte. 11.00 Schallplattenkonzert. 13.00 Zeitzeichen, Wetterbericht, Mittagsbericht und Programmansage. 13.10 Fortsetzung des Schallplattenkonzertes. 15.00 Zeitzeichen, Wetterbericht, Effektenschlußkurse, Clearing, Produktenbörse. 15.20 Nachmittagskonzert. 17.00 Musikalische Kinderstunde: Weihnachtsfreude. 17.30 Jugendstunde: Weihnachtsen in Schneiden. 18.00 Lyrik und Sprache I. 18.30 Die neuzeitliche Wohnung. 19.00 Zweihundert Jahre Raumer-Thermometer. 19.30 Zeitzeichen, Wetterbericht, Programmansage. 19.35 Vorträge des Deutschen Volksgefangenenvereins Wien. 20.30 Opernaufführung „Christofflein“. Cirka 22.10 Abendbericht. Cirka 22.20 Abendkonzert.

Dienstag, 23. Dezember.

9.20 Uhr Wiener Marktberichte, Wettervorbericht. 10.50 Wasserstandsberichte. 11.00 Schallplattenkonzert. 12.00 Mittagskonzert. 13.00 Zeitzeichen, Wetterbericht, Mittagsbericht und Programmansage. 13.10 Fortsetzung des Mittagskonzertes. 15.00 Zeitzeichen, Wetterbericht, Effektenschlußkurse, Clearing, Produktenbörse, Warenkurse der Wiener Börse. 15.20 Schallplattenkonzert. 17.00 Kinderstunde: Weihnachtsen und die Tiere. 17.30 Bastelstunde. 18.15 Esperantobericht über Dester reich. 18.30 Die häuerliche Küche. 19.00 Englischer Sprachkurs.

19.30 Zeitzeichen, Wetterbericht, Programmansage. 19.35 Die nordische Kunst der Wikinger und ersten Christen. 20.00 Aus den 16 Fiedern von Liebe, Treue und Ehe (von A. Bittner). 20.25 Wiener Abend. In einer Pause: Abendbericht. 23.15 Schallplattenkonzert.

Radio-Pelz, Rathausplatz 14, St. Pölten, Große Auswahl

Mittwoch, 24. Dezember.

9.20 Uhr Wiener Marktberichte, Wettervorbericht. 10.50 Wasserstandsberichte. 11.00 Schallplattenkonzert. 13.00 Zeitzeichen, Wetterbericht, Mittagsbericht und Programmansage. 13.10 Fortsetzung des Schallplattenkonzertes. 15.00 Zeitzeichen, Wetterbericht, Schneeberichte, Effektenschlußkurse, Clearing, Produktenbörse. 15.25 Jugendbühne: „Prinzessin Hühchen“. Zum Schluß der Aufführung kommen Nikolaus und Weihnachtsmann zur Bescherung der kleinen Preisräger unseres Märchen-Preisausreibens. 18.00 Konzert. 19.00 Eine Weihnacht in den Teufelgräben. 19.30 Zeitzeichen, Wetterbericht, Programmansage. 19.35 Schallplattenkonzert. 20.05 Friede auf Erden. Cirka 21.30 Abendbericht. Cirka 21.40 Abendkonzert. 23.00 Weihnachtsläuten und Turmbläsen von der Dominikanerkirche.

Donnerstag, 25. Dezember.

10.50 Uhr Orgelkonzert. 11.05 Konzert des Wiener Symphonieorchesters. 13.00 Zeit-

zeichen, Programmansage. 13.05 Opernaufführung auf Schallplatten: „Tristan und Isolde“ (erster Akt). 15.00 Zeitzeichen. 15.05 Nachmittagskonzert. 17.00 Vergessene Weihnachtsbräuche. 17.30 Kammermusik. 18.30 Bei den Deutschen des Buchenlandes. 19.00 Aus der Legenda aurea. 19.30 Zeitzeichen, Sportbericht, Programmansage. 19.40 Operettenaufführung: „Orpheus in der Unterwelt“. Cirka 22.30 Abendbericht. Cirka 22.40 Abendkonzert.

Freitag, 26. Dezember.

10.30 Uhr Chorvorträge. 11.05 Konzert des Wiener Symphonieorchesters. 13.00 Zeitzeichen, Programmansage. 13.05 Opernaufführung auf Schallplatten: „Tristan und Isolde“ (Zweiter und dritter Akt). 15.00 Zeitzeichen. 15.05 Konzert des ehem. Volksoperorchesters. 17.00 Aus meiner Kindheit. 17.30 Bläserkammermusik. 18.30 Wanderung durch Skandinavien. 19.00 Mittelalterliche Hymnendichtung. 19.30 Zeitzeichen, Sportbericht, Programmansage. 19.40 Das Wiener Lied. 20.05 Tiroler Kruppenpiel. Cirka 21.15 Abendbericht. Cirka 21.25 Abendkonzert.

Samstag, 27. Dezember.

9.20 Uhr Wiener Marktberichte, Wettervorbericht. 10.50 Wasserstandsberichte. 11.00 Schallplattenkonzert. 11.55 Wettermeldungen. 12.00 Mittagskonzert. 13.00 Zeitzeichen, Wetterbericht, Mittagsbericht und Programmansage. 13.10 Fortsetzung des Mittagskonzertes. 15.00 Zeitzeichen, Wetterbericht, Schneeberichte aus Niederösterreich,

Effektenschlußkurse, Clearing, Produktenbörse. 15.25 Schallplattenkonzert. 16.30 Otto Arnold (Eigenvorlesung). 17.00 Unterhaltungsfunk: Schach für Anfänger. 17.15 Kammermusik. 18.00 Aus der „Edda“. 18.30 Wissenschaftlicher Zeitbericht: Die kulturhistorische Methode der Völkerkunde. 19.00 Aktuelle Stunde. 19.25 Zeitzeichen, Wetterbericht, Programmansage. 19.30 Ueberrtragung aus der Wiener Staatsoper: „Biolanta“ und „Der Taugenichts in Wien“. Cirka 22.10 Abendbericht. Cirka 22.20 Abendkonzert.

Radio-Pelz

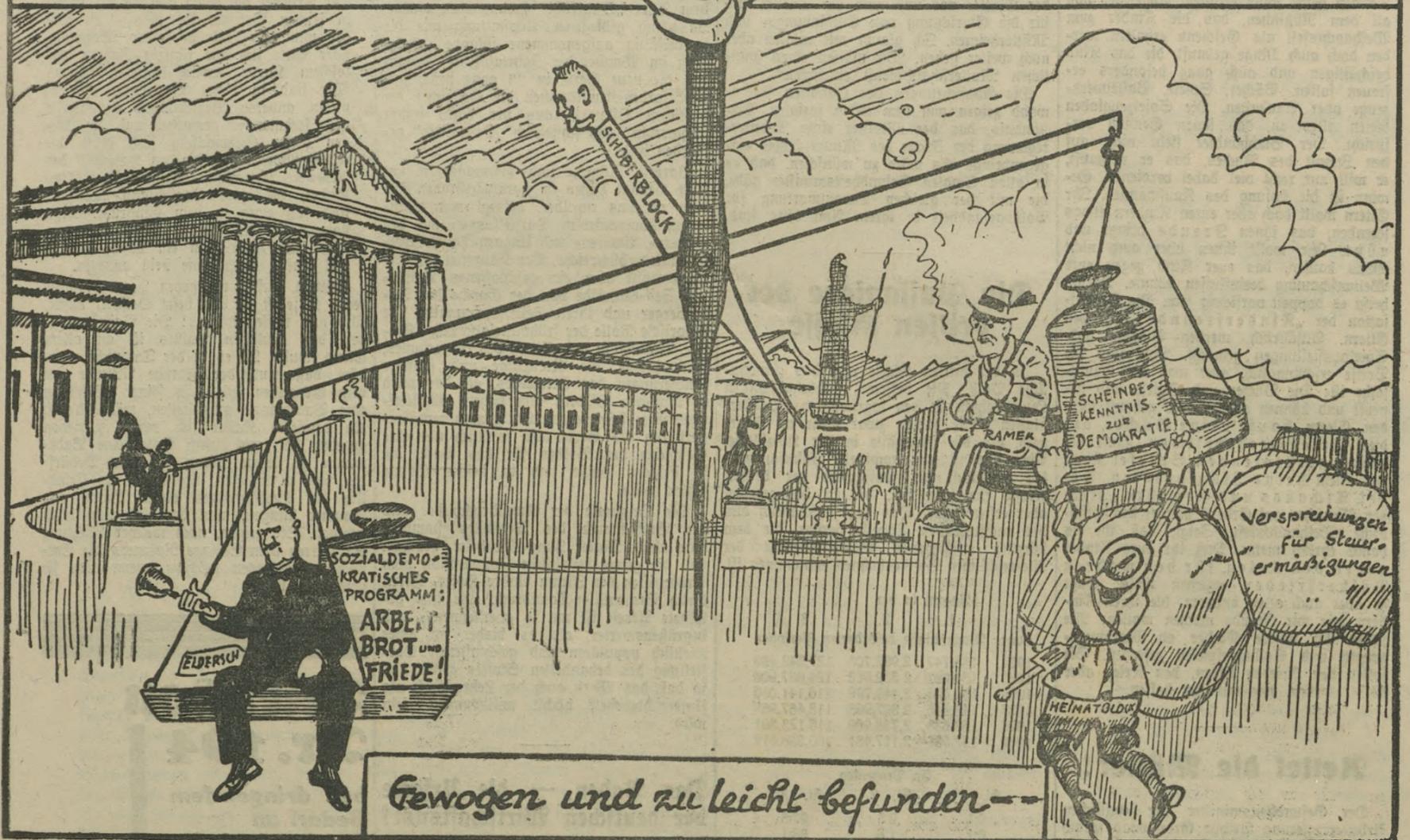
Netzempfangen von \$168 — aufw. Lautsprecher, Netzantennen von \$ 45 — aufw.

Sonntag, 28. Dezember.

10.15 Uhr Die Bruckner-Orgel vor dem Neubau. 10.30 Spiel auf der alten Bruckner-Orgel. 11.05 Konzert des ehem. Volksoperorchesters. 13.00 Zeitzeichen, Programmansage. 13.05 Schallplattenkonzert. 15.00 Zeitzeichen. 15.05 Nachmittagskonzert. 16.45 Unterhaltungsfunk: Die Lichtstation im Kontraktbrücke. 17.00 Die drei nördlichsten Eisenbahnen. 17.30 Kammermusik. 18.30 Gäste in einem indischen Hotel. 19.00 Volksgestalten aus Niederösterreich. 19.30 Zeitzeichen, Sportbericht, Programmansage. 19.40 Unterhaltungskonzert. 20.30 „Winterlegende“. Cirka 21.15 Abendbericht. Cirka 21.30 Abendkonzert.

Die Direktion behält sich Änderungen vor!

Präsidentenwahl im Nationalrat



Die Schwarzschlingler tan Federnschleifn.

Die Schwarzschlingler hom si scho eingewintert. Draufn is kolt, d' Nücht san long, also lobt d' Pipplin d' Nochgarn ei zum Federnschleifn, hoagt in da Stumm worn ei und bringt in an Sackl die Gänsefedern. Beim Federnschleifn muß 's a Sez gebn, sunst kimmt neam. Zerjcht wern Gschichten dazöhlst, darnoch im Dorf reihum gmocht, a niads kimmt dro, ollk wern durchghacht, daß d' Schmied-Wawerl scho 's vierte Kind hot und a niadigsmol an onam, daß die Gänstoler-Leit ollk To raffan und koa Gschirr mehr hom, weil d' Mo ollas z'sommhaut und daß d' Regerl von Herrn Porra scho a Gschupki hot. Beim Müllholn kemmans z'somm, na derf ma nit wül nochredn!

Um a netri kemman de Monna ausn Kölla hoam: da Pippl, da Rnohinger-Moz, da Seltrainer und da Schmied-Lambert. Se san gutt aufgelegt und vastengan a an Gspoz. D' Holzer-Runi is a Reckl und frogt grod auffa: „Hobis wieda politisiert in Kölla? Sogis ollaweil, mia kinnan nix als Leitaurichten. Des feids no ural! Bei eng nimmt des Dschpattirn goa koa End und in Kölla a no dazwil!“ — „Do schau da die Runi au!“ neckte sie der Seltrainer, „wilst vielleicht goa ins Parlament?“ — „So wül als ds ollk mitanond vasteh t al I les scho a die Zeitling! Und 's is a Schond, wenn ma lest, wa de Monner nit eim wern kinnan, wias warkein a Nocht und an To und nomol a Nocht und an To und bringan nix firt. Des kimmt ma fir, wenn unsa jungi „Zucht“ Farln kragt. Do netts und netts und ko nit ausschidn!“ — „Do war jo da Seipl d' Hebamln bei der Regierungsburt?“ unterbrach sie der Schmied-Lambert. — „So, owa a schlechti, de, wenn wans auffaktumt, wos nit schworz is, glet umbring!“ — „Runi!“ mahnte der Seltrainer, „verschidgt di nit, da Seipl is a gweichta Mol!“ — „Owa wenn a Blöckerl dabei war, des tat a lebn lohn und otatschn!“ mischte sich der Pippl drein, „weul er de Heimatschütler gern hot! Hot jo an niadign im Parlament egtra d' Hond gebn!“ — „Owa mitn Sez is er a bei der Urne z'sommkemma“, klärte der Moz auf, „und do hättens ja si bei d' Händ gebn!“ — „Und do hot da Seipl in Mognkrompf kragt, weul er a so a Gachgiffiger is, und hot si glet an Urlaub gnomma und is mitn nächstn Exprezjug auf Meran gfohrl!“

sagte die Runi, „und der Bagin hot eahm nochgichlan: „Nazi, pfirti, und wonn's da guat geht, so schreib mal Mia wülds nit hunders geih! Pfirti!“ Da lachten sie alle, daß die Federn flogen und die Pipplin sie zusammenraffte und in den Sack gab. Dann gingen sie nach Hause und die Runi schrie noch zurück: „Pfirt eng und moring tama weida!“ F. H. S.

Glossen der Woche

Fasching im Dezember.

Obwohl noch ein paar Wochen bis Heilige-Drei-Könige fehlen, haben wir doch schon einen Faschingsaufzug gehabt. Das war der Einmarsch der Starhemberg-Männer ins Parlament. Acht Mann hoch gingen sie in Uniform schön paarweise, wie in der Taserlklasse in den Sitzungsaal. An der Spitze marschierte der „Fürst“ und sein Abjutant Hueber. Das Niederlegen erfolgte auf Kommando, wie in der Schule. Der Herr Starhemberg, der den Lehrer spielte, braucht eigentlich selbst noch einen. Jedenfalls ist diese Nachahmung der Hitler-Leute, die in Uniform in den deutschen Reichstag kamen, verunglückt. In Deutschland ist ja die Hitler-Uniform verboten und nur den Abgeordneten wegen ihrer Immunität erlaubt. Bei uns aber ist der Hahnenschwanz nicht verboten, nur schert sich kein Vernünftiger mehr darum. Da können sie ihn tragen, so viel sie wollen. Es hat sich auch niemand für den verführten Faschingszug interessiert außer dem Herrn Seipel. Aber die Hahnenschwanzler wären auch in Zivil seine Herzpinkerln gewesen. So war also der ganze Faschingszug umsonst.

Stärkung durch Zerfall.

In Niederösterreich haben wir jetzt schon zwei Heimwehren. Die eine heißt „Niederösterreichische Heimwehr“ und steht unter dem Kommando des christlichsozialen Nationalrates Ing. Kaab, die andere nennt sich „Heimatschutzverband Niederösterreich“. Sein Anführer ist der Herr Graf Dr. Alberti, ein bekannter Hitleranhänger. Die beiden Gruppen vertragen sich wie Hund und Kaze. Nur die „Reichspost“ tut so, als ob das nur eine kleine Meinungsverschiedenheit sei. Der „Bauernbündler“ und

die „Wochenwettl“ sind offener. Die sagen es ehrlich, daß ihnen der hakenkreuzlerische Graf nicht paßt. Denn was geht sie die ganze Heimwehr an, wenn sie nicht christlichsozial ist? Die „Reichspost“ hingegen hat sich aber einen netten Trost zurechtgelegt. Sie stellt fest, daß der Zerfall der Heimwehr in zwei Gruppen eine — Stärkung der Heimwehren sein werde. Uns kann diese Stärkung schon recht sein. Wir würden den Herrschaften sogar empfehlen, sich in dieser Art weiter zu stärken. Warum soll nicht jeder sein eigener Bundesführer sein können? Jeder kauft sich dann seine eigene Kanone und macht sich selbständig. Uebrigens ist diese aus der Zerlegung erwachsende Stärkung der Heimwehren nicht die erste. Es hat eine Zeit gegeben, da gab es noch keine gemeinsam geführte Heimwehr, sondern es gab nur so kleine Trübsel von Heimateuren. Als sich diese Gruppen zusammenschlossen, da jubelten sie, daß sei eine ungeahnte Stärkung der Heimwehridee. Das war damals die Stärkung durch Zusammenschluß. Diese Art der Stärkung ist jetzt bei der Heimwehr nicht mehr im Schwung. Sie stärken sich jetzt durch Spaltung. So recht, ihr tapferen Mannen. Der Dichter sagt es und ihr befolgt es: Der Starke ist am stärksten allein. Heil!

Die armen Reichen.

Im „Neuen Wiener Journal“, dieser Zeitung für geistig Unbemittelte, klagt ein Schmock über die armen Reichen: Der schlechteste entlohnte Tagelöhner besitzt in diesem Staate genau die gleichen politischen Rechte wie — nun, sagen wir, ein leidlich qualifizierter Universitätsprofessor. Ihre öffentlichen Rechte sind die gleichen, nur ihre öffentlichen Pflichten sind ungleich. Der Professor hat weit höhere Abgaben zu zahlen, nicht nur direkte, sondern auch indirekte Abgaben. Da seine Stellung ihn zu einem halbwegs standesgemäßen Auftreten verpflichtet, muß er teurer wohnen, sich teurer kleiden, muß ein namhaftes Plus an Wohnbausteuer und Umfahsteuern entrichten, muß in einem Kaffeehaus, das der Luxusbesteuerung unterworfen ist, seinen Schwarzen trinken und seine Zeilungen lesen. Dem Professor als Mitglied der „herrschenden Klasse“ sind nicht um ein Quentchen mehr Freiheiten gegeben als dem Tagelöhner, dagegen sind ihm um einen Zentner mehr Lasten aufgehäuft.

Seh weiß man also, was für einen Zentner mehr Lasten so ein Leitartikel des „Wiener Journals“, der ja offenbar seinem Gehalt nach auch zu den „ausgeschundenen und mißhandelten Bürgern“ dieses Staates gehört, zu tragen hat, als der letzte Tagelöhner. Die Not des Mannes ist so ergreifend, daß etwas für ihn geschehen müßte: Man sollte ihn sobald als möglich zum letzten Tagelöhner machen, den er so beneidet. Dann braucht er nicht mehr im Pelzrock herumzuspazieren, wo er doch so gern in geflickten Hosen gehen möchte, dann braucht er keine große Wohnung zu haben, sondern könnte sich irgendwo einen Platz als Bettbursche suchen, wonach er sich offenbar so sehr sehnt, und auch im Grabencafe müßte er nicht mehr seinen Kaffee trinken, sondern könnte in einer Suppenauskocherei sein Mittagessen einnehmen. Und kein Steuerfiskus eines Breitner würde ihn mehr mehr quälen, keinen Groschen müßte er an Luxus- und Wohnbausteuer entrichten. Er wäre ein — für allemal von seiner „Zentnerlast“ und die Wiener von dem widerlichen Hohn befreit, den solche journalistische Ergüsse angesichts der Not der arbeitenden Menschen in Oesterreich bedeuten! Dem Manne sollte wirklich geholfen werden!

Heiteres in ernsten Zeiten

Mißverstanden. Ein Vater besuchte zum erstenmal unerwartet seinen Sohn, der in Wien studiert. „Wohnt Herr Hans Seicherl hier?“ fragt er die Zimmerfrau, als sie die Tür öffnet. — „Bringan S'n nur eine, den b'hoffanen Lump'n“, jagt die Frau ärgerlich.

Kindemann. „Miß, wie nennt man eine Frau, die in der Ehe lebt?“ — „Verheiratet, Herr Lehrer.“ — „Und eine die ihren Mann verloren hat?“ — „Die ist verwitert.“

Die Wiener Polizei. „Vor der Schnelligkeit der Wiener Polizei muß man doch allerhand Hochachtung haben!“ — „Na, ich weiß nicht recht!“ — „Na hörst! Heut um zwölfe in der Nacht hab' i an Einbruch g'macht und jetzt sitzt schon der Faische.“

Mißverstanden. „Ich habe ein hübsches Mädchen im Auge.“ — „Da würde ich an Ihrer Stelle aber zum Arzt gehen.“

mußte, genügt, um ihn endgültig zu entfernen. Hier ließ man ihn, obwohl er als Präsident des Dorotheums nicht mehr zu halten war, dennoch als Kurator des Theresianums in Amt und Würden. Und es mußten immer neue

Sachen aufgedeckt werden, ehe er endlich auch dort entfernt werden konnte. Dies macht begreiflich, warum so mancher christlichsozialer Politiker, der eben nur einmal erwirbt worden ist, noch immer die höchsten Ämter bekleiden kann.

Darauf rief ihm Pexnek mit erhobener Stimme zu:

„Durch Ihr Schweigen bestätigen Sie, daß schon wieder auf Konto der Einnahmen des nächsten Jahres Ausgaben dieses Jahres bestritten werden sollen. Und dies zu einer Zeit, in der viele hunderttausend Schillinge unbezahlte Rechnungen in der Landesregierung liegen. Damit zerstören Sie auch den letzten Rest von Glaubwürdigkeit, den man Ihren Methoden entgegenbringen kann. Einem Budget, welches nach diesen Grundsätzen aufgestellt wird, kann man überhaupt keinen Glauben beimessen.

Wir Sozialdemokraten sind entschlossen, diese Dinge nicht länger zu dulden. Darum werden wir uns schon bei der Abstimmung über diese Anträge der Stimme enthalten.“

Tatsächlich wurden die Vorlagen bei Stimmenenthaltung der Sozialdemokraten angenommen. Die Christlichsozialen waren aber ob der Abfuhr, die ihr Finanzreferent erlitten hatte, in sichtlich gedrückter Stimmung.

Ist der Landtag souverän?

Wie die höchsten Rechte des Landtages mißachtet werden. — Scharfe Abrechnung mit Dr. Barsch.

In der letzten Sitzung des Landtages am Freitag, den 5. Dezember, wurde vom Finanzreferenten ein Bericht der Landesregierung über Kreditreservierungen im Rechnungsabluß 1929 und ein Antrag auf Bewilligung von 560.000 Schilling als Nachtragskredit für das Straßenwesen vorgelegt. Zur unangenehmen Ueberraschung der Mehrheit ergriff hierzu Landtagspräsident Pexnek das Wort

um in schärfster Weise gegen die Mißachtung der verfassungsmäßigen Rechte des Landtages zu protestieren.

Denn diese sogenannten Kreditreservierungen bedeuten nichts anderes, als daß im Gegensatz zu dem vom Landtage genehmigten Voranschlag für 1929

der Herr Finanzreferent einzelnen Referaten bewilligte Gelder vorenthalten hat, so z. B. dem Fürsorgereferat, um dafür nach seinem Gutdünken anderen Referaten mehr Geld zuzuwenden, als ihnen bewilligt worden ist. Dabei sind mit diesen „Ersparnissen“ auch Ausgaben bezahlt worden, welche der Landtag niemals bewilligt hat.

Es handelt sich, führte Pexnek aus, gar nicht um die sachliche Notwendigkeit dieser Gebarung. Aber wenn der Finanzreferent solche Verschiebungen für nützlich erachtet, so ist es seine Pflicht, zuerst zum Landtag zu gehen und sich dort hierzu ermächtigen zu lassen.

Das gleiche gilt für den Nachtragskredit für die Straßenbezirke. Auch hier wird die sachliche Notwendigkeit dieses Kredites überhaupt nicht bestritten. Aber der Kredit ist von der Landesregierung schon im Juni beschlossen und seither zum Teil schon verausgabt worden, während er jetzt erst dem Landtage zur Bewilligung vorgelegt wird. Diese Methode hat sich die christlichsoziale Mehrheit der Landesregierung zurecht gelegt, weil sie nicht vor den Landtag gehen will. Monatelang wird keine Sitzung des Landtages einberufen und inzwischen mit dem Geld gewirtschaftet, ohne daß dem Landtag das verfassungsmäßige Kontroll- und Bewilligungsrecht eingeräumt wird.

Der eigentliche Grund ist aber darin zu suchen,

weil die christlichsoziale Mehrheit der Landesregierung noch niemals im Stande war, ein richtiges Budget aufzustellen.

Denn es wird immer eine Ausgabe von einem Jahr auf das andere geschoben, es wird alles verschleiert und auch das Budget von 1931 wird nach der gleichen verwerflichen Methode zusammengestellt wie die vorhergehenden. Darum werden aber die Sozialdemokraten eben diese Ereignisse zum Anlaß nehmen, um das Budget auf das gründlichste und genaueste zu kontrollieren. Sie werden es nicht zulassen, daß der Landtag um sein höchstes verfassungsmäßiges Recht der Budgetbewilligung gebracht wird.

Landesrat Dr. Barsch suchte sich in seiner Antwort darauf auszureden, daß die Sozialdemokraten ohnehin in der Landesregierung vertreten sind. Worauf ihm aber sofort erwidert wurde,

daß die sozialdemokratischen Mitglieder der Landesregierung gegen diese Methode immer schärfsten Protest eingelegt haben.

Ferner wollte er sich hier wieder auf die schlechte Abgabenteilung berufen, welche immer nur ein „Fortwursteln“ gestatte, gab aber schließlich zu, daß er hiebei in formaler Beziehung die Verfassung verlegt habe.

Pexnek erwiderte ihm darauf

daß an dieser schlechten Abgabenteilung zuerst die Christlichsozialen schuld sind, welche aus partypolitischer Einstellung die Interessen Niederösterreichs den Forderungen der christlichsozialen Finanzreferenten der anderen Bundesländer außerhalb Wiens aufgeopfert haben.

Niederösterreich wäre niemals in diese Lage gekommen, wenn die christlichsoziale Mehrheit nicht mit den anderen Ländern zusammen gegen Wien vorgegangen wäre, sondern sich mit Wien verständigt hätte. Im übrigen bestätigte Dr. Barsch alle Anklagen, gegen ihn erhoben worden seien. Pexnek fragte den Finanzreferenten mehrere Male, ob er das Geld habe, welches er sich hier bewilligen lasse. Dr. Barsch blieb die Antwort schuldig.

Für Jeden das Richtige!



Elida-Kassetten gibt es in 20 verschiedenen geschmackvollen Ausführungen von 53.- an. Durch diese große Auswahl treffen sie den Geschmack eines Jeden.

ELIDA KASSETTEN

das schöne Weihnachtsgeschenk

Die Tragikomödie des Nationalsozialismus.

Die Nationalsozialisten haben in Berlin demonstriert. Tausende zogen durch die Straßen, stauten sich auf den Plätzen. Fensterscheiben wurden eingeschlagen, Konditoreien gestürmt, Geschäftsläden demoliert. Die Führer hielten Ansprachen, drohten mit Gewalt. Was sollte damit erreicht werden? Was war der Sinn der leidenschaftlichen Demonstrationen? Es ging um einen Film, um den Kriegsfilm „Im Westen nichts Neues“, nach dem Buche von Erich Maria Remarque. „Dieser Film darf nicht gespielt werden!“ tobten die Nationalsozialisten. „Er ist eine Beleidigung der deutschen Nation, der deutschen Armee, des deutschen Wesens! Er darf nicht gespielt werden!“ Und er wird nicht gespielt. Die Regierung hat nachgegeben. Die Filmoberprüfstelle hat ihn verboten. Die Nationalsozialisten triumphieren. Die Erinnerung an den Krieg ist unterjagt.

Das ist die Stimmung in Berlin, das war der Sinn der Demonstrationen. Und das bedeutet: Der Nationalsozialismus wendet sich an junge Menschen, wendet sich an eine Generation, die den Krieg nicht erlebt hat, die nichts von der Wahrheit des Krieges wissen will. Die draußen waren, die Frontsoldaten, mögen sie rechts oder links stehen, mögen sie für Völkerverständigung oder für Revanche sein, lassen sich nicht beschwindeln, sie kennen den Krieg, sie sind nicht unbefangen genug, gegen die Erinnerung an den Schützengraben zu demonstrieren.

Die für den Krieg, aber gegen jede wahrheitsgemäße Chronik des Krieges sind, haben niemals als „Menschennmaterial“ die Front erlebt; sie saßen damals irgendwo in bombensicheren Positionen (das sind die Führer) oder sie saßen damals verständnislos auf der Schulbank (das sind die Massen des Nationalsozialismus). Für diese Jugend ist der Krieg ein legendäres Ereignis: daß es den Leuten an der Front nicht gut ging, glauben sie allenfalls, aber daß es ihnen schlechter ging, schlechter gehen konnte als einer Generation, die in der Hölle der Wirtschaftskrise, des Arbeitsmangels, der Hoffnungslosigkeit aufgewachsen ist, das glauben sie nicht!

Das ist das eine. Aber die nationalsozialistischen Agitatoren, ausgezeichnete Psychologen, haben noch mehr begriffen. Sie haben begriffen, daß junge Menschen für Gewalt etwas übrig haben. Gewalt ist etwas sehr Einfaches, an sie zu glauben erfordert weder Verstand noch Erfahrung. Die Suggestion der Gewalt ist ungeheuer; wenn man sich nicht mehr zu helfen weiß, schlägt man mit beiden Fäusten zu. Diese Jugend, deklarierte Kleinbürgeröhne, Studenten, Proletarier, Arbeitslose, weiß sich nicht mehr zu helfen, hilflos, erbittert steht sie allen Dämonen der Not gegenüber, die Welt hat sich ihr versagt, die Welt hat überhaupt versagt. Zuschlagen, dreinschlagen, das ist das einzige, das noch helfen kann; und hilft es nicht, so war es doch eine Wohltat für die Nerven. Das haben die nationalsozialistischen Agitatoren gut begriffen; wie aber stillt man den Durst nach Gewalt, ohne die Lust an ihr zu nehmen? Sonntagsraufereien ohne Motiv und Hintergrund, Messerstechereien, Revolverattentate, das alles ist zu wenig, das alles befriedigt nur die Plumpsten und Rohesten, nicht die Massen der sehnüchtigen und verzweifelten Jugend. Man muß sie gegen die „Schuldigen“, gegen die Verderber und Vergifter der Welt, mobilisieren, man muß sie zum Angriff, zum Aufruhr gegen die diabolischen Mächte führen — und man muß damit Erfolg haben, irgendeinen Erfolg.

Daß der Kapitalismus das Unheil der Welt ist, ahnt diese Jugend instinktsicher; gegen den Kapitalismus bäumt sie sich auf. Aber der Kapitalismus ist ein gewaltiges, anonymes, undurchschaubares System, unsichtbar und allgegenwärtig wie ein Gott — mit Fäusten und Messern, mit Demonstrationen und ungestümen Attacken kommt man ihm nicht bei. Der ermüdenden und problematischen Aufgabe, Zusammenhänge zu erklären, junge Menschen zu weisblickendem Verständnis, zu zäher Ge-

Die Spaltung der Heimwehr.



Wo ist denn der richtige Hahnenschwanz?

duld zu erziehen, kann der Nationalsozialismus keinen Geschmack abgewinnen; er vereinfacht das Weltbild, er sagt „Die Juden sind schuld“, die Juden sind etwas Konkretes, etwas Fassbares, man nimmt sie für den Kapitalismus, macht sie für alles verantwortlich, und die Messer und Fäuste finden ein Ziel. Oder: man kämpft gegen Symbole, gegen Kleinigkeiten im Vordergrund, um nicht die weiten, vielverzweigten Hintergründe durchleuchten zu müssen. Man kämpft gegen einen Film. Gegen eine Fahne. Gegen ein Detail. Man führt diesen Kampf mit voller Stoßkraft, mit dem Aufgebot aller Leidenschaft; das ist ebenso aufregend, ebenso befriedigend wie ein großer, grundsätzlicher Kampf. Und man kann Erfolge erzielen, augenblickliche, handgreifliche Erfolge; das täuscht über manchen Mißerfolg, über die innere Ohnmacht hinweg. Mit der Faust auf den Tisch schlagen, wirkt als Gehörde immer. Man vergißt dabei leicht, ob es um große oder kleine Dinge geht. Und wenn man Erfolg hat — selbst in den kleinsten Dingen —, stärkt das den Glauben an die Faust, an die Gewalt, an die Unwiderstehlichkeit der Bewegung. Die Regie täuscht über die Leere des Stückes hinweg und die Leute jubeln den Regisseuren zu.

Alles das ist ein ungeheurerlicher Mißbrauch, der mit jungen Menschen getrieben wird. Hunderttausende sind zu den Hakenkreuzlern gekommen, weil sie genug haben von der Gesellschaftsordnung, in der sie zu leben gezwungen sind. Sie spüren am eigenen Leib, an der eigenen Seele, daß ihnen der Kapitalismus alles schuldig geblieben ist, das Brot und das Feuer, den Boden unter den Füßen und die Vision über den Häuptern, sie wollen Schluß machen mit der mechanisierten Welt, in der die Arbeit nichts, die Freiheit nichts, der Geist nichts und das Geld alles ist. Aber sie machen alle, die jemals in einer Regierung saßen, die jemals an der Verwaltung beteiligt waren, für den Wahnsinn und die Niedertracht der Bürgerwelt verantwortlich, alle Parteien, alle Männer, alle Mächte. Sie sehen, daß die Parlamente gegen die Krise nichts vermögen: fort mit den Parlamenten! Sie sehen, daß die Parteien nichts Entscheidendes zu leisten imstande waren: fort mit den Parteien! Sie sehen, daß die Demokratie kein Wunder wirken kann: fort mit der Demokratie! Irgend etwas Unverbrauchtes, Unerprobtes, Erstmalsiges soll kommen; das ist, so meinen sie, der Nationalsozialismus. Er sagt: Wir sind gegen alles Bestehende. Er sagt: Wir sind für das Wunder, für die Gewalt, für das Dritte Reich. Und sie versuchen es mit ihm. Sie erwarten von ihm den Umsturz. Sie fragen nicht nach Programm, Theorie und Möglichkeit, sie wollen los schlagen.

Sie hoffen wirklich, den Kapitalismus niederzuwerfen — trotzdem ...terstüßig sie der Kapitalismus. Wie das? Ja, der Kapitalismus begreift: im Gefühl der Millionen hat er abgewirtschaftet, ist er erledigt. Mit einer klaren, reaktionären Parole gewinnt man die Massen des Volkes nicht, verliert man die letzten Anhänger: alle Masken der Reaktion sind brüchig geworden, die Maske der bürgerlichen Ordnung, die Maske der Monarchie, die Maske der Religion — also her mit der letzten, mit der letzten, mit der absurdesten Maske! Lasset uns den Marxismus bestehen, den Sozialismus, lasset uns einige Stücke aus seiner Fahne schneiden und sie zusammenslicken zu einer neuen, verschwommenen Fahne! Ihr wollt Revolution — gut, wir sind bereit, die Sprache der Revolutionäre zu lernen! Ihr wollt Radikalismus — gut, wir sind bereit, unsere Agenten die Trommel des Radikalismus schlagen zu lassen. Nur eines ist für uns wichtig: daß dieser Revolution, diesem Radikalismus, jeder konkrete Inhalt genommen werde, daß nichts übrigbleibe als Schelle und tönendes Erz. Geht auf die Straße, werft Fensterscheiben ein, demonstriert gegen Gott und die Welt, agitiert für den

Umsturz alles Bestehenden — aber macht damit nicht ernst. Ja, wir sind für den Umsturz, zertrümmert die Demokratie, jagt die Parlamente davon, richtet uns eine Diktatur ein — aber eine, in der das Kapital gedeihen kann! (Eieher wäre ihnen ja die alte Ordnung, die alte Sicherheit, aber das ist nicht mehr zu halten, das ist unterminiert, sie sind gezwungen, Hazard zu spielen — sie spielen Hazard mit dem Nationalismus.) So wird eine welthistorische Tragikomödie inszeniert; die Jugend, die den Kapitalismus verneint, wendet sich gegen den gigantischen Widersacher des Kapitalismus, gegen die marxistische Ar-

beiterschaft, und, unklar wahnend, sie sei die Sturmkolonne einer neuen, verteidigt sie mit blinder Gewalt die alte kapitalistische Welt.

Dieser mißbrauchten und betrogenen Jugend die Augen zu öffnen, den undurchsichtigen Phrasennebel, in dem sie den Gegner nicht erkennt und die Mächte beschirmt, die sie vernichten will, auseinanderzutreiben, ihrem Radikalismus die Richtung, ihrem revolutionärem Instinkt das Ziel zu weisen, das ist die große, die entscheidende Aufgabe, die der Sozialdemokratie in dieser Situation des Klassenkampfes gestellt ist.

Das Weltbild im Wochenspiegel.

5 Todesurteile im Moskauer Prozeß.

Nach 36stündiger Beratung hat der oberste Gerichtshof der russischen Sowjet-Union die Angeklagten Leonid Ramsin, Viktor Laritschen, Iwan Ralnikow, Nikolai Tscharnowski und Alexander Fedotoff zum Tode durch Erschießen und die Angeklagten Dschkin, Sitnin und Sergei Kuprianow zu je 10 Jahren Gefängnis verurteilt.

Ein Lebenselixier gefunden?

Nach einer Arbeit aus der Münchener Klinik des Professors Romberg in der „Münchener medizinischen Wochenschrift“ sei ein Präparat, bestehend aus Extrakt von Organen, die sehr reich an kleinsten Blutgefäßen sind, gewonnen worden, das stark blutdrucksenkend wirkt. Damit wäre die Möglichkeit einer diätetischen Behandlung starken Blutdruckes und der Gefahr der Arterienverkalkung gefunden worden. Hoffentlich hält diese Entdeckung der wissenschaftlichen Nachprüfung stand.

Wilhelm verbißt sich seinen Kunstbesitz.

Die American Art Association Anderson Gallery kündigt für Jänner eine Auktion von Gemälden alter Meister sowie anderen Kunstgegenständen an, die aus dem Besitze des Erzkaifers Wilhelm II. stammen. Es werden die Kunstwerke zwar nicht angeführt, doch wird mitgeteilt, daß Gemälde von Meistern wie Van Dyck, Murillo, Skizzen von Rubens, Tintoretto und anderer zum Verkauf gelangen. Die Gemälde sollen

ausschließlich aus Schlössern Kaiser Wilhelms II. stammen.

Ein Dampfer fliegt in die Luft.

In der Nähe der Insel Belle-Isle-en-Mer versuchten drei Taucher, das die Schifffahrt behindernde Wrack des im Krieg versenkten Munitionsdampfers „Florenz“ zu sprengen. Mit den Minen explodierte zugleich die im Wrack sich befindliche Munition, wobei auch der in der Nähe ankernde „Artiglio“ in die Luft flog. Von der aus 23 Mann bestehenden Besatzung sind 16 ertrunken.

Tod in der Luft.

Durch einen überaus dichten Nebel im Maasgebiet in der Gegend von Lüttich sind bisher zirka 100 Menschen gestorben. Die Wissenschaftler nehmen an, daß die Dichte des Nebels vor allem die lungenschwachen Menschen an der Atmung behindert und schließlich erstickt hat. Nehliche Erkrankungen sollen auch in London und Paris vorgekommen sein. Einige belgische Gelehrte erklären aber auch, daß sich im Nebel gewisse giftige Beimischungen befanden.

Eine Anlegebrücke fällt ins Meer.

Im Hafen von Sufak warteten auf der Anlegebrücke zirka 100 Personen auf die Ankunft des Dampfers „Tosola“. Als der Dampfer am Molo anlegte, stürzte der mittlere Teil der Brücke mit 60 darauf befindlichen Personen ins Meer. Da Sturm herrschte,

gestaltete sich die Rettungsaktion sehr schwierig. 30 Personen konnten gerettet werden.

Die Menschen essen zu viel Zucker.

Die internationale Zuckerkonferenz hat die Quote für die Produktion von Zucker ganz erheblich herabgesetzt. Kuba darf statt 4,670.000 Tonnen jährlich nur 3,570.000 Tonnen, Java statt 2,900.000 nur 2,560.000 Tonnen erzeugen. Für die deutsche und tschechische Exportproduktion wurde vorläufig eine Quote von 1,800.000 Tonnen festgesetzt. Wozu brauchen auch arme Leute so viel Zucker?

Riesenbrand in Konstantinopel.

Im nördlichen Stadtviertel von Konstantinopel, Beschiktasch, ist ein Riesenfeuer ausgebrochen. Mehrere hundert Häuser, die meistens aus Holz gebaut sind, fielen den Flammen zum Opfer.

Eine neunjährige Schwangerschaft.

In Neuhaus bei Prag wurde an einer Frau, die seit Jahren an furchtbaren Schmerzen in der Bauchhöhle litt, eine Operation vorgenommen. Die Operation ergab, daß es sich um eine Schwangerschaft außerhalb der Gebärmutter handelt und daß die Frau, ohne daß sie es wußte, im Jahre 1921 ein Kind in die Bauchhöhle geboren hatte. Das Kind, das 4 Kilogramm wog, gut entwickelt, aber vollständig verkalkt war, wurde durch die Operation entfernt.

Aufstand in Nordspanien.

In der Garnison der Grenzfestung Jaca in den Pyrenäen haben unter der Führung des Oberstleutnants Mangada ein Regiment Festungsartillerie, ein Bataillon Infanterie und ein Bataillon Jäger revoltiert. Es kam zu Verbrüderungskundgebungen zwischen der Bevölkerung und dem Militär. Telegraph und Telefon wurden auf einige Stunden gesperrt.

Spottbillig kaufen Sie als Weihnachtsgeschenk bei guter Qualität Teppiche, Vorhänge, Stores, Tisch-, Daunens-, Stepp-, Flanell-, Kamelhaardecken, Ueberwürfe, Laufteppiche in der Teppichschwemme, Philipp Haas & Söhne, Wien, I., Ecke Schulerstraße-Grünangergasse. (E.)

Die Eröffnungssitzung des Nationalrates.



Der Schriftführer Nationalrat Sever verliest die Angelobungsformel.

Die Zersetzung der Heimwehr.

Schuzbündler bleibt auf Wacht!

Aus allen Ländern laufen zuverlässige Meldungen ein, die im übrigen durch die Kundgebungen der einzelnen Heimwehrführer vollinhaltlich bestätigt werden, wonach es im Gebälke der Heimwehr immer lauter kracht und die vor-malige Einheit der Heimwehr längst einer argen Zerrissenheit gewichen ist. In jedem Lande hat sich die Heimwehr zu einigen selbständigen Gruppen gespalten, die sich gegenseitig bekämpfen. Von einer wirklichen Bundesführung ist längst keine Rede mehr und an Stelle des einen Landesführers ist in allen Bundesländern nun schon eine Vielheit von Landesführern getreten, die sich gegenseitig und oft auch mit recht unlauteren Mitteln schwere Konkurrenz machen. So sehen die traurigen Helden aus, die sich großmäulig vermaßen wollten, das zu vollbringen, was viel stärkeren und ernsteren geschichtlichen Kräften und Mächten nicht gelang: die Einheit und Stärke der österreichischen Sozialdemokratie zu brechen! Das konnte und wird einer einheitlichen Heimwehr nicht gelingen, am wenigsten aber einem in Sekten zerrissenen Spottgebilde, dessen Führer so wenig Verstand, so wenig Ueberzeugung und Verantwortungsgefühl, dafür aber soviel persönliche Eitelkeit, Selbstsucht, Unfähigkeit und Verantwortungslosigkeit besitzen, daß sie nicht einmal in ihren eigenen, immer lichter werdenden Reihen Ordnung zu halten vermögen.

Man kann begierig sein, wie diese Vielheit der Heimwehren, die wir nun glücklich besitzen, in Zukunft operieren und wie sie finanziert werden wird. Recht nette Perspektiven tun sich auf: Werden sie nun grüne, schwarze und gelbe Heimwehraufmärsche gegeneinander veranstalten; werden sie mit ihren heutigen Geldgebern regelrechte Verhandlungen um eine „Abgabenteilung“ führen, oder werden diese Geldgeber durch die bisherigen unrühmlichen Erfahrungen und Enttäuschungen doch vielleicht zu dem Vernünftigsten kommen, was sie tun können: Die Subsidien sperren und für bessere Zwecke verwenden?

Trotz dieser Zerfallserscheinungen wäre es aber durchaus falsch, zu meinen, daß der Arbeiterklasse unseres unglücklichen Landes seitens der Heimwehren nun keinerlei Gefahren mehr drohen. Dieses Pack schlägt sich wohl, verträgt sich aber wieder dann recht

gut, wenn es gegen die Arbeiter, wenn es gegen die Sozialdemokratie geht. Auch ist die Vielheit der Heimwehren und ihrer Führungen durchaus nicht dazu angetan, die innere Unsicherheit kleiner zu machen; im Gegenteil wird diese Unsicherheit nur noch wesentlich gesteigert, wenn statt einer einheitlichen, von Abenteurern und Glücksrittern geführten Bande nun deren mehrere treten, die sich gegenseitig, um Zulauf zu haben, an Radikalismus gegen uns überbieten werden. Ist auch die Kraft der Heimwehrbewegung durch die fortschreitenden Spaltungen geringer geworden, so daß sie heute weniger wie je die Arbeiterklasse entretten und niederwerfen könnte, so ist doch die Unsicherheit des Landes, die sich verhängnisvoll auf die ganze Wirtschaft überträgt, durch diese Spaltung eher größer als kleiner geworden.

Diese Erkenntnis wird sich früher oder später weiten Schichten des schaffenden Bürgertums vermitteln, die an einer Heimwehr jedes Interesse verlieren müssen, welche ihre Zweckbestimmung im Dienst des Kapitals weniger wie je erfüllen kann, hingegen aber mehr wie je Unsicherheiten schafft, deren wirtschaftslähmende Folgen schließlich ja auch das schaffende Bürgertum in empfindliche Mitleidenschaft zieht! Das niederdrückende Bewußtsein der wachsenden Schwäche, das Bewußtsein, ihr Spiel verloren zu haben, mindert nicht, sondern fördert in verworrenen Köpfen das Abenteuerertum; Verzweiflung und Enttäuschung waren schon oft die Ursachen eines va banque-Spiels, bei dem man die letzten Hoffnungen nur mehr auf eine Karte setzt. Ungeminderte Wachsamkeit ist also für uns nach wie vor ein Gebot der Stunde, es darf, so lange nur irgendeine Heimwehr besteht, keine einzige Pflicht in der Ertüchtigung und in der Bereitschaft zur Abwehr verabsäumt werden!

Die Landesführer der n.-ö. Heimwehr.

Wie in jedem Land, so ist auch die Heimwehr Niederösterreichs durch tiefgehende Parteilungen gespalten. Die dem Bundesführer Starhemberg willfährigen Kreaturen, welche vereint im Heimatblock, bei den jüngsten Wahlen den Christlichsozialen arg zugesetzt und Riemen aus ihrer Haut geschnitten haben, haben den bisherigen Landes-

Willst haben Du die Küche rein,



so muss die Hilfe



Henkel's Abwasch-Spül-u. Reinigungsmittel hergestellt in den Persilwerken.

1 Eßlöffel IMI auf 10 Liter heißes Wasser genügt — so ergiebig ist IMI

führer, den christlichsozialen Landesführer Raab, der übrigens auch früher praktisch nicht viel mehr als ein „Landesführer von St. Pölten und Umgebung“ war, nach den Wahlen sofort und wenig schmeichelhaft seines Amtes entsetzt und davongejagt. An seine Stelle wurde der dem Starhemberg ergebene Graf Dr. Alberti, ein Rechtsanwalt aus Amstetten, der sich in der Affäre Zeillern und im Refestreiben gegen den Amstettner Bezirkshauptmann unrühmlich hervorgetan hat, zum Landesführer der Heimwehr gewählt. — Raab aber wollte seinen Feldherrnstern, der zwar nur an eine schwelende, ruffige Stallampe gemahnt, nicht so rasch verlassen lassen. Er berief nach seinem Hinauswurf eine Delegiertenversammlung der ihm vermutlich noch treuen Heimwehrgruppen ein, gründete auf diesen Stock eine eigene, von Starhemberg völlig getrennte „Heimwehr Niederösterreich“ und ließ sich dort zum Landesführer, also zu einer Art „Gegenkaiser“ wählen. Was als Krieg zwischen Heimatblock und Christlichsozialen begonnen, setzt sich nun auch intern in den Wehrformationen fort. Jeder Landesleiter hat seine „Stäbe“, erläßt Aufrufe, Rundmachungen und Anordnungen gegen den anderen, preist und biedert sich widerlich als den einzig richtigen Landesführer an und die Folge ist, daß der ganze Sauhaufen dadurch erst völlig führer- und ziellos geworden ist!

Aber das ist nur der vorläufige Stand der Dinge: Unabweisliche Anzeichen lassen deutlich erkennen, daß sich auch die Nationalsozialisten, auf einen Wink Hitlers hin, der Starhembergischen Führung entziehen, aber sich noch weniger an die Raabsche Heimwehr anzu-

schließen gedenken: es ist also vorläufig auch schon ein dritter Landesführer in Sicht, der wahrscheinlich Frauenfeld heißen und auch seinerseits Aufrufe gegen die beiden anderen Landesführer erlassen wird.

Fürwahr, ein Anblick für Götter! Diese Zerfallserscheinungen, die in den anderen Bundesländern nicht weniger stark auftreten, erinnern lebhaft an die Landplage der Landsknechte des Mittelalters, welche nach verlorenem oder beendeten Krieg, oder auch dann, wenn sie um ihren Sold geprellt worden sind, einfach sich selbständig machten und unbekümmert um das Land und die gestrigen Kameraden, auf eigene Faust ihre Privatkriege führten, das Land brandschatzten, für das sie gestern noch gewerbsmäßig stritten und jene heute überfielen und meuchelten, mit denen sie noch gestern unter einer Fahne standen und Sold und Raub geteilt...

Was Herr Raab zu erzählen weiß!

Bei der Gründungsversammlung der „N.-Ö. Heimwehr“ erzählte unter anderem Herr Raab, daß der Herr Alberti, der jetzt der Starhembergische Landesführer ist, schon seinerzeit den Gau Amstetten von Niederösterreich abtrennen und dem direkten Kommando Starhembergs unterstellen wollte. Die ganze Zeit, klagte er beweglich, habe er immer mit „Geheimkonventikeln illegitimer Führer“ zu kämpfen gehabt. Ueberhaupt haben die Heimwehrführer niemals etwas anderes getan, als untereinander gerauft. Bei der Führertagung in Schladming mußte Starhemberg zum Bundesführer gewählt werden, weil sich Steidle und Prelemer überhaupt nicht mehr vertragen konnten. Damals hat Starhemberg versprochen, die Heimwehr christlichsozial zu machen. Statt dessen hat er sich den Nationalsozialisten an den Hals geworfen, und dafür von diesen einen Tritt bekommen. Raab kämpft aus begreiflichen Gründen besonders scharf gegen die Behauptung Starhembergs und Albertis, daß sie gute Christen seien. Darum erzählt er, daß es ein öffentlicher Skandal sei, wieviele in dieser Beziehung unverlässliche Leute auf der Heimatblockliste kandidiert haben. Die unüberlegten Reden der Minister Hueber und Starhemberg haben eine große Menge Wähler aus dem bürgerlichen Lager weggetrieben.

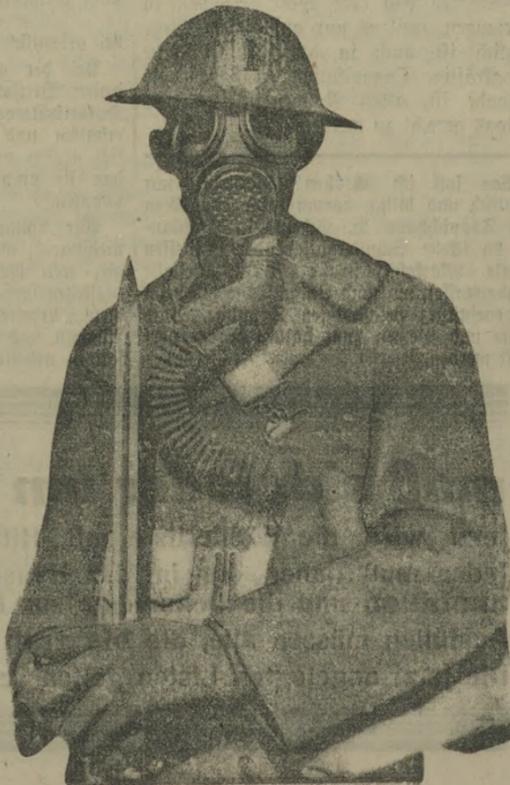
Wie es bei der Heimwehr sonst noch zugegangen sein muß, sieht man aus folgender Äußerung Raabs:

Die Herren wollten damals und wollen heute noch nicht begreifen, daß der Diktator für Oesterreich wenigstens vorläufig noch nicht geboren ist. Wir haben wahrlich schon an der Diktatur, wie sie die Bundesführung uns gegenüber ausgeübt hat, allzu genug. Wie würde es erst aussehen mit Oesterreich, wenn diese Leute ihre Diktatur über den ganzen Staat aufrichten wollten.

Raab ruft die Polizei.

Alles was man bisher von der Heimwehr gehört hat, wird durch folgende Erzählung des Herrn Raab, der es doch schließlich wissen muß, bestätigt. Er sagte:

So sieht unsere Zukunft aus!



Der Mann (rechts) eine Großesiffur für Mord und Vernichtung ausgerüstet, die Frau Bestandteil eines Systems von Maschinen.

„Wir geben unser Organisationsgeld lieber den Gauen, anstatt daß einige Herren sich damit eine recht auskömmliche Existenz auf Lebenszeit schaffen. Diese Erkenntnis hat mich als Landesführer zur Kündigung des gesamten Personals der Landesleitung bewogen und diese Kündigung hat dann zur Palastrevolution geführt. Ich mußte mit Hilfe der Wiener Polizeidirektion die Kanzlei zusperren lassen. Herr Starhemberg aber hat sie nach drei Tagen über meinen Kopf hinweg wieder aufgemacht. General Schubert hat daraufhin die Organisation in Niederösterreich gegen mich revolutioniert.“
So ist es also in der alten Heimwehr

zugegangen und so wird es natürlich auch in den verschiedenen Heimwehren, die es jetzt gibt, weiterhin zu gehen. Denn wenn auch alles, was der Herr Raab erzählt, sehr interessant und zweifellos wahr ist, so darf darüber doch nicht vergessen werden, daß er mit der Wahrheit jetzt nur darum auspackt, weil er mit dem Herrn Starhemberg in einem Kampfe auf Tod und Leben ist. Wäre es ihm gelungen, sich in der eigenen Heimwehr an der Macht zu erhalten, so hätte man diese Dinge niemals von ihm erfahren. Daraus ergibt sich aber die moralische Mitschuld des Herrn Raab an diesen Zuständen.

Ein prachtvoller Skisprung im Montblanc-Gebiet.



Gewerkschaftsbewegung.

Die Auswirkungen kapitalistischer Wirtschaftspolitik auf das Baugewerbe im Viertel ober dem Wienerwald.

Seit Jahren vernimmt man immer wieder den Hinweis auf die Notwendigkeit, alle Kräfte anzuspannen, um das österreichische Wirtschaftsleben in eine Bahn zu bringen, dieses erträglich zu gestalten. An Versprechungen, nach dieser Richtung hin zu wirken, hat es seitens eines halben Dutzend Regierungen seit dem Jahre 1920 nicht gemangelt. Um so bitterer muß man die Auswirkung der Tätigkeit parlamentarischer Stafetten des Kapitals empfinden, wenn man den aggressiven Zuwachs der Arbeitslosigkeit etwas näher betrachtet. Zur baugewerblichen Höchstkonjunktur seit Kriegsende, und zwar im Jahre 1922, anlässlich der Bauausführungen der Wasserkraftwerke in Opponitz und im Erlaufstale waren im Gebiet der Verwaltungsgruppe St. Pölten zirka 8000 bis 9000 Bauarbeiter beschäftigt, und konnte man von einer Arbeitslosigkeit im Baugewerbe nicht sprechen. Seit dieser Zeit ist ein ständiger Rückgang der Konjunktur in bemesselbar zu verzeichnen, so daß bereits im Dezember 1925 1379 Bauarbeiter arbeitslos waren und diese Zahl von Jahr zu Jahr anwuchs, bis sie im November 1930 auf 5562 gestiegen war und aller Voraussicht im Jänner 8000 erreichen wird. Besonders stieg die Arbeitslosigkeit seit Beginn des Jahres 1929. Mit Ende Dezember 1928 war der Stand der Arbeitslosen auf 3252 beschränkt, während er seit dieser Zeit nahezu die doppelte Höhe erreichte, und noch weit höher wäre, wenn nicht innerhalb derselben Zeit hunderte von Arbeitern im Zwange der Not aus diesem Gebiet abgewandert wären. Es soll jedoch nicht nur darauf verwiesen werden, daß Ende November 1930 keine Arbeitsmöglichkeit für Bauarbeiter des St. Pöltner Gebietes mehr bestand, sondern auch im Hochsommer war ein großer Teil derselben dem Arbeitslosenstand preisgegeben. Am 1. Juli 1928 betrug der Stand der beschäftigungslosen Bauarbeiter 541, dem gegenüber der 1. Juli 1930 die Zahl von 3585 aufwies. Außerdem steht fest, daß die Bauarbeiter in St. Pölten und Umgebung durchschnittlich nur 9 bis 10 Wochen im letzten Jahre beschäftigt waren. Eine noch viel deutlichere Sprache über die Krise im Baugewerbe spricht der Ausweis der Industriellen Bezirkskommission St. Pölten über den Stand der arbeitslosen Bauarbeiter, und zeigt folgenden Stand auf:

- Im Jahre 1925: 1. März: 3629; 1. Juni: 1539; 1. September: 689; 1. Dezember: 1797.
- Im Jahre 1928: 1. März: 3119; 1. Juni: 679; 1. September: 571; 1. Dezember: 2147.
- Im Jahre 1929: 1. März: 7059; 1. Juni: 1960; 1. September: 1253; 1. Dezember: 4198.
- Im Jahre 1930: 1. März: 7834; 1. Juni: 3294; 1. September: 3454; 1. Dezember: 5562.

Es wäre daher höchste Zeit, daß sich die Regierung etwas mehr als bis jetzt mit der Wirtschaft befaßt, wenn sie nicht die strikte Absicht hat, in kurzer Zeit feststellen zu wollen, daß das ganze österreichische Wirtschaftsleben zugrunde gegangen ist.

Angeichts der vorangeführten Tatsachen benützen die Bauunternehmer jede Gelegenheit, die Rechte der Arbeiter so weit als möglich einzuschränken, was jeder einzelne auf der Arbeitsstelle immer wieder zu verspüren bekommt, ohne sich darüber jedoch vollständig klar zu sein, daß auch ein Teil der Bauarbeiter daran mitschuldtragend ist, daß es heute nicht möglich ist, unter den gegebenen Verhältnissen größere Erfolge zu erzielen. Es scheint daher um so notwendiger, mehr als bisher in der Organisation mitzuwirken, um auf diesem Wege mit mehr Erfolg als bis jetzt, gegen die Wirtschaftspolitik des Unternehmertums ankämpfen zu können, damit diejenigen Rechte welche sich die Bauarbeiter seit der Umsturzzeit erworben haben, aufrecht bleiben und weiter ausgebaut werden können. Es wird daher an jeden einzelnen Klassenbewußten Bauarbeiter appelliert, bei Beginn der nächsten Saison sich nicht nur mit dem Gedanken vertraut zu machen, an die Gewerkschaftsorganisation seinen Beitrag zu leisten, sondern jeder einzelne möge sich vor Augen halten, daß es notwendig ist, als Agitator zu wirken, dadurch, daß er den Versuch macht, auch seine noch außerhalb der Organisation stehenden Arbeitskollegen von dem Wert derselben zu überzeugen, weil es nur auf diesem Wege möglich ist, auch in der Zukunft eine schlagkräftige Organisation zu haben, die imstande ist, allen Notwendigkeiten des Alltags gerecht zu werden.

Was soll ich schenken? Natürlich nur praktisch und billig, darum rasch nach Wien zum Teppichhaus S. Schein, I., Tuchlauben 25 (Ecke Schulerergasse) oder in dessen Filiale Mariahilferstraße 76 (Haltestelle Neubaugasse), wo noch einige Tage die beim Deckeneinsturz beschädigten Teppiche, Vorhänge und Decken zum halben Preis verkauft werden. (E.)

Die „Unabhängigen“ bei der Betriebsratswahl der Firma Kaufher in Hausmening abgeblickt.

Am Sonntag, den 23. November 1930, zog der bekannte Sekretär Eisner von der „Unabhängigen Gewerkschaft“, die so unabhängig ist, daß sie ihre Kanzleiräume in der neuen Turnhalle in St. Pölten durch die Vermittlung des Industriellenverbandes in St. Pölten erhielt, aus, um den Betriebsrat der Firma Kaufher zu erobern.

Er hat zu diesem Zwecke sogar eine eigene Betriebsversammlung einberufen und auch ein eigenes Flugblatt noch vor der Wahl ausgegeben, worüber wir in der nächsten Nummer sehr ausführlich berichten werden, damit wir dem Herrn zeigen können, wer eigentlich die Interessen der Arbeiter wirklich wahr und verteidigt und wer fremde Verträge als seine eigenen Verträge ausgibt, heute wollen wir nur kurz berichten, daß die Herrschaften wieder viele Anstrengungen gemacht haben und dabei ordentlich abgeblickt sind.

Bei der am 26. November stattgefundenen Betriebsratswahl hat die Liste des Solzarbeiterverbandes wieder 3 Mandate erhalten und die „Unabhängigen“ mußten sich wieder mit 1 Mandat zufrieden geben, das sie auch im Vorjahr noch behaupten konnten.

Wir können nur sagen „bravo Hausmeninger“, wenn ihr mit der gleichen Energie, wie ihr diesen „Unabhängigen“ zu verstehen gegeben habt, ihr wollt von solchen „Arbeitervertretern“ nichts wissen, am Ausbau und Aufbau euer eigenen Organisation arbeiten werdet, werden auch die

letzten Reste dieses Schönheitsfehlers in euerem Betrieb verschwinden. Wollt ihr nicht alles daran setzen, daß es so geschieht?

Die neueste Nummer der „Radiowelt“ enthält zahlreiche hochinteressante Beiträge und Nachrichten, u. a. „Neue Fernempfangsmöglichkeiten für die Großstadt (Gespräch mit Prof. Leithäuser)“, „Eröffnung des Salzburger Senders“, „Die Republik im Haus der Ränder“ (Gespräch mit Maria Montessori), „Der Kampf gegen die Rundfunkstörungen“, „Das Phänomen des singenden und sprechenden Lichtbogens“, „Schall und Rauch“ usw. Aus dem reichhaltigen technischen Teil: „Der „SSW“-Empfänger“, „Ein lautstarker Detektorempfänger“, „Modernisierung alter Schrankgrammophone“, „Besserer Netzanschluß“, usw. Nebst vielen ständigen Rubriken wie „Was gibt's Neues im Aether?“, „Kurze Wellen“, „Unser Fragekasten“, „Unser Laboratorium“, „Radio und Schallplatte“, „Tonfilm“ enthält dieses Heft auch den Beginn einer neuen, wertvollen Serie „Wie erkenne ich eine Sendestation?“, ferner Sprachkurse, Liedertexte, Texteingführungen, Briefkasten, Preisrätsel, einen spannenden Radioroman „X-Radio“, sowie die ausführlichsten Sendeprogramme.

Kostenlose Probennummer über Wunsch durch die Administration der Radiowelt, Wien, I., Pestalozziggasse 6. (E.)

Wer in der Nacht nicht schlafen kann, Der kauf ein Bett bei „Sannemann“.

Jetzt

muß sich jeder um sein Wahlrecht kümmern!

Jetzt wird die Wählerliste mit Hilfe der Wähleranlageblätter zusammengestellt. Jeder muß daher die in den Häusern aufgelegten Wähleranlageblätter sorgfältig ausfüllen und die Dokumente zur Ueberprüfung vorbereiten.

Ausfüllen müssen alle, die bis zum 31. Jänner 1910 geboren sind. Die jetzt angelegten Listen gelten schon für die Wahl des Bundespräsidenten.

Keiner vernachlässige sein Recht!
Keiner versäume seine Pflicht!

Aus der Kreisstadt des Viertels ober dem Wienerwalde

Darum immer Kathreiner von dem man sagt er sei mehr wert als er kostet!

Angestelltenkundgebung für die Sonntagsruhe.

Der Zentralverein der Kaufmännischen Angestellten Oesterreichs, Ortsgruppe St. Pölten, berief für Donnerstag, den 11. Dezember eine Versammlung der Kaufmännischen Angestellten ein, in der über den Stand der Sonntagsruhe-Aktion und über die in der nächsten Zeit in dieser Frage zu unternehmenden Schritte referiert wurde. Den Vorsitz führte das Leitungsmitglied Hans Chaloupek, der in seiner Eröffnungsansprache auf den großen Erfolg hinwies, den diese Aktion bereits zu verzeichnen hat. Der erste Redner, Ortsgruppenobmann, Stadtrat Alois Smolar berichtete sehr eingehend über die Schritte, die die St. Pöltner Ortsgruppe des Zentralvereines der Kaufmännischen Angestellten Oesterreichs bereits unternommen hat; er teilte mit, daß sich rund 80 St. Pöltner Firmen für die Sonntagsruhe ausgesprochen haben, was ein Zeichen dafür ist, daß auch bei den Unternehmern großes Verständnis für die Notwendigkeit der vollständigen Sonntagsruhe besteht. Er kennzeichnete sodann die Tätigkeit des Gehilfenausschusses von St. Pölten, der seine verschiedenen Versuche, die Sonntagsruhe zu verschärfen, nun abzuleugnen bestrebt ist. Es ist aber sehr bedauerlich, daß es noch immer Leute gibt, die ausgerechnet am Sonntag ihre Einkäufe besorgen. Wir werden uns aus diesem Grunde in einem Flugblatt an die Konsumenten wenden und diese auffordern, an Sonntagen die Geschäfte nicht mehr zu betreten. Die Kaufleute selbst erklären das Sonntagsgeschäft vielfach als Verlustgeschäft und wären zumeist froh, wenn der Landeshauptmann das Offenhalten der Geschäfte verbieten würde. Wir werden nach wie vor dafür sorgen, daß nicht nur die Sonntagsruhe der Angestellten gesichert bleibt, sondern daß überhaupt eine dauernde Schließung der Geschäfte durchgeführt wird." (Lebhafte Beifall)

Sekretär Leo Brocznyer (Wien) beschäftigte sich sodann sehr ausführlich mit der Tätigkeit des D. S. V. und seines Gehilfenausschusses. Wenn der Gehilfenausschuss in seinem sogenannten „Amtlichen Organ“ es jetzt in Abrede stellt, daß er die Sonntagsruhe befürworten wollte, so kann als schlagendster Beweis für seine Abwärtigen wohl das Rundschreiben dienen, das der Gehilfenausschuss selbst im Juni 1930 an die Angestellten herausgab. In diesem Rundschreiben teilt er mit, daß der von ihm vorgeschlagene Kollektivvertrag den Passus enthält:

„Wenn sich die Angestellten in den Detailgeschäften an Sonntagen nach Bedarf abwechselnd in der Zeit von 8 bis 10 Uhr am Warenverkauf beteiligen, so gebühre ihnen für die zweifelhafte Sonntagsarbeit eine 150prozentige Ueberstundenlohnung“.

Aus dieser Kollektivvertragsbestimmung geht wohl mit aller Klarheit hervor, daß für den Fall, als diese Vereinbarung zustande gekommen wäre, sich der Landeshauptmann sofort veranlaßt gesehen hätte, das Verbot der Sonntagsarbeit für die Angestellten aufzuheben.

Wie die Gewerkschaftsarbeit des D. S. V. geartet ist, beweist auch der Initiativantrag des Nationalrates Brodinger betreffend des Fünfuhr-Ladeneschlusses am heiligen Abend. Nach diesem Antrag sollen die Landeshauptleute nur dann berechtigt sein, den zeitlicheren Ladenschluß zu verordnen, wenn vorher eine Einigung zwischen Angestellten und Unternehmer erzielt wurde. Mit diesem Antrag, der für die sozialpolitische Gesetzgebung überhaupt ein gefährliches Präjudiz wäre, da er doch zum erstenmal die Zustimmung zu sozialpolitischen Maßnahmen von den Unternehmern abhängig macht, hat der D. S. V. neuerdings gezeigt, daß es ihm ernstlich gar nicht darum zu tun ist, selbst in dieser Frage die Interessen der Angestellten wirksam zu wahren.

Eine bewußte Lüge ist es aber, wenn in der Zeitung des D. S. V. behauptet wird, daß der Zentralverein der Kaufmännischen Angestellten Oesterreichs die Sonntagsruhe in Stöckerau durch einen Kollektivvertrag durchbrochen hätte. Die Wahrheit ist, daß sowohl in Stöckerau als auch in Korneuburg die Sonntagsarbeit der Angestellten während 2 Stunden erlaubt ist und daß gerade der Zentralvereins-Kollektivvertrag Vorzüge getroffen hat, daß die Angestellten nicht jeden Sonntag ins Geschäft gehen müssen, sondern mindestens jeden zweiten Sonntag vollständig frei zu erhalten haben. Wenn man damit den neuen Kollektivvertrag des D. S. V. in Baden vergleicht, der die Bestimmung enthält, daß Urlaubsansprüche nach dem vollbrachten Dienstjahr verfahren und der auch die Mindestbezüge für die Anfänger um 50 Prozent herabsetzt, so kann man sich lebhaft vorstellen, wie schädlich jene Politik ist, die praktisch durch den D. S. V. betrieben wird. Es wird noch Gelegenheit sein, an anderen Beispielen gerade die Wirksamkeit des D. S. V. in St. Pölten aufzuzeigen. Für die Angestellten aber ergibt sich die Lehre, durch den festen Zusammenschluß in der freigewerkschaftlichen Organisation der Gefährdung ihrer gesetzlichen Rechte auf diese Art wirksam zu begegnen. (Lebhafte Zustimmung.)

In der Debatte sprach sodann Hans Chaloupek über die Stellung der Genossenschaftsangeestellten in der Sonntagsruhefrage und hob hervor, daß die Konsumvereine schon zu einer Zeit ihre Geschäfte geschlossen hielten und ihren Angestellten den Sonntag freigaben, als noch im gesamten Handel die Sonntagsruhe nicht existierte. Heute beschränken sich die Konsumvereine lediglich auf einen zweifelhafte Milchverkauf am Sonntag, um Arbeiterkinder, Kranken und alten Leuten den Bezug frischer Milch zu ermöglichen. Alle Behauptungen, die von Seite des D. S. V. an den Milchverkauf geknüpft werden, sind nichts anderes als böswärtige Entstellungen.

Die Versammlung, die einen sehr schönen Verlauf nahm, beschloß sodann, die Sonntagsruhe-Aktion mit aller Energie fortzusetzen.

Weitere Zustimmungserklärungen für die vollständige Sonntagsruhe im Handels- und Gewerbe haben nachfolgende Firmen gegeben: Feodor Vulkan, Herrengasse 1; Hans Schupp, Johann Gasserstraße 22; Allg. Konsum- und Sparverein, St. Pölten; Wimmer Alois, St. Pölten; Adalbert Christoph, vorm. Krömer & Co., Herrenplatz 2; Söldner & Ghini, Kremsergasse 25; Frigi Walla, Schulpromenade 31; Leopold Thurner, Brunnengasse 12, U. Trofseit, Brunnengasse 3; Lebensmittelmagazin der Bundesbahnen, St. Pölten; Helene Künzler, Herrengasse 11; M. Krahwall, Herrenplatz 6; Franz Moch Ww., Domgasse 6; Josef Smetana, Wienerstraße 40; Hugo Hampel, Kremsergasse 4; „Humanic“, Leder- und Schuh-N.-G., Kremsergasse 37; Josef Lehner, Rathausplatz 14; Josef Schöber, Heßstraße 2; Heinrich Schwager, Brunnengasse 1; Globus-Plakatierung, Heßstraße 4; Ludwig Benesch, Heßstraße 6; Reisebüro Emil Sieder, Heßstraße 4; U.

Wuchse, Kremsergasse 35; Fanny Niedermayer, Kremsergasse 1; Jos. W. Pelz & Co., Rathausplatz 14.

Eingekendet.

Neue Apotheke in St. Pölten. Die im großen Neubau in der verlängerten Josefstraße Nr. 51 (nähe der Josefskirche) neuerichtete Apotheke ist bereits eröffnet. Den Mitgliedern sämtlicher Krankenkassen diene zur Kenntnis, daß Rezepte für Rechnung ihrer Krankenkasse angenommen und durchgeführt werden. Ferner ist ein ständiger ununterbrochener Dienst eingerichtet. (E.)

Die beliebtesten Weihnachtsgeschenke. Krammer-Samie, Seiden, Wollstoffe und Strümpfe in anerkannt bester Qualität und größter Auswahl zu billigsten Preisen erhalten Sie bei der altrenommierten Firma Offene Handelsgesellschaft Alois Roth (Ferdinand Krammer), St. Pölten, Linzerstraße 1, Riemerplatz. (E.)

Nußpottige. 8 Dekagramm Margarine, 1 Ei, 1 Löffel Rahm, 1 Löffel Rum werden schaumig gerührt und ein Paket Dr. Detker's Gughypsmasse hinzugefügt; der Teig wird am Nudelbrett ausgewalzt, mit der folgenden Fülle belegt und bei mäßiger Hitze gebacken. Nußfülle: 4 Dekagramm Margarine rührt man mit 8 Dekagramm Zucker und 1 Ei schaumig, gibt 1 Päckchen Dr. Detker's Vanillinzucker und 25 Dekagramm geriebene Nüsse dazu und vermischt gut. (E.)

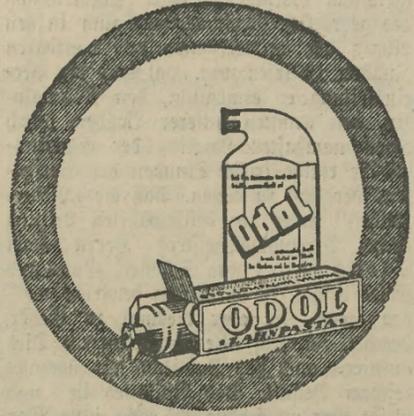
Willst Du behaglich wohnen, Willst Du Deine Nerven schonen, Willst Du Dein Heim über alles loben: Dann brauchst Du einen Linoleumboden!

Linoleum-Spezialniederlage Adolf Schicht, St. Pölten, Kremsergasse 10. (E.)

Den Weg zum Glück weist die Staatswohlthätigkeitslotterie, deren 25. Veranstaltung in der Weihnachtswoche zur Ziehung gelangt. Diese findet unweiderwärtig am Montag, den 22. Dezember, 5 Uhr nachmittags statt und bringt 52.000 Geldeinnahmen und 1 Prämie im Gesamtbetrag von 715.000 Schilling unter die Käufer der zum Stückpreis von 3 Schilling aufgelegten 500.000 Lose derart zur Ausschüttung, daß 1 Los auch 2 Treffer gewinnen kann und auf je 10 Lose mit fortlaufender Endziffer unbedingt ein Treffer entfallen muß. Darum kaufe jedermann in den durch die Glücksweiser gekennzeichneten Losverkaufsstellen eine Anweisung aufs Glück, die den Inhabern gezogener Lose nach den Feiertagen mit dem bei der Ziehung festgestellten Geldbetrag eingelöst wird. (E.)

Fröhliche Weihnachten bereiten Sie Ihren Angehörigen durch ein preiswertes und praktisches Weihnachtsgeschenk. In der Restenstraße, St. Pölten, Brunnengasse 6, erhalten Sie besonders billige Fabriksreste für Kleider, Blusen, Schlafrocke, Wäsche, ebenso fertige Kleidungsstücke. Sie finden auch große Auswahl in Schürzen, Strümpfen, Spigen, Wollnetzen u. dgl. Blaue Arbeitsanzüge, gut und billig. (E.)

„Sie sind in letzter Zeit so nervös, lieber Freund“, sagte Herr Schmidt zu seinem Kollegen Herrn Huber. „Es fehlt Ihnen doch hoffentlich nichts?“ „Nein, das nicht, aber um einen guten Rat bin ich sehr verlegen. Ich zermartere mir schon seit Tagen den Kopf, was ich meiner Frau zu Weihnachten schenken soll. Viel konnte ich nicht erörtern, weil ich die Ersparnisse immer wieder ein wenig angreifen mußte, ich möchte aber doch ein gutes und praktisches Geschenk geben, das meiner Frau Freude macht.“ „Na, da kann ich Ihnen aus der Not helfen“, meint Herr Schmidt, „da gehen Sie zur Singer Nähmaschinen Aktiengesellschaft, dort bekommen Sie Zahlungserleichterungen und brauchen nicht auf einmal viel Geld zu haben. Gerade gestern ging ich vorbei und sah im Schaufenster ungemein empfehlenswerte Geschenkartikel, wie eine tragbare elektrische Nähmaschine, kleine Singer Nähmaschinen-Motoren, die nachträglich an der Maschine angebracht werden können, Nählichte, hübsche Geschenkkassetten mit Hilfsapparaten für die Nähmaschine und auch kleine Nähmaschinen für das Töchterchen. Gehen Sie nur mal hin, dann werden Sie bestimmt Ihre Geschenk Sorgen los.“ (E.)



Odol erhält die Zähne gesund und verbürgt frischduftenden Atem!

Die Folgen eines Tratsches. Es wurde vor einigen Tagen das Gespräch zweier Frauen belauscht, die in der Heßstraße vor dem Karmeliterhof standen: „Hören Sie mal“ sprach die eine Frau zur anderen, „ich komme grad aus der Möbelhalle S. Prenner im Karmeliterhof, ich sag Ihnen, dort ist eine Weihnachtsgesamtheit, wirklich fabelhaft. Ich bin ganz erstaunt über das was ich gesehen habe, daß man so etwas in St. Pölten überhaupt vorfindet. Gleich beim Eingang ist ein wunderschöner Christbaum aufgestellt. Musik spielt Weihnachtslieder und die Stimmung ist wirklich sehr einladend, und erst die Möbel sollen Sie sehen, die dort aufgestellt sind, fabelhaft!“

„Oh, ich weiß“, antwortete die andere Frau, „ich war schon öfters in der zwei Stock hohen Halle. Man kann so bequem von Koje zu Koje gehen und sich ungehindert die wunderschönen Sachen betrachten. Meine Schwester hat sich dort erst vor einiger Zeit ihr kanadisches Birkenstuhlzimmer von entzückender Bauart und meine Schwägerin vor einigen Tagen eine sehr nette Küche gekauft. Alles ist wirklich preiswert und gut, die Bedienung reell und prompt und Sie brauchen nicht einmal Transportspesen bezahlen. Auch bequeme Teilzahlungen gewährt Ihnen die Firma S. Prenner. Ja, ja, man braucht heute nicht mehr nach Wien fahren, um Möbel zu kaufen, alles bekommt man bei Prenner und ebenso gut und billig.“

Dieses Gespräch wurde belauscht, natürlich weiter erzählt, wie dies immer der Fall ist und die Folge davon! Alles bejodet die Halle, alles überzeugt sich von dem Gehörten und alles kauft bei der Firma S. Prenner. (E.)

Neu eröffnet:



Freundlichkeiten in der „Einheitsliste“.

Also eigentlich gibt es ja keine Einheitsliste, im Nationalrate wenigstens nicht mehr, wohl aber noch hier und da in der Provinz. So auch in St. Pölten. Man sollte nun meinen, daß die Verbündeten trotz ihrer Begierde, zumal sie ja zusammen eine Regierung bilden, einander nicht ohne zwingenden Grund Grobheiten sagen. Es sind die Schöberblockeute in der Tat auch die mehr Zurückhaltenden, was man von den Christlichsozialen nicht sagen kann. Das zeigt sich wiederum in der letzten Ausgabe der „St. Pöltner Zeitung“, die auf der ersten Seite also schrieb:

„Wir sagen dieser Regierung, die sich auf einen so falschen und unaufrichtigen Partner wie die Schöberei stützen muß, keine lange Dauer vorher.“ (E.)

Von den Sängern. Am 14. Dezember gab der hiesige Arbeiter-Sängerbund „Liederfreiheit“ ein Volkslieder-Konzert, dessen reiches Programm von Herz zu Herzen sprach, wie dies eben nur ein Volkslied tun kann. In der jetzigen elendsvollen Zeit waren die zum Vortrag gebrachten Lieder gleichsam Balsam zu edler Aufbebung des gedrückten Gemütes, was auch in den Augen der aufmerksamen und dankbaren Zuhörer zu lesen war. Hat doch die Vereinsleitung es ermöglicht, den Arbeitslosen, den ärmsten unserer Brüder, durch einen namhaften Nachlaß der Eintrittsgebühr einige frohe Stunden des Vergessens der Not zu bieten. Daß die „Liederfreiheit“ unter der bestbewährten Leitung ihres Vereinschormeisters Herrn Karl Stockmayer nur Schönes, Gutes und Edles bringt, ist wiederholt bewiesen worden; was sie aber diesmal zu Gehör brachte, übertraf alle Erwartungen. Dies quittierte auch das Publikum mit überaus reichem Beifall. Das Volkslied ist und bleibt eben unvergänglich, ewig jung. War ja doch die Auswahl und Gruppierung der Chöre eine glückliche, sodaß das Streben der Arbeiter-Sängerschaft nach vorwärts und aufwärts dankbarst aufgenommen wurde.

Der Jugendchor, der zum ersten Male sich hören ließ, hat seine „Feuertaufe“ glücklich bestanden; man las aus den frohen Augen die helle Begeisterung für das Lied und wir sind überzeugt, daß ihm langlich eine frohe Zukunft bevorsteht im Gedanken an Walters von der Vogelweide Worte „Ich singe, wie der Vogel singt“. Sein Chorleiter Herr Eduard Köhler ist zu diesem Streben nur zu beglückwünschen. Aber — das Heer der Arbeiter ist doch so groß — könnten denn diesem Jugendchor nicht noch mehr jugendliche beitreten? ... Ihr Schaden wird es gewiß nicht sein!

Aus dem Gemeinderat der Stadt St. Pölten.

Der Gemeinderat hielt am 10. Dezember eine Sitzung ab, der eine große Zahl von Geschäftsjücken vorlag. In Beginn der Sitzung mußten zwei Schriftführer gewählt werden, weil beide Funktioniäre verhindert waren, an der Sitzung teilzunehmen. Es wurden die Gemeinderäte Planetta und Enzinger bestimmt. Sodann leitete Gemeinderat Franz Kundrat die Angelegenheit.

Stadtrat Dr. Steingöbter berichtete über den

Voranschlag des Krankenhauses:

Der Voranschlag sieht ein Erfordernis von S. 1.066.600 vor (Personalaufwand 358.680, Ruhegehälter 28.370, Seelsorge 1.940, Instandhaltung der Gebäude 31.200, Betriebsauslagen 554.440 Schilling usw.) und eine Bedeckung von S. 1.046.400, so daß sich ein Abgang von S. 20.200 ergibt. Erhöht hat sich u. a. der Bedarf an Verbandstoffen und Medikamenten. Veranschlagt wurde eine tägliche Durchschnittsverpflegungszahl von 333 Patienten. Für Gebäudeinstandhaltung, Wäsche und Feuerschutz wurde in erhöhtem Maße Vorstufe getroffen. Der Referent bemerkte zu dem Voranschlag, daß in Wien die Verpflegskosten um S. 3 höher sind als in St. Pölten, so daß

ein gleich großes Spital in Wien trotz den gleichen Betriebskosten um S. 300.000 mehr vereinnahmt

als unser Krankenhaus. Gleichwohl ist es ausgeschlossen, gegenwärtig eine Erhöhung der Verpflegskosten zu verlangen, weil weder die Krankenkassen noch das Land das leisten könnten. Von Interesse waren auch die Ausführungen des Referenten über den

Mangel an Sekundärärzten.

„Man bekommt schon in Wien keine Sekundärärzte mehr. Während bisher ein junger Arzt nach der Promotion oft zwei Jahre warten mußte, bis er in einem Spital unterkommen konnte, gibt es jetzt keine Sekundärarztstellen, wir brauchen noch zwei Sekundärärzte, können auf das Land heraus aber keine bekommen, wir müssen uns mit Zustimmung der Ärztekammer zu einer sicher nicht begründeten Maßnahme entschließen, daß wir Mediziner einstellen müssen.“ (Durch die seinerzeitige Warnung vor Verweisen des Arztberufes sind gegenwärtig

Rekord an Billigkeit

Drei Paar Damen-Schuhe nur S 18⁵⁰

zusammen nur S 18 50

So lange der Vorrat reicht! !

- 1 Paar Damen-Spanschuhe (hübsche Fassung)
- 1 Paar Damen-Schneeschuhe (echt russische)
- 1 Paar Damen-Hauschuhe (mit Ledersohle)

Durch kleine Mengen sind wir in der Lage, diese billigen Sensationspreise zu bringen. Alle sonstigen Schuhwaren zu staunend billigen Weihnachts-Sonder-Preisen und gute Qualität

KOHN-SCHUHE Linzerstraße Nr. 3

Der neue Gemeinderat, Genosse Franz Kundrat, gehörte bereits in der Amtszeit dem damaligen „Gemeindeausschuss“ an. Seit fast 4 Jahrzehnten gewerkschaftlich, seit vielen Jahren auch politisch organisiert, ist Genosse Kundrat, der im 59. Lebensjahre steht, auch Obmann der Kleinrentner-Ortsgruppe.

Vizebürgermeister Prader meint, man hätte den Voranschlag „so erstellen sollen, daß kein Defizit aufscheine“. Gemeinderat Balt erklärt, daß die Großdeutschen für den Voranschlag stimmen werden und verlangt, daß

das Land seine Verpflichtungen rascher erfüllt,

damit wir nicht immer so lange auf die Geider warten müssen.

Weiters genehmigte der Gemeinderat den im heurigen Jahre erfolgten

Ausbau des Krankenhauses

mit einem Gesamtaufwande von S. 36.000, von welchem Betrage S. 9.000 die Gemeinde zu tragen hat.

Ueber eine Reihe von Anträgen des Ausschusses für technische Angelegenheiten berichteten die Stadträte Greiner und König, für den Liegenschaftenausschuß referierten Stadtrat Smolar und die Gemeinderäte Gajner und Kuckerk. Stadtrat Sedlacek berichtete über ein Stromlieferungsüberkommen mit der Bundesbahnwerkstätte. Für den Wasserleitungsausschuß referierte Stadtrat Dr. Steingöbter über Rohrstrangverlängerungen in der Darwinstraße und Zehentgruberstraße, sowie über die Fernübertragung des Pumpenhauses (Kosten S. 1.378). Die Arbeit wird an die Firmen Hönig, Schwarz und Kummer übertragen.

Der neue Gemeinderat, Genosse Franz Kundrat, gehörte bereits in der Amtszeit dem damaligen „Gemeindeausschuss“ an. Seit fast 4 Jahrzehnten gewerkschaftlich, seit vielen Jahren auch politisch organisiert, ist Genosse Kundrat, der im 59. Lebensjahre steht, auch Obmann der Kleinrentner-Ortsgruppe.

Verhaftung eines Holzgroßhändlers.

Donnerstag abends wurde der Holzgroßhändler Ernst Sch. über Auftrag der Staatsanwaltschaft von der St. Pöltner Kriminalpolizei unter dem Verdachte der Wechselfälschung verhaftet und dem Kreisgerichte St. Pölten eingeliefert.

Sch. hat vor Jahren in Oberösterreich ein Sägewerk erworben, das nach Fertigstellung der nötigen Investitionsarbeiten auf ungefähr 350.000 S., also auf ein vielfaches der ursprünglich veranschlagten Kosten zu stehen kam. Dadurch kam er in Zahlungsschwierigkeiten, die noch dadurch gesteigert wurden, daß das Umfischgreifen der allgemeinen Krise auch die Holzbranche nicht verschonte und zudem der russische Dumpingexport die bisherigen Absatzmöglichkeiten verschüttete. Sch. wendete sich an die Kreditanstalt, erhielt auch Geld, zahlte eine zeitlang pünktlich, kam dann wieder in Schwierigkeiten, ließ sich auch von einer St. Pöltner Frau einen Betrag von 70.000 S. aus, von dem er ungefähr die Hälfte zurückgezahlt hat. Um den Zahlungsverpflichtungen nachzukommen, ließ sich Sch. dazu verleiten, auf Wechseln Bürgschaften zu singieren und hat eine große Zahl solcher Papiere ausgegeben. Die Hälfte

ginn der Turnstunde im Turnsaale der Grillsparzererschule beim Laufen zum Sturze und zog sich eine leichte Fraktur des linken Unterschenkels zu. Beide Knaben wurden mittels Rettungsautos in das hiesige Krankenhaus überführt.

Selbst das bescheidenste Geschenk darf kein „billiges“ sein. Schlechte Sachen zu schenken schafft eher Verdruß denn Freude. Gehen Sie zu Adolf Schicht und Sie können der Freude und des Dankes Ihrer Lieben sicher sein. (E.)

Betriebsunfall. Der hier wohnhafte Schlosser F. St. verunglückte am 9. Dezember kurz nach 7 Uhr früh in der hiesigen Bundesbahnwerkstätte dadurch, daß ihm beim Nichten eines Gerüstes durch Verschieben einer Standleiter aus einer Höhe von ungefähr zweieinhalb Meter ein Pfosten auf den Kopf fiel. St., der zu Boden stürzte und bewußtlos liegen blieb, wurde von der Rettungsmannschaft ins Krankenhaus überführt.

Schichts Pulllover und Westen sind die schönsten und besten! Adolf Schicht, St. Pölten. (E.)

Von einem Auto niedergestoßen. Der in Jagging wohnhafte Schüler A. N., wurde am 10. Dezember um 15 Uhr von dem Schulkraftwagen mit dem Kennzeichen A 1-807 in der Kremserlandstraße, als er mit seinem Fahrrad stadtauswärts fuhr, niedergestoßen. In dem Knaben, welcher sofort ins Krankenhaus überführt wurde, konnten keinerlei Verletzungen festgestellt werden. Sein Fahrrad wurde beschädigt. Der Unfall ist darauf zurückzuführen, daß der Knabe in der Mitte der Fahrbahn zwischen zwei sich überholende Fahrzeuge kam.

Krawatten — das passendste Geschenk für den Herrn! A. Schicht, Kremsergasse Nr. 10. (E.)

Selbstmordversuch. Am 8. Dezember wollte sich die BB-Gattin J. S. in selbstmörderischer Absicht durch Erhängen töten. Durch das Umfallen eines von der Genannten bei der Tat benutzten Sessels, wurde der schlafende Gatte geweckt und konnte nach im letzten Augenblick die Lebensmüde befreien.

Am selben Tage gegen 4 Uhr nachmittags, unternahm die Hilfsarbeitergattin F. Sch. in ihrer Wohnung einen Selbstmordversuch, indem sie eine unbekante Flüssigkeit trank. Sch. wurde im bewußtlosen Zustande in das Krankenhaus gebracht. Das Motiv der Tat ist Familienzwist.

Im Boxsport

ist mir Schmeling glatt überlegen. Dafür sind meine Preise von Nappahandschuhen noch ungeschlagen. Dieselben kosten samt warmen Futter für Damen S 11.80 und für Herren S 12.80

Gottfried Wild am Riemerplatz

Fahrraddiebstahl. Im Laufe der vergangenen Woche wurden am 7. Dezember um 15 Uhr, dem in Stattersdorf wohnhaften Elektriker J. R. sein Herrenfahrrad, Marke „Rapid“ Nr. 600.193, welches er im Gange des Gasthauses Nitschmann in Ober-Wagram unbeaufsichtigt stehen ließ und am 9. Dezember zwischen 7 bis 9 Uhr abends dem in Spragnern wohnhaften Schlosser J. St. aus dem Gange der Baracke Nr. 112 sein dort unversperrt stehendes Herrenfahrrad Marke „Görke“ Nr. 893.893 von bisher unbekanntem Täter gestohlen.

Autofahrschule Vindobona

Ing. W. Kriesch
St. Pölten, Linzerstraße 20. Tel. 683.

Licht- und Telephonstörungen durch Schneefälle. Durch den am 10. Dezember, abends, einsetzenden starken Schneefall trat durch Reißen von Leitungen und Umstürzen von Leitungsmasten im gesamten Stromnetz von Spragnern eine Störung ein, wodurch die elektrische Beleuchtung erlosch. Auch zahlreiche Telephonleitungen, sowohl im Innern der Stadt, als auch in den äußeren Bezirken, sind durch Reißen der Telephonbrände gestört.

Einbruchdiebstahl. Dem hiesigen Oberwachmann Peter Kolm wurde gegen Ende des vorigen Monates aus einem Nebenraum

HERRENKLEIDER NUR VON KOHN

ST. PÖLTEN, Linzerstraße 20 neben Gasthaus Stöger

Einige Beispiele unserer großen Preisabbau-Aktion

wir sind wieder am billigsten

Winterrock mit echtem Pelzkragen, warm wattiert	S 35.-
Winterrock mit echtem Pelzkragen, Seidenplüschfutter	S 65.-
Raglan, guter Doublestoff, mit und ohne Gürtel tragbar	S 45.-
Raglan, feinstes Schafwollvelour, Seidenfutter	S 75.-
Winteranzug, schicke Fassonen, alle Farben	S 52.-
Kammgarn-Anzüge blau und schwarz und alle Modefarben	S 65.-
Ski-Hosen S 15-90 u. 21-90 Ski-Anzüge (Reißverschluss) S 48.- u. 69.-	

alles aus gutem, wasserdichtem **Reinwoll-Trikofloden!**
Wir haben Alles, auch unsere feinsten Qualitäten, tief reduziert. Unsere Auslagen mit den jetzt geltenden Abbaupreisen lagen Ihnen Alles

In nichtöffentlicher Sitzung wurde die Gewährung einer Weihnachtsremuneration in der Höhe eines 48-Stundenverdienstes an das Personal der Kraftwagenunternehmung beschlossen.

Der städtische Sicherheitswach-Bezirksinspektor Andreas Schuster wurde auf eigenes Ansuchen in den dauernden Ruhestand versetzt. In Würdigung seiner stets zuverlässigen und entsprechenden Dienstleistung wird ihm die Anerkennung ausgesprochen.

Der Posten eines Arrestaufsehers des Polizeigefangenhauses wird dem Sicherheitswach-Kapitäninspektor Leopold Peterbauer verliehen. Als verantwortlicher Leiter der Anstaltsapotheke im städtischen Krankenhause wird Dr. phil. n. Eduard Santa bestellt. Der Monteur der städtischen Kraftwagenunternehmung Augustin Fiala wird als Kontrollbeamter (Gruppe III) vertraglich angestellt. Als Schulführer der neuen gewerblichen Fortbildungsschule wird der Bewerber Johann Schmidt vertragsmäßig bestellt. Die Laborantin im städtischen Krankenhause Johanna Wagner wird in vertragsmäßige Anstellung übernommen. Die Kanzleibuchhalterin Theresia Kuck wird in Verwendungsgruppe III

hat er zwischenzeitig wieder eingestellt und er war auch befreit, die noch laufenden Wechsel nach Möglichkeit einzuzahlen. Vor wenigen Tagen hat er seinem Wiener Rechtsanwalte mitgeteilt, daß er die Kreditanstalt, von welcher er geklagt worden war, aufzuklären und eine Zahlungsfriststreckung erwirken wolle. Er hat auch beim Rechtsanwalte seinen Reisepaß hinterlegt, um so der Annahme, daß er in betrügerischer Absicht gehandelt habe, und gelegentlich ins Ausland flüchten wolle, von Haus aus entgegenzutreten. Inzwischen wurde er jedoch verhaftet.

Was die St. Pöltner Postzeit berichtet.

Unfälle.

Am 9. Dezember stürzte der 12jährige Schüler J. G. vor dem Eingange in die Hauptschule am Schillerplatz durch Ausgleiten zu Boden und brach sich den rechten Unterarm.

Am 12. Dezember kam der Schüler der 2. Hauptschulklassen J. E. kurz nach Be-

des Schlachthofes, von seinem Krastrade, das er dort eingestellt hatte, der Beleuchtungskörper einer Lukaslichtanlage samt Akkumulator, 1 Boshorn, 1 Kombinationszange und einige Schraubenschlüssel gestohlen. Zweckdienliche Angaben, welche zur Ausforschung des Täters und Zustandebingung des Gutes führen, wollen der Kriminalbeamtenkanzlei des Stadtpolizeiamtes St. Pölten bekanntgegeben werden.

Funde in der Zeit vom 1. bis 14. Dezember 1930. 1 Paar Handschuhe, 1 langer schwarzer Herrenmantel, 1 silberne Damenarmbanduhr, 1 Pelzboa, 1 Autokurbel, 1 Perlenkette, 1 Fahrradpumpe, 2 Handleitwagen, 1 grüne Damenjacke, 1 Gelbbörse, 1 Herrenuhrkette, 1. Malerbürste, 1 Herrenuhr mit Kette, 2 Geldnoten, 1 Pfandschein, 1 schwarze Damenhandtasche.

Ball der Sicherheitswache und Kriminalbeamten. Mit Rücksicht auf die allgemeine Notlage der vielen Arbeitslosen, sowie der wirtschaftlichen Situation überhaupt, wird von der Abhaltung dieses Balles für das Jahr 1931, Abstand genommen.

Allen Männern und Förderern des Unterstützungsfonds der Polizeibeamten St. Pöltens, wird dies höflich, mit der Bitte um Kenntnis gebracht, diesem Fonds in späterer, günstigerer Zeit wieder ihr Wohlwollen zuteil werden zu lassen. Der Ausschuss des Unterstützungsfonds der Polizeibeamten St. Pöltens.

Aus den Vereinen.

Der Theaterverein in St. Pölten hat am Donnerstag, den 11. Dezember 1930, unter dem Vorsitze des Herrn Landeshauptmannes a. D. Zweibacher seine diesjährige Generalversammlung im Hotel Pittner abgehalten. U. a. wurden die vom Ausschuss des Theatervereines mit der Direktion des Stadttheaters getroffenen Vereinbarungen bestätigt, die eine wesentliche Verbilligung des Theaterbesuches zum Zweck haben. Gegen Erlag eines einmaligen Betrages von 10 Schilling gewährt die Direktion des Stadttheaters auf jedem Sitz eine 50prozentige Preisermäßigung bei allen Vorstellungen mit Ausnahme von Samstagen, Sonn- und Feiertagen. Dieses weitgehende Entgegenkommen der Direktion wurde von der Versammlung auf das lebhafteste begrüßt und der Theaterverein fordert hiemit seine Mitglieder auf, von dieser Begünstigung zahlreichen Gebrauch zu machen.

Sport und Spiel.

Lautstimmverein „Die Naturfreunde“, Ortsgruppe St. Pölten. Vor zirka 1200 Anwesende konnte die Vereinsleitung der Naturfreunde am Sonntag, den 7. Dezember im großen Stadtsaale den Rechenschaftsbericht über das abgelaufene Vereinsjahr erstatten.

Unter der umsichtigen Leitung und Führung ihres Obmannes, Genossen Hans Erhart, konnte die Ortsgruppe, wenn sie auch keine große Taten vollbracht hat, in ihrer Arbeit doch ein gewaltiges Stück wieder vorwärts bringen. Schon der Mitgliederzuwachs von 112, so daß sich die Mitgliederzahl heute auf 1276 bezieht, zeigt die Größe des Vereines. Um nun den Bedürfnissen aller Mitglieder gerecht zu werden, wurde mit der Herausgabe eines Nachrichtenblattes begonnen, dessen erste Nummer, sechs Seiten stark, vor der Generalversammlung erschienen ist und den uneingeschränkten Beifall aller fand. Große Kosten verschlang ein Zubau zur Filialhütte, ein Schaufensterbau und Wachselaum, der langgehegte Wunsch aller Wintersportler. Im Buchsteingebiet wurde ebenfalls große Arbeit geleistet. So wurde ein neuer Anstiegsweg von der Buchsteinhütte zu den Buchsteinmauern errichtet, der nach seiner Fertigstellung im Jahre 1931 zu den schönsten Steiganlagen des Gefäßes zählen wird.

Dem Bericht des Hauptvereines reichten sich die der einzelnen Sektionen würdevoll an. Erfreuliches wird von der Jugendwandergemeinschaft berichtet, zumal diese vom Hauptverein in richtiger Einschätzung des Wertes einer großen und starken Jugendbewegung außerordentlich subventioniert wird. Die Wintersportsektion konnte ihren Mitgliederstand von 90 auf 138 Mitglieder

Um den halben Preis verkaufen wir die Restbestände der beim **Deckeneinsturz** beschädigten **Teppiche, Vorhänge und Decken**
Teppich-Haus H. SCHEIN nur Wien I., Tuchlauben 25
Ecke Schultergasse
und in unserer Filiale, VII., Mariahilferstraße 76 (Haltestelle Neubaugasse)

der bringen, außerdem ist ihr nunmehr auch der Eiszugverein beigetreten, der seinen schönen Sport auf dem Langteich der von den Naturfreunden in Pacht genommen wurde, ausüben wird. Nebenbei wird aber auf dem Langteich auch der Schlittschuhsport eingeführt werden und für Koller ist die Erbauung einer Rodelbahn in der Nähe St. Pöltens geplant. Durch 19 gegebene Vorstellungen konnte die Theatersektion dem Vereinsfiskus einen namhaften Betrag zuführen. Es wäre sehr zu wünschen, wenn die Vorstellungen in diesem Winter, die regelmäßig im Theaterfaale der Kinderfreunde in der Herzogenburgerstraße stattfinden, zahlreich besucht werden, zumal ja der Reingewinn der Allgemeinheit zugute kommt! Was die Photosektion leistete, konnte man jederzeit in den beiden Schaufenstern, die nachgerade eine Zierde unserer Stadt bilden, sehen. Daß sie nunmehr auch eine Photoausstellung veranstalten will, ist nur zu begrüßen und dürfte dadurch der Wunsch zahlreicher Lichtbildner und Freunde der Photographie in Erfüllung gehen. Die Bezirksgruppe Viehofen, die dem Verein als selbständige Sektion angeschlossen ist, hatte wohl unter der allgemeinen Wirtschaftskrise zu leiden, die in Viehofen durch die Einstellung der Betriebe, wie Glanzstoff- und Spitzenfabrik, noch verschärft wurde, trotzdem aber hat die Sektion ihren Mitgliederstand erhalten können.

DARMOL
Abfuhr Schokolade

Für die Kontrolle berichtet Genosse Hartl. Er konnte der Leitung für ihre vorzügliche Arbeit den Dank aussprechen. Besonders erwähnt zu werden verdient, daß der Kassier, Genosse Hasler, durch 10 Jahre ohne Unterbrechung die Kassengeschäfte des Vereines zur vollsten Zufriedenheit führt. Bei den nun folgenden Neuwahlen wurde über Wunsch des Wahlleiters, Genossen Glück, der Obmann von den Mitgliedern bestimmt und als solcher Genosse Erhart gewählt. Kassier wird zum 11. Male wiederum unser Genosse Hasler und zum Schriftführer wird Genosse Baruch bestimmt.

Damit ist aber auch Sorge getragen, daß die Naturfreundebewegung in unserer Stadt vorwärts schreitet, immer mehr und mehr Menschen erfasst, immer größere Massen hinausführt aus den Steinaudern unserer Stadt, hinaufführt auf freie, reine Bergeshöhen!

Arbeiter-Turn- und Sportverein St. Pölten. Der Wintersportauschuss des Arbeiter-Turn- und Sportvereines St. Pölten stellt Monat für Monat sein Arbeitsprogramm auf und fordert alle unsere Mitglieder auf, die Mitteilungen zu beachten und an den Veranstaltungen teilzunehmen. Nicht nur der Verein St. Pölten sondern auch der Turnbezirk geht nunmehr mit erhöhtem Eifer daran, den so herrlichen und schönen Sportzweig unseres Arbeiter-Turn- und Sportbundes den Mitgliedern zugänglich zu machen. Am Trockensteinkurs, der am 30. November stattfand, beteiligten sich 21 Vereine mit 27 Teilnehmern, vorwiegend die Wintersportwarte der Vereine. Arbeitsprogramm des Vereines St. Pölten für Dezember-Jänner: 21. Dezember Übungstour in der Stehwandleiter bei Wilhelmsburg. 25. bis 28. Dezember Beteiligung am Bezirkskurs auf der Hinteralpe. 1. Jänner Vereinsausflug nach Rotheau. Nachmittagsausflug mit Rodeln und Skie. 11. Jänner Übungstour der W. T. am Kaiserkogel. Alle Anfänger melden sich im Sekretariat, Dekretstraße 6, 2. Stock und beteiligen

sich an dem Skikurs der Naturfreunde, der gemeinsam mit dem Turnverein durchgeführt wird. Näheres über die einzelnen Touren werden stets in der Lingerstraße im Aushängekasten und in der Volkswacht, sowie auf den Turnplätzen bekanntgegeben. Für die Beteiligung am Bezirkskurs muß unbedingt die vorherige Anmeldung im Sekretariat erstattet werden. Ansonsten eine Teilnahme unmöglich ist.

Bezirkswintersportwartekurs in Traisfen. Vom 25. bis 28. Dezember veranstaltet der Turnbezirk St. Pölten einen Skikurs auf der Hinteralpe. Teilnahmeverpflichtet sind alle Gruppen- und Vereinswintersportwarte. Teilnahmeberechtigt alle vorgeschrittenen Skifahrer, jedoch nur gegen vorhergehender Anmeldung bis längstens 22. Dezember 1930 an die Adresse Rudolf Serabek, Traisfen 214. Der Turnverein Traisfen sorgt für die Bequartierung und billige Verpflegung. Wer Privatquartier wünscht, erhält für den Preis von 4.50 Schilling 3 Mahlzeiten täglich (inkl. Quartier). Für Massenquartiere sind Decken mitzubringen. Bei ausgeprochen ungünstigem Wetter entfällt der Kurs.

1. St. Pöltner Kraftsportklub „Milon“. Samstag, den 13. Dezember l. J., trug der Erste St. Pöltner Kraftsportklub „Milon“ im Rahmen seiner 35jährigen Bestandsfeier die diesjährige Klubmeisterschaft im Stemmen aus. Zugleich feierten die Genossen Josef Annerl, Johann Schmit, Georg Schafertl ihr 10jähriges aktives Athletenjubiläum.

Genosse Landerl als Obmann hielt die Festrede und machte einen Rückblick in die Jahre, welche der Verein durchgemacht hatte. Er schilderte die wechselnden Geschicke mit denen der Milon zu kämpfen hatte und daß trotz der großen Wirtschaftskrise der Verein getreu den Satzungen der Partei gehandelt hat, er der führende Provinzverein gewesen und bisher geblieben ist. Er gedachte mit herzlichen Worten den Subilaren Annerl, Schmit und Schafertl für ihre aufopferungswolle, ersprießliche, unermüdete Arbeit um den Verein Milon.

Im Namen der sozialdemokratischen Partei beäulwünschte Genosse Weiskeneiner den Verein Milon und die Subilaren. Er hielt eine sehr markige, eindrucksvolle Rede, welche von den zahlreichen Anwesenden mit großem Beifall aufgenommen wurde.

Klubmeister für 1930 wurde Genosse Hans Zelenka mit 261 kg relativ. 2. wurde Genosse Walter Scherzer mit 190 kg. 3. Gen. Hans Jedlicka mit 177.75 kg. 4. Genosse Anton Holz mit 157.25 kg. 5. Gen. Oswald Hauser mit 152.50 kg. Ehrensidnen erhielten Josef Rikinger, Karl Loimer. Für das schönste Arbeiten erhielt Gen. Scherzer einen Sonderpreis, gemeldet vom Genossen Schafertl.

In der Meisterschaft der Meister wurde Hans Nöner 1., Gustav Kornberger 2., Hans Schmit 3., Karl Teubner 4., Georg Schafertl 5., Hans Mitterer 6. Die Genossen Annerl, Schmit, Schafertl bekamen vom Verein künstlerische Diplome.

Den Abschluß der sportlichen Feier bildeten die Vorführungen des Mischelbühnen-Novon. Lange haben noch die Genossen im Gemüthlichen beisammen.

Witte Jänner findet die Klubmeisterschaft im Ringen statt. Näheres die Ankündigungen.

Arbeiter-Sportfreunde St. Pölten. Die Abtheilung erlaubt höflich auf diesem Weg allen ihren Hönner sowie den geschätzten Geschäftsleuten, die mitge-

steuert haben, das Nikolokränzchen zu verschönern, ihren Dank abzustatten und gleichzeitig auf unseren wie alljährlich stattfindenden Masken-Kum...l am Samstag, den 14. Jänner 1931, aufmerksam zu machen.

Theater und Kunst.

Der Schneefall der Vorwoche hat auch eine Theatervorstellung verhindert. Donnerstag abends sollte „Rigoletto“ in Szene gehen. Das Haus war auch gut besucht. Im letzten Augenblicke mußte die Vorstellung jedoch abgejagt werden, weil der Autobus mit dem Orchester auf der Fahrt von Wien nach St. Pölten auf dem Kiederberge in den Schneemassen stecken geblieben war.

„Das rote Tuch“ von Horst und Polaczek ist eine ganz prächtige Unterhaltungssache. Reichliche Situationskomik von jener sibielen Art, daß man zwar immer gleich weiß, was jetzt kommen wird, aber eben darum sich dann gut unterhält, weil man es vorhergesehen hat. Der Schwank ist witzig konstruiert und hat einen kleinen Moralmotor (System: Nichtet nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet) eingebaut, der die Komödienmaschine auch durch die weniger tragfähigen Luftschichten eines auf Spaß abgestellten Stückes ganz schön sicher durchreißt. Der strenge Richter, der schlankweg die Möglichkeit, durch Verkettung der Um-

Wek-nachts-jubel
in die Herzen zu bringen
mit **Oetker**
muß es Dir spielend gelingen!

stände „kriminell“ werden zu können, magiert, muß an sich selber das Gegenteil demonstrieren. Daß kritik die Geschichte irgendwie mit Wels verknüpft ist, wurde auch schmunzelnd bemerkt. Auch dort hielt Spießer moralisch gegen alle Ansetzungen, bis aus Aktstudien streng behüteter höherer Töchter das Studium eines (Gerichts-)aktes wurde. Gespielt wurde wieder sehr erfreulich. Den Landesgerichtsrat stellte Herr Schütz, unter Verzicht auf vielleicht naheliegende Uebertreibungen, ausgezeichnet dar. Herr Parlagny (Freig) und Steffi Weiler (Wenstonsinhaber) sind vor-treffliche Stützen des Ensembles. Die Besetzung aller übrigen Rollen durch Tilly Schläger, Justa Paneth und Alexandra Hermann, dann durch die Herren Paziska, Dunkel, Dr. Gerhardt, Ellersdorfer, Neubert, Gerald, Wagner, Koller, und Schulz sicherte einen vollen Erfolg. Wir wiederholen, wer einen Abend in dieser mieten Zeit sich ein wenig aufheitern will, dem kann man ein „rotes Tuch“ entschieden empfehlen. R-h.

Die Bauparkasse der Gemeinschaft der Freunde Wiltenrat hat am 6. Dezember wiederum 3 Millionen Schilling an 168 österreichische Bauparper zugeteilt. Damit hat die Gesamtsumme aller für österreichische Bauparper aufgetragenen Baugelder den Betrag von 41 Millionen Schilling überschritten. Ueber 2.200 Eigenheime sind mit dieser Summe finanziert worden.

In St. Pölten haben dieses Mal folgende Bauparper ihr Baugeld erhalten: Friedrich Adler, Vertreter; Sol., Hans und Paul Hauk, Dr. Viktor Kroboth, Röntgen-Facharzt; Ernst Steinpritz, Kaufmann; Julius Wiederstein, Bahnbeamter.

Kaufe Deine **MÖBEL** im größten Möbelkaufhaus. H. PRENNER

Stadt- und Landpost aus der Eilenwurz

Bezirk Amstetten

Amstetten. (Ein Opfer verbotenen Eingriffs.) Am 6. Dezember verschied im hiesigen Krankenhaus die 25jährige Dienstmagd Josefa Reusch aus Krahof an den Folgen eines verbotenen Eingriffs. Vor ihrem Tod bezeichnete sie als Kindesvater den Krahofer Besitzersohn Anton Pöschmader, der in der ländlichen Bevölkerung im „Rufe“ steht, Abtreibungen vorzunehmen. Er wurde, obwohl Beweise hierfür noch fehlen, verhaftet und dem Bezirksgericht eingeliefert. — Die Magd ist ein Opfer des unsinnigen § 144, der in seiner heutigen Form längst unhaltbar ist, weil er jede Frau in ihren schwersten Nöten, statt sie einem kundigen Arzt zuzuführen, jedem erstbesten Pflücker ausliefert, unter dessen Händen diese armen Mütter oft ihr Leben verlieren, immer aber schweren leiblichen und seelischen Schaden nehmen. Wir sprechen damit nicht etwa einer schrankenlosen Abtreibung das Wort, aber jeder wirklich gesittete und sozial denkende Mensch hat längst erkannt, daß der heutige § 144 unhaltbar geworden ist und den Verletzten das Recht eingeräumt werden muß, Müttern zu helfen, die aus zwingenden Gründen nicht gebären sollten.

Wenn Sie Wert darauf legen auf gute Qualität und niedrige Preise dann kaufen Sie im

Kaufhaus u. Modistengeschäft Zehetner
Amstetten, Kirchenstraße

Amstetten. (Gestohlene Fahrräder.) Der Wirtschaftsbefitzer Leopold Magerhofer auf der Diden, vulgo „Silberweiß“, hat am 9. Dezember unter einem Laubhaufen seines Waldes versteckt, zwei Fahrräder gefunden, die offenbar aus einem Diebstahl herrühren. Von der Gendarmerie wurden Erhebungen eingeleitet.

Franz Bauer Spielwaren, Galanterie- und Papierhandlung / **Amstetten, Wienerstraße Nr. 12** (neben Drogerie Prelesger)

empfehlen zur kommenden **Weihnachtszeit** sein reichhaltiges Lager in:

alle Arten von Spielwaren, Puppenwagen, Schaukelpferde, Lederwaren usw., Bilderbücher, Briefkassetten, Albums, Poesie- und Tagebücher, sowie alle Schreib- Utensilien und Schularbeiten.

Beschäftigungs- u. Gesellschaftsspiele und Christbaumschmuck zu den billigsten Preisen.

Für Weihnachten!

Fluß- und Seefische
Wild und Geflügel
Obst und Südfrüchte
Christbaumbehang
Geschenkkörbe

billigst bei

Pircher
Amstetten

In der Geschirrabteilung finden Sie hübsche und praktische Geschenke

Damen - chneeschuhe Lack, la Qualität S 13 80
Damenschneeschuhe, Lack mit Zippverschluss S 19 50
Lackstiefel mit Zippverschluss S 24 50

Galoschen u. Hausschuhe zu Schleuderpreisen!
Schuhhaus Leo Schlesinger,
Amstetten, Hauptplatz Nr. 45

Neuhofen an der Ybbs. (Die Brände häufen sich.) An einem Tage, am 1. Dezember, brachen hier gleich drei Brände aus. Dem ersten fiel die Scheune des Kleinbauern Franz Dorninger in Haagberg samt allen Heu- und Strohporräten zum Opfer, so daß der Besitzer einen Schaden von 6000 Schilling erlitt. Der zweite Brand wütete in der Scheune des Bauern Anton Riklinger in Schauberg; auch hier zerstörte die Flamme, der auch 24 Schweine zum Opfer fielen, alle in der Scheune eingelagerten Vorräte und vernichtete auch die Dächer der Stallungen und des Wohnhauses. Nicht genug damit, griff es dann auf das benachbarte Anwesen des Johann Riklinger über und äscherte das ganze Wirtschaftsgebäude ein. Riklinger erleidet einen Schaden von 30.000 Schilling, Riklinger einen solchen von 25.000 Schilling. Die Erhebungen über die Brandursachen sind im Zuge.

Bezirk Ybbs.

St. Georgen am Ybbsfeld. (Seelsorger Luz.) Am Sonntag, den 30. November, kam es auf der Straße, welche von unserem Dorflein hinüber zur Reichsstraße führt, zu einer recht widerlichen Szene, in deren Mittelpunkt — wer denn sonst? — wieder der Seelsorger Luz stand. Diese Szene hatte folgende Ursache: Ein Kind des Arbeiters D. erkrankte schwer, so daß ein Arzt in Anspruch genommen werden mußte, welcher dem Kinde Medizin verschrieb. Da aber der Vater nur einen recht kärglichen Arbeitsverdienst hat und täglich am Arbeitsplatz sein muß, während die Mutter ihr krankes Kind nicht verlassen konnte, so mußte eben das älteste Kind die vom Arzt verschriebene Medizin holen. Aus diesem Grunde mußte das Kind der Schule fernbleiben, was den Pfarrer Luz, der Unterricht in der Religion der Liebe hielt und „keine Milde“ kennt, veranlaßte, nachher das Kind mit einer Strafe zu bedrohen, weil es die Religionsstunde versäumt habe. Weined kam der Bub nach Hause, erzählte dies seinen Eltern und wollte aus Furcht vor der ungerechtfertigten Strafandrohung nicht mehr in die Schule gehen. Um das Kind vor Strafe zu retten, ging nun die Mutter zum Arzt um eine Bestätigung, daß der Zustand des kranken Kindes unbedingt das Holen jener Medizin notwendig mache. Dnneweilers bekam sie diese Bestätigung, die für alle verstehenden Menschen eine hinreichende Entschuldigung gewesen wäre, nur nicht für Pfarrer Luz.

Am 30. November traf nun der Vater des Kindes den Pfarrer Luz, der in unvermeidlicher Begleitung seiner Haushälterin spazieren ging. Er frag ihn höflich, warum Hochwürden denn sein Kind strafen wolle, da es doch nicht mutwillig von der Schule ferngeblieben sei. Da kam er aber schön an. Luz schrie ihn an, daß er die Anzeige habe machen „müssen“, daß das Kind „unbedingt“ in den Religionsunterricht kommen muß, daß der Vater (aus seinem Sammerverdienst!) sich eben eine fremde Person zum Holen der Medizin bezahlen soll und daß ihn überhaupt die Bestätigung des Arztes (auf den er offensichtlich nicht gut zu sprechen ist) „gar nichts angehe“ und dergleichen mehr. Daß einer solchen Härte gegenüber der Arbeiter, der wahrlich mehr Sorgen als Hochwürden hat, schließlich gleichfalls erregt wurde, braucht einen da wahrlich nicht wunder zu nehmen. Er sagte dem Seelsorger, daß er wegen einer Religionsstunde

sein krankes Kind nicht verenden lassen könne und sein Verdienst einfach dazu nicht lange, eine Person zum Medizinholen zu bezahlen. Drauf fiel der puterrote Seelsorger noch mehr in Rage, verbat sich schreiend, wie „von einem Straßenräuber“ überfallen zu werden und setzte dann seinen Spaziergang mit der Haushälterin fort, bei allen unfreiwilligen Zuhörern dieser widerlichen Szene lebhaftes Befremden hinterlassend.

Auf solche Heldenstücklein braucht sich dieser Diener Gottes, von dessen Beruf man mehr Verständnis für menschliche Not und mehr Würde erwarten sollte, nichts einzubilden. Oder weiß dieser satte Arbeitslose überhaupt nichts vom schweren Kampf um das tägliche Brot, von den Sorgen und Kümernissen armer Eltern? Weiß er nicht, welchen Zwiespalt er in die empfindsame Kindesseele bringt, wenn das Kind für den Gehorsam gegen seine Eltern vom Pfarrer bestraft wird, was die Begriffe von gut und böse zu verwirren sich eignet und das Kind ständig in Furcht vor Strafe setzt, auch wenn es nur recht und nicht unrecht getan? Seit wann obliegt überhaupt die Anzeige über Schulversäumnisse dem Pfarrer und nicht dem Schulleiter, welcher übrigens die ärztliche Bestätigung verstehend entgegennahm und kein Wort zu dieser Sache verlor?

Seit dem Streit mit dem Vater würdigt Hochwürden die Kinder des Arbeiters F. D. keines Blickes mehr und richtet in der Religionsstunde keine Fragen mehr an sie. Dem einen Mädchen erklärte er sogar, es komme heuer nicht zur ersten Beichte und Kommunion, obwohl dieses Kind bisher nur sehr gute Noten in Religion hatte. Nur so fort, Hochwürden! Auf Ihre Erziehungsmethoden und Ihre Geistes- und Herzensbildung wird alle Welt leicht verzichten können; wir fürchten nur, daß durch solche Diener der Religion die Religion selbst zu Schaden kommt . . .

Wegenschieben. (Beim Holzfällen.) Am 9. Dezember war der Bauer Josef Amesreiter von Wolfring mit seinen Söhnen damit beschäftigt, eine Eiche zu fällen. Der Stamm war wie üblich schon zu drei Vierteln eingesägt und an der vierten eingehakt, doch neigte sich der Baum nicht bergab, sondern bergaufwärts. Während die Söhne noch rasch zur Seite sprangen, wurde der Vater von einem Ast der Eiche tot zu Boden geworfen.

Dieser Unfall zog einen zweiten nach sich. Der Wirtschaftsbefitzer Leonhartsberger sandte seine Knechte, Schrammel und Kräftner, mit einem Wagen an die Unfallstelle. Dabei ging aber das Pferd durch, Schrammel, welcher schlecht sah, fiel aus dem Wagen, wurde überfahren und blieb im schwerverletzten Zustand bewußtlos liegen. Mit schweren Wunden wurde er in das Spital nach Melk gebracht.

Bezirk St. Peter

Das Vätermaul der schwarzen Lante.

Die „Ybbstalzeitung“ hat im Bezirk St. Peter ein wahres Musterexemplar eines Berichterstatters. Hilf was helfen kann, ist der rührende Grundsatz seines Handelns, jedes Mittel ist geheiligt, wenn das Objekt seines Angriffes ein Sozialdemokrat ist.

Besonders vor dem 9. November hat dieser saubere Herr, der sich offenbar im Unrat wohl fühlt, seine Gift- und Schmutzkübel an einzelne sozialdemokratische Funktionäre des Bezirkes verspritzt, um so die miese Wahlstimmung im christlichsozialen Lager durch Schauer märchen über die bösen Taten etwas zu heben. Was verschlägt es diesem netten Mitbruder in Christo, daß er öffentlich die Ehre zweier in jeder Hinsicht untadeliger Männer in den Rot zieht? Die beiden sind Sozialdemokraten, was allein schon genügt, ihre Ehre als vogelfrei zu behandeln . . .

Für die Nummer 43 der „Ybbstalzeitung“, welche am 25. Oktober erschien, mußte sich dieser edle Mann gleich zwei recht niedliche

Schauer märchen aus den Fingern zu saugen. In einem Ortsberichte aus St. Johann i. E. behauptete er unter dem Titel „Wilddiebstahl“ frisch drauf los, daß der Schutzbundkommandant und Bundesbahnangestellte Anton Melda aus St. Peter vom Jäger und Heimwehrmann Rudolf Wimmer dabei ertappt worden sei, als er (Melda) gerade einen Fasan geschossen und für sich „requirieren“ wollte. Eine zweite solche Niedertracht beging er dann einige Zellen tiefer in einem Ortsberichte aus Markt Uchbach: „Sozialisten überfallen einen Heimwehrmann“ schrieb er voll gemachter Enttäuschung und erzählte, daß der Bundesbahner Bürgel mit einigen Spießgesellen nächsterweilen einen Bauern überfallen, bis zur Bewußtlosigkeit geprügelt und auch noch ausgeraubt habe. Daß ein Herrchen dieser sauberen Bande schon unter Schloß und Riegel sitze, fügte dieser Strauchritter seinem Berichte, um dessen Glaubwürdigkeit zu erhöhen, hinzu.

Natürlich haben sich die beiden, derart grundlos und niedrig angegriffenen Männer Melda und Bürgel, zwei rührende Vertrauensmänner, die in der ganzen Gegend bekannt sind, diese Niedertracht nicht bieten lassen und haben, vertreten durch Dr. Egon Morgenstern, beim Bezirksgericht St. Pölten als Presserechter Klagen gegen den verantwortlichen Redakteur der Ybbstalzeitung eingebracht. Diese beiden Klagen wurden am 11. Dezember verhandelt. Mehr als kläglich war die Rolle, die der „Verantwortliche“, ein Herr Pfeiffer, vor den Barren des Gerichtes spielte. De- und wehmütig gab er folgende Erklärung ab:

Der Angeklagte erklärt, den gegenständlichen Artikel nicht verfaßt zu haben und der Ehre der Privatankläger in keiner Weise nahe treten zu können. Er verpflichtet sich auch, in der nächsten bzw. nächstnächsten Nummer der „Ybbstalzeitung“ nachstehende Erklärung zu veröffentlichen:

„In der Ybbstalzeitung, Folge 43 vom 25. Oktober 1930, ist auf Seite 14 unter dem Titel „St. Johann in Eingesteten (Wilddiebstahl)“ ein Bericht erschienen, worin behauptet wurde, daß der Schutzbundkommandant und Bundesbahnangestellte Melda vom Jäger und Heimwehrmann Rudolf Wimmer dabei ertappt wurde, als er (Melda) gerade einen Fasan geschossen und für sich requirieren wollte. In derselben Nummer der Ybbstalzeitung ist unter der Ueberschrift „Markt Uchbach (Sozialisten überfallen einen Heimwehrmann)“ ein Artikel erschienen, worin behauptet wurde, daß ein Herrchen jener sauberen Bande, die Herrn G. überfallen und verletzt hat, schon unter Schloß und Riegel sitzt und daß dies der Bundesbahnangestellte P., Schutzbundhauptide von Uchbach, sei.

Der Beschuldigte Josef Pfeiffer erklärt, daß er obige gegen die Privatankläger Anton Melda und Ferdinand Bürgel erhobenen Beschuldigungen mit dem Ausdruck des Bedauerns zurückzieht, da er sich von der Grundlosigkeit derselben überzeugt hat und erklärt auch weiter, daß er der Ehre der Privatankläger in keiner Weise nahe treten kann.“ Der Beschuldigte verpflichtet sich ferner die mit 150 Schilling vereinbarten Kosten binnen 8 Tagen zu Händen des Vertreters der Privatankläger, Dr. Egon Morgenstern, Rechtsanwalt in St. Pölten, zu bezahlen.

Josef Pfeiffer
Redakteur der Ybbstalzeitung

Diese Erklärung mußte in der „Ybbstalzeitung“ öffentlich verlautbart werden. Dabei aber hat ein „Druckfehlerteufel“ oder ein anderer schwarzer Teufel mit Jesuitenmanier ein einziges Wörtchen aus dieser Erklärung fingerfertig gestrichelt. Ein einziges Wörtchen nur, das aber den Sinn der Erklärung wesentlich ändert, nämlich das Wörtchen „dies“, welches wir in obiger Erklärung im Druck hervorgehoben haben. Dadurch erweckt die gute Lante den Anschein, als ob sie von Genossen Bürgel nichts anderes behauptet hätte, als daß er Schutzbundhauptide von Uchbach sei (was gleichfalls erstunken ist, weil in Uchbach ein Schutzbund überhaupt nicht besteht), wäh-

Der Preissturz in allen Artikeln ermöglicht Ihnen **Für den Weihnachtstisch** viele billige Geschenke zu kaufen.

Modenhans Otto Göbl,

Amstetten, Wienerstraße 23 5% Weihnachtsrabatt

rend sie in Wirklichkeit den Vorwurf erhob, daß dieser Schutzhauptling jenes Herrchen der lauberen Bande sei, das wegen des Ueberfalles schon unter Schloß und Riegel liege. Was doch das zufällige Fehlen eines so unscheinbaren Wörtchens alles zu bewirken vermag; wie sehr es doch geeignet ist, die Verlegenheiten der „Hbbstal-Zeitung“ herabzumindern! Ob aber damit die beiden Männer, denen die Redaktion die vor Gericht festgelegte Erklärung wortwörtlich schuldet, sich damit zufrieden geben, ist wohl ihre Sache. Wir begnügen uns daran, an diesen Beispielen wieder einmal die Praktiken der so „Sittlich-Religiösen“ ins wahre Licht gerückt zu haben...

Markt Aschbach. (Aus dem Rathaus.) Bei der am 13. Dezember unter dem Vorsitz des Bürgermeisters stattgefundenen Gemeinderatsitzung wurde unter Punkt 1 eine Sammlung für die Ortsarmen beschlossen und aus Gemeindemitteln ein Betrag von 100 Schilling dafür bewilligt. Unter Punkt 2 wurde beschlossen, die Hundsteuer so wie bisher einzuhellen, und zwar 3 Schilling, für jeden weiteren Hund 8 Schilling. Unter „Allfälliges“ wurde Herr Peter Eder, Landarbeiter, in den Heimatverband aufgenommen. Es wurde weiters beschlossen, den Nachtwächterdienst in der Marktgemeinde ab 1. Jänner 1931 aufzulassen, doch verbleiben die von der Gemeinde den Nachtwächtern zur Nahrung vertriehenen Gründe dieser auf Lebenszeit. Ab Neujahr wird die seinerzeit beschlossene Herberge nach der Beendigung der Instandhaltungsarbeiten im Hause Nr. 14 eröffnet. Einige Gemeinderäte führen Klage über den schlechten Zustand der Abzbergerstraße über dem Bierbade. Bürgermeister Schürz weiß darauf hin, daß er schon einige Male bei dem Bürgermeister der Gemeinde Abzberg, die sich zur Instandhaltung der Straßenstraße jenseits des Bierbades verpflichtet hat, ohne Erfolg urgirt hat. Man wird also nochmals und eindringlich die Nachbargemeinde an ihre Verpflichtung erinnern und bei Nichterfolg die Straße absperrn müssen. Es wurde auch darüber debattiert, daß sich einige Hausbesitzer geweigert haben, die vom Gemeinderat beschlossenen Tafeln mit der Hausnummer anzuhängen. Es wird darauf hingewiesen, daß das Befolgen lesbare Hausnummern vorschreibt, und wenn der Gemeinderat im Interesse der Einheitlichkeit beschließt, für alle Häuser in der Gemeinde gleiche Nummern anfertigen zu lassen, die Hauseigentümer sich eben diesem Beschluß zu fügen haben.

Markt Aschbach. (Ein Held!) Die Begriffsverwertung des Heldentums ist bekannterweise — je nach Ansicht — eine verschiedene. Was dem einen heldenhaft dünkt, mag dem andern nur normale Pflichterfüllung sein. So ist es erklärlich, daß man von verschiedenen Arten von Helden spricht. Es gibt Kriegshelden, Friedenshelden, vermeintliche Helden, sonderbare Helden usw. Fest steht, daß man jeden Helden erst nach der Tat, die er vollbracht, werten und in eine der Heldenkategorien einteilen kann.

Nun auch bei uns, in unserem — abgesehen von kleinen Wirtschaftshändlern — so ziemlich ereignislosen Markte hat so ein „Held“ eine Probe seines Könnens abgegeben. Vorweg betont sei, daß es einer von der Gattung der sonderbaren Helden ist. Aber ein Held ist unser lieber Mitbürger trotz allem, wenn er auch sein Heldentum nur an seiner Frau und seiner Wohnungseinrichtung auslassen konnte. Kurz vermerkt sei, daß die Frau durch ihre herausragende Stellung den Hauptanteil zur Haushaltsführung beisteuert. Aber nachdem man sich vollgezehrt und vor lauter „Heil“ auf seinen Erbsenzüchtling heißer gegrählt, hat man eben den unaufhaltsamen Drang nach Betätigung der teutonischen Kraft. Wer hat etwas von der „Achtung vor der deutschen Frau“ gesagt? Wer...?

Wir nehmen nur deshalb Notiz von einem derartigen, gewiß bedauerlichen Vorfall, um den Gegnern aufzuzeigen, daß sie auf der Suche nach Spülkern bei uns vorerst ihre eigenen Balken wahrnehmen müssen und gerade dieser junge Mann einer der sinnlosesten Hauptschreier über die verfluchten Sozj ist. Wir gratulieren der unüberwindlichen Volksbewegung zu solchen Helden.

Bezirk Saag.

Zum Bau der Ennsbrücke.

Es hat fast den Anschein, als ob der Neubau der Ennsbrücke deswegen wenigstens zeitlich in Frage gestellt

werde weil man sich entscheidenden Dries nicht über die Frage einigen kann, ob diese Brücke in Eisenkonstruktion oder ob sie in Eisenbeton ausgeführt werden soll. Alle oberösterreichischen Behörden und auch die Stadt Enns treten mit größtem Nachdruck dafür ein, daß der Bau aus volkswirtschaftlichen und aus Gründen der Anpassung an das Stadt- und Landschaftsbild in Eisenbeton erfolge. Tatsächlich war die Offertausschreibung für den Eisenbetonbau seinerzeit schon vollzogen, doch wurde seitens der Bundesbehörden zwei Tage vor der Offeneröffnung die Ausschreibung zurückgezogen und an ihrerstatt die Ausschreibung für eine Brücke in Eisenkonstruktion gesetzt. Das hat lebhaft Unmut in vielen Kreisen ausgelöst und es wird dagegen geltend gemacht, daß ein Bau in Eisenbeton weitlich größere wirtschaftliche Vorteile besäße, weil er durchwegs von heimischen Firmen mit heimischen Material und heimischen Arbeitern durchgeführt werden könnte, was in diesem Maße bei einer Ausführung in Eisenkonstruktion nicht zutrefte, die außerdem auch die Gefahr in sich schließt, daß durch sie — ähnlich wie in Stadt Steyr — dem Stadt- und Landschaftsbilde Abbruch getan würde.

Demgegenüber glauben wir, daß auch eine Eisenkonstruktion in solchen Formen ausgeführt werden könnte, welche das Bauwerk harmonisch in die Umgebung einzupassen vermögen. Wir sind ferner der Meinung, daß auch durch den Bau in Eisenkonstruktion die heimischen Firmen mit heimischen Material und heimischen Arbeitern beschäftigt werden könnten. Es ist also nach wie vor das die Hauptfrage, daß die Brücke überhaupt gebaut wird; und unsere größte Sorge in dieser Angelegenheit ist, daß über die Frage, ob Eisenbeton oder Eisenkonstruktion nicht der Bau überhaupt unterbleibt, was verkehrstechnisch und wirtschaftlich ein schwerer Nachteil wäre, der aber von einer österreichischen Verwaltung, nur um ihr leidiges Preisge zu wahren, unter Umständen erwartet werden kann. Deswegen kommen wir zum Schlusse, daß gewiß auch eine Eisenkonstruktion, wenn sie nur in entsprechender Ausführung und Form erfolgt, alle dagegen ausgeprochenen Bedenken zerstreuen könnte und daß es fruchtbarer wäre, die Diskussion nur auf dieses Gebiet zu beschränken, statt sich beiderseits in Einseitigkeiten zu verlieren, die der raschen Durchführung des ohnehin schon zu lange verachämten Brückenbaues nur abträglich, aber nicht förderlich sind.

Bezirk Waidhofen a. B.

Waidhofen a. d. Y. (Ausgesteuerte Arbeitslose von Waidhofen — Achtung!) Alle jene, welche sich bereits gemeldet haben, mögen sich zur Empfangnahme der Weihnachtunterstützung in der Kammer für Arbeiter und Angestellte, Waidhofen, Unterer Stadtplatz 18, am Freitag, den 19. Dezember, in der Zeit von 2 bis 4 Uhr nachmittags einfinden. Es wird nochmals bekanntgegeben, daß nur ausgesteuerte Arbeitslose (die gewerkschaftlich organisiert waren) für die Aktion in Betracht kommen. Das Bezirksarbeitslosenkomitee.

Waidhofen a. d. Y. (Gebt den Arbeiterkindern zu Weihnachten!) Der Arbeiterverein „Kinderfreunde“ bittet alle Freunde und Gönner, welche Abzutragene Kinderkleider usw. abgeben können, um spendenweise Ueberlassung dieser, da die Not unter den Familien der Arbeitslosen besonders hart sich an den Kindern auswirkt. Eventuelle Spenden nehmen dankend entgegen: Johanna Kameis, Waidhofen, Benzerstraße 20, Anna Göd, Zell a. Y., Schmiedestraße 4.

Waidhofen a. d. Y. (Auskö-Ortskartell.) Achtung — Skikurs! Sonntag, den 21. Dezember, nachmittags, findet der erste Kurs statt. Näheres im Anschlagskasten des Arbeiterturnvereines am Konsumvereinsgebäude. Anmeldungen nehmen die Genossen Schauburger und Molterer entgegen.

Waidhofen an der Ybbs-Landgemeinde. (Gemeinderatsitzung am 13. Dezember 1930.) Zur Verhandlung stand der Voranschlag für das Jahr 1931, der Bericht der Landesregierung über die Gemeindegeldkontrolle sowie diverse Unterstützungsansuchen.

Der Voranschlag wurde vom Finanzreferenten vorgelegt und jede einzelne Post begründet. Daran schloß sich eine Debatte, deren Endergebnis die einstimmige Annahme des Voranschlages war. Zum Be-

Dankjagung.

Außer Stande allen Genossen und Genossinnen, welche sich so zahlreich an dem Leichenbegängnis meiner mir jah-ntrissenen Gattin beteiligt haben, persönlich zu danken, spreche ich auf diesem Wege meinen herzlichsten Dank aus.

Besonders gedankt sei dem Arbeiter-Gesangverein „Fortschritt“ für den ergreifenden Trauerchor am Grabe der Verstorbenen, sowie der soz.-dem. Frauenorganisation für die schöne Kranzspende.

Florian Blahusch.

Waidhofen a. d. Ybbs im Dezember 1930

richt der Landesregierung, welcher sehr ausführlich und umfangreich war und im Zusammenhange mit der Defraudation Ledners vom Gemeinderate beschlossen wurde, wäre zu sagen, daß auch in der Gemeindegebarung ein Abgang von ungefähr 900 Schilling zu verzeichnen ist. Der Gemeinderat beschloß daher, da die Gemeinde durch die Veruntreuungen des Ledner noch einen Schaden von zirka 3.000 Schilling erleidet, sich dem Strafverfahren, welches seitens der Staatsanwaltschaft St. Pölten eingeleitet wurde, anzuschließen. Der wieder gut gemachte Schaden durch Ledner beträgt zirka 7.300 Schilling. Beim Punkt Unterstützungen wurden folgende Ansuchen bewilligt: Schule Zell S. 150.—, Schule Böhlerwerk S. 20.—, Schule Gaslitz S. 100.—, Schule Waidhofen-Stadt S. 10.—, an die Kriegsinvaliden S. 30.—, für die Ortsarmen und Altersrentner je S. 5.—, für die Arbeitslosen, wenn in die Landgemeinde zuständig, S. 5.— und für jedes Kind S. 1.—. Für die nicht zuständigen Arbeitslosen, welche in der Landgemeinde wohnen, pro Arbeitslosen S. 3.— und für jedes Kind S. 1.—. Für das Rote Kreuz S. 10.— und für die Berufsvormundschaft zwei Raummeter Holz.

Hilm-Kematen. (Aus dem Betriebe.) Die Theresienhaller Papierfabrik beabsichtigt in ihrer Kemater Zellstoff-Fabrik im Kesselhaus II einen Sektionalkessel von 340 m² Heizfläche, Economiser 200 m, Heberhölzer 92 m² 14 auf und weiters eine Speisewasserreinigungsanlage und einen Kohlenbunker aus Blech aufzustellen.

St. Leonhard am Walde. (Feuer!) Kürzlich brach im Anwesen des Bauern Konrad Stocker in Rabend, Gemeinde Buchberg, ein Brand aus, der die Wohn- und Wirtschaftsgebäude bis auf den Grund einscherte. 21 Stück Rinder und 10 Schweine kamen in den Flammen um. Der Gesamtschaden wird mit 40.000 Schilling veranschlagt.

Sonntagberg. (Schauturnen und Weihnachtsbeherung.) Samstag, den 13. Dezember um 8 Uhr abends, fand in der Gemeindeburhalle in Rosenau ein Schauturnen, und Sonntag, den 14. Dezember um 4 Uhr nachmittags die übliche Weihnachtsbeherung des Arbeiter-Turn- und Sportvereines statt.

Was die Leistungen der Turner und Turnerinnen anbelangt, waren sie mit Ausnahme eines kleinen Regiefehlens bei den Freiübungen tadellos. Besonders die Uebungen der Turner am Reck waren einzig. Gelungen war auch der vorgeführte Volkstanz und die beiden Kinderaufführungen vor der Weihnachtsbeherung, welche allgemeinen Beifall fanden.

Der Festredner brachte einen zu Herzen gehenden Vergleich, jener Weihnachten, wo die Väter, wo die Söhne, wo die Brüder in den Schützengräben und den heurigen Weihnachten, wo Millionen arbeitslose Menschen, den Weihnachtstisch mit dem Hungerstich gedeckt finden, als Folge des Unvermögens der kapitalistischen Weltordnung. Redner machte auch die Kleinen aufmerksam, daß auch der Weihnachtstisch des Arbeiter-Turnvereines nicht so reichlich gedeckt wie in den früheren Jahren sei und bittet sie, sich zufrieden zu geben.

Für diese Veranstaltung gebührt dem Arbeiter-Turn- und Sportverein herzlichster Dank. Mit Dank allein kann aber der Arbeiter-Turnverein herzlich wenig schaffen. Wir müssen daher trachten, den Verein zu stärken, indem wir ihm unsere Kinder und unsere Jugend zuführen. Wir müssen den Arbeiter-Turnverein auch finanziell unterstützen indem wir unerfahrende Mitglieder recht zahlreich beschaffen. Was wir hier aufwenden, wenden wir für unsere Kinder, für unsere Jugend, für unsere Nachkommen auf. Je mehr es uns gelingt, den Verein auf der Höhe zu halten, desto fester, desto

größer wird die Organisation in der Zukunft sein und desto leichter wird unser Endziel im Sozialismus erreicht. Darum hinein, in den Arbeiter-Turnverein!

Groß-Hollenstein. (Der Küchwafl ist unzufrieden.) Es ist immerhin ein kleines Zeichen der Zeit, daß ganz fromme und der christlichsozialen Partei unter allen Umständen ergebene Menschen, wie es zum Beispiel unser Hollensteiner „Küchwafl“ ist, der unter diesem lieblichen Pseudonym dann und wann Stimmungsbereiche in der „Hbbstal-Zeitung“ schreibt, so berechtigte Worte der Kritik des Lippenchristentums findet, wie sie in Nr. 49 jener Zeitung zu lesen standen. Natürlich sagt der Küchwafl, von dem niemand ein abgeklärtes Urteil verlangen darf, weil er nach seiner eigenen Aussage mehr Zwiesprache mit einem Kindvieh als Kontakt mit dem Zeitgeschehen hält, neben manchem durchaus Richtigen auch sehr viel Unrichtiges. Er ist eben ein armer Narr, der wohl manchen Zustand für ungerecht hält, was wir ihm glauben wollen, der aber gegen so krasse Unrecht, wie es z. B. gegen die Arbeiter in Stadt und Land so brutal begangen wird, mit Betischwesternformeln auszukommen glaubt. Nein, nein, lieber Küchwafl, der Kapitalismus, über den Du wohl noch recht unklare Vorstellungen hast, läßt sich durch Sittensprüchelein und Beschwörungen nicht stören, sein Ausbeutungswerk, dem ja allmählich auch alle kleinen, heute noch selbständigen Existenzen erliegen, fortzusetzen. Die Kirche, die immerhin eine Einrichtung ist, deren Kraft die des Küchwafls übersteigt, hat in der sozial so dringenden Auseinandersetzung zwischen Kapital und Arbeit, zwischen Mamon und Volksrecht immer verlagert, hat Darbende immer nur auf ein besseres Jenwärts vertrauen können, aber ihnen praktisch im Dieswärts keinen Beistand gegen ihre Unterdrücker geleistet. Was der ungeheure Apparat der Kirche nicht vermochte, wird auch dem Küchwafl, und wenn er es hundertmal ehrlicher meinte, nicht gelingen. Soll die große Not und Ausbeutung vom Volke genommen werden, dann genügt hierzu irgend ein gelegentliches Sittensprüchelein nicht. Da ist es schon notwendig, daß sich alle die Kleinen, die Leidenden, die Darbenden, die Mißachteten und Zurückgelegten in zielbewußter Entschlossenheit in eine Front gegen diesen Kapitalismus stellen, dessen System wie mit Fangarmen Volk und Land umklammert und aus Volk und Land alle Kräfte saugt, sich die ganze Welt und Menschheit als moderne Sklaven unterwirft. Diejem Kapitalismus behagen die unterschiedlichen Küchwafln ganz gut; er lacht sie aus, die armen Laren, die zwar dann und wann murren, aber dabei so erkenntnislos sind, daß gerade sie die festesten Stützen seiner Herrschaft sind, weil sie sich von dem geistigen Einfluß des Kapitalismus und jener politischen Parteien, die ihn stützen, nicht befreien können. Solange es so jagt unter Arbeitern so viele Menschen wie den Küchwafl gibt, die, statt mit ihren Brüdern gegen den Kapitalismus zu kämpfen, ihm unbewußt wertvollste Schützenhilfe leisten, indem sie seinen einzigen ernstlichen Widerpart, den Sozialismus, von dem sie leider so wenig Ahnung haben, bekämpfen, solange wird der Kapitalismus herrschen und werden wir alle seine schrecklichen Fesseln zu tragen haben. Würden sich die Küchwafln in allen Ländern klare Vorstellungen darüber machen können, was einerseits das tausendfältig verschlungene System des Kapitalismus, die Quelle aller Uebel, oder was andererseits der Sozialismus, edelster, menschlichster Gemein Sinn vom Wort in die Tat überführt, ist, sie würden, weil ja auch sie zu den wirtschaftlich Unfreien und Ausgebeuteten gehören, sich wahrlich in unsere Reihen stellen, die wir auch für sie wirken und simen, statt uns zu beschimpfen und zu bekämpfen. Dieses Maß an geistiger Rückständigkeit, dem wir nur zu oft noch begegnen, zeigt uns unsere Aufgaben: Unentwegt zu werben für unser hohes Ideal, unentwegt den Samen des Sozialismus zu streuen, der, geschichtlich, kulturell und ökonomisch bedingt, zur Zukunft der Welt werden wird!

Achtung! Gesangvereine, Turnvereine, Gastwirte, Erholungshelme!

Der Gesangverein „Liederkrantz“ in Böhlerwerk hat ein sehr gut erhaltenes Klavier (kleiner Flügel) abzugeben.

Zuschriften an E. Hanisch, Böhlerwerk 3 bei Ansfetten.

Bezirk Scheibbs

Erlauf. (Gründung einer Kinderfreunde-Ortsgruppe.) Am Sonntag, den 7. Dezember, fand in Erlauf die Gründung einer neuen Kinderfreunde-Ortsgruppe statt. Gen. Obmann Munk eröffnete die gut besuchte Versammlung und begrüßte den erschienenen Genossen K. Görllich und die von Neuda erschienenen Genossen Piller, Saiko und Stocker. Gen. Görllich hielt ein vortreffliches Referat, er berichtete über den mühevollen Anfang, über die wirtschaftlichen Verhältnisse und forderte die Genossen und Genossinnen auf, unermüßlich über alle Hindernisse zu schreiten und für den Verein zu werben und zu arbeiten. Als Obmann wurde Gen. Franz Schmall gewählt. Nach Erledigung verschiedener Punkte schloß Gen. Lokalobmann Josef Munk die Versammlung.

Bezirk Gaming

Kienberg-Gaming. (Solidarität.) Für die unverschuldete in Not geratene Frau eines langjährigen Arbeitslosen, die nunmehr ihres Unterstützers verlustig wurde, haben die Empfänger der Arbeitslosenunterstützung anlässlich der letzten Auszahlung eine Sammlung eingeleitet, welche ermöglicht, der Frau und ihren Kindern zu den Feiertagen einen ansehnlichen Betrag zu überreichen. Das Mitgefühl der vielen Spender kann nicht oft genug gepriesen werden, wo doch gerade in der Jetztzeit so viele Bestrebungen am Werke sind, die vom Schicksal verfolgten Empfänger der Notstandsunterstützung durch Kürzung der Bezugsdauer zu armen Menschen zu machen, die dann gänzlich der Fürsorge der Gemeinde überantwortet sind. Die hohen Herren der Regierung und des scharfmacherischen Industriellenverbandes mögen sich ob solcher Tat von Arbeitslosen aber höchst fest bei der Nase packen. Den Kienberg-Gaminger Arbeitslosen aber sei für ihre Tat ein „Bravo“ zugerufen.

Kienberg-Gaming. (Weihnachtsaktion.) Die Gemeindeverwaltung ist mit einem Aufruf vor die Öffentlichkeit getreten, worin sie um Geld- und Kleidungs Spenden für jene armen Menschen bittet, die ob ihrer langjährigen Arbeitslosigkeit keinen rechtlichen Anspruch mehr auf irgend eine staatliche Unterstützung haben. Meistens handelt es sich hier um Familien mit Kindern und es wäre daher zu begrüßen, wenn das Ergebnis ein glänzendes genannt werden könnte.

Recht und Gericht. Der Rattenschwanz der Weiselprozesse.

Nun hätte man beinahe glauben können, daß der Name Paula Weisel nicht mehr in der Gerichtssaalrubrik erscheinen würde. Aber wenn schon Paula Weisel selbst keinen Prozeß hat, dann gibt's halt einen kleinen Prozeß unier ihren und ihrer Begner Anwälten. So fühlte sich Verteidiger Dr. Robert Brigg durch Bemerkungen des Rechts-

anwaltes Dr. Hummer im letzten Weiselprozess beleidigt und er brachte die Klage ein.

Die Verhandlung hat am 1. Dezember 1930 zu einem Vergleich geführt, nach welchem Dr. Hummer erklärt, daß er den Dr. Brigg in seinen Ausführungen in dem beim Kreisgericht St. Pölten gegen Paula Weisel anhängig gewordenen Strafverfahren nicht persönlich angreifen wollte, sondern daß seine Ausführungen lediglich gegen die Angeklagte gerichtet waren. Sollten diese Ausführungen Anlaß zu Mißverständnissen gegeben haben, so bedauere er dies.

Bezirkssteuerbehörde St. Pölten. Die Haus- und Wohnungslisten sind ordnungsgemäß ausgefüllt (insbesondere sind auch die neue, Beruf und Mietzins der Mieter einzufügen) bis längstens 10. Jänner 1931 bei der Bezirkssteuerbehörde St. Pölten einzubringen. Nichteinbringung und wesentlich unrichtige Ausfüllung unterliegen einer gesetzlichen Geldstrafe bis zu 50 Schilling.

Weihnachten 1930!

Drogerie u. Parfümerie Georg Schneeberger,

St. Pölten, Wienerstraße Nr. 3

Große Auswahl in Bedarfs- und Luxusartikeln wie Seifen, Eau de Cologne, Rasierartikel, Kämmen, Bürsten, Zerstäuber, Puder, Parfüm, Manikürkassetten, Kammkassetten zu den billigsten Preisen
Weihnachtskassetten in schönster Ausstattung!



Norbert Stingl, St. Pölten

Wienerstraße Nr. 13
Herren-, Damen- und Kinderhüte
Kappen usw.

Wienerstraße Nr. 32
Größtes Damenhut-Spezialgeschäft

Alle Modehüte und Kappen in größter Auswahl und zu den billigsten Preisen! Reparaturen prompt u. billigst. — Eigene modernst angeordnete Werkstätte mit elektrischen Betrieb

Silbsbücher

zur raschen Aneignung und Wiederholung des französischen Wortschates:
I. Die gleich- u. ähnlichlautenden Wörter der französischen Sprache

zur Erleichterung ihrer Aussprache und Schreibung zu phonetischen Gruppen vereinigt. Preis 5 Sch.

II. Jardin des Racines allemandes,

enthaltend die deutschen Wurzels- und Lehnwörter und ihre Uebersetzung ins Französische. Leinenband 5 Sch. — Zu beziehen durch jede Buchhandlung und durch den Verleger Dr. Burger, Gerichtsdozent in St. Pölten, Parkpromenade 6

Die systematische Gliederung der Pädagogik kauft.

Ein Beitrag zur Geschichte der Erziehungstheorie. Inauguraldissertation von Prof. Dr. Burger S 1.40 Zu beziehen durch jede Buchhandlung.



Friedrich Dehmal

Klaviermacher

St. Pölten, Domgasse 8

Niederlage erster Fabriken
Stimmungen und Reparaturen

Bequeme Teilzahlungen

Kauft bei unseren Inserenten!

Billige böhmische Bettfedern. Nur reine Vollkräftige Sorten
1 Kilogramm graue, gefüllte S 5. — bessere schweiß 6.50, weiße S 8. — bessere S 10. — u. 13. —, Daunenweiße S 15. — u. 17.50, beste Sorte S 20. u. 22.50 Versand kostenfrei gegen Nachnahme v. S 10. — aufwärts franko. Umlauf und Rücknahme gestattet. Muster umsonst. Zuschriften an Benedikt Sachsel, Lobes Nr. 257 bei Pilsen, Böhmen

Reklame Verteilung und Vertrauensbefestigungen aller Art führt prompt aus
Franz Hochmeister, St. Pölten, Fremjerlandstraße 64.

BETT FEDERN

1 kg S 1.40, 1.90, flockige 3.60, Schieß halbweiß 4.90, weiß 6. —, 8.80, weiße Halbdaunen 12. —, 16. —, Daunen 12. —, weiß 22. —, 28. — Polster, gefüllt 60/80 cm guter Nanking 4.40, 6.10, 7.40 Tuchtenen, 120/130 cm 16.80, 21.90, 25.80 Von S 20. — abwärts franko. Umtausch gestattet. 1 a Stepp- und Schlafwolldecken billigst. Trotz Federzollen vollständig und ohne Schwierigkeiten Wien, XIV., Ullmannstraße 67/52.

Gegen rote Hände

und unschöne Hautfarbe verwendet man am besten die schneeweiße, fettfreie **Crema Leodor**, welche den Händen und dem Gesicht jene matte Weiße verleiht, die der vornehmen Dame erwünscht ist. Ein besonderer Vorteil liegt auch darin, daß diese unschätzbare matte Creme wunderbar bei Juckreiz der Haut wirkt und gleichzeitig eine vorzügliche Unterlage für Puder ist. Der nachhaltige Duft dieser Creme gleicht einem tauschlich gepflückten Frühlingsstrauch von Weiden, Maiglöckchen und Flieder, ob u. e jenen berichtigten Wohlgeruch, der die vornehme Welt verabfolgt. — Preis der Tube S 1. — und S 1.60, die baugewordne Leodor-Seife S 1. —, 90 In allen Chlorobutyl-Verkaufsstellen zu haben.

Die beliebtesten Weihnachtsgeschenke!

Krammer

Samte, Seiden u. Wollstoffe, Strümpfe

Größte Auswahl! Billigste Preise!

Offene Handelsgesellschaft Alois Roth

Ferdinand Krammer

St. Pölten, Linzerstraße 1

Herrenwäsche
Damenwäsche
1 a Flanelle
Barchente
★ Strickwaren
Wirkwaren

Franz Schardlmiller
St. Pölten, Kremsergasse 18

Nähmaschinen PICK

WIEN, IX., Liechtensteinstraße 27, IV., Wiedner Hauptstraße 8, !! Gegen kleinste Teilzahlung !!
Slets Gelegenheitskäufe in Nähmaschinen für gewerbliche Zwecke. — Eintausch alter Systeme.

Kundmachung!

Den wirtschaftlichen Verhältnissen Rechnung tragend, ist es der Firma **Möbelhalle H. Prenner** St. Pölten, Heßstraße Nr. 4 gelungen, neben seinem Betriebe eine **Finanzierungsabteilung einzurichten**, wo somit jedermann die Möglichkeit hat, alle Arten Möbel-einrichtungsgegenstände auf **18 — 20 Monatszahlungen** anzuschaffen. Jeder Fall wird streng diskret behandelt. Hochachtungsvoll **H. Prenner**

Größtes Möbelkaufhaus im Viertel o. d. Wienerwald
St. Pölten, Heßstraße Nr. 4, Karmeliterhof Telephone 260

Schönes schwarzes Klavier
7. Oktav ohne Anzahlung, 30 S Monatsrate, billig zu verkaufen.
Ebenso alte Backheige 30 S. Brunnengasse 5, Tür 8

Darlehen zu günstigen Bedingungen

für Bauzwecke, Ankäufe, Hypothekenablöse usw nach dem **Bauparllytem** durch die **Bau-, Zweckspar- und Garantie-Gesellschaft** reg. Gen. m. b. H.
Infolge bedeutender Erweiterung des Geschäftsumfanges nunmehr **Wien, I., Lobkowitzplatz!**

Filiale St. Pölten, Schreinerergasse 4
Eigene bautechnische Beratungsstelle u. Planverfassung
Spareinlagen gegen beste Verzinsung und volle Sicherheit
Persönliche Auskünfte kostenlos, schriftlich nur mit Retourmarke. Statuten und Zeitschriften gegen S 2.— in Marken

Einmalige Ausgabe fürs ganze Leben! Bettfedern

Zur vorzügliche bewährte Qualitäten: 1 Kilo schöne graue S 1.70, gefüllte S 3. — und S 4. —, weiße S 5. —, weiße S 7. — und S 10. —, feine S 13. —, Schießbaum S 16. — und 20. —, blendend weiß S 24. —, Daunen, grau, S 6. —, federfrei S 11. —, halbweiß, federfrei S 15. —, weiß S 18.80 und 25. —, prima S 32. —, Kurusdaune (berl. Norität) S 41. —, Gefüllte Tuchtenen mit gefüllterer Füllung 180/120 cm, 4 kg schwer, S 16. —, 20. —, 25. —, mit besserem weiserem Schieß, 4 kg schwer, S 29. —, 34. —, 43. —, 52. —, Polster mit gefüllterer Füllung, 60/80 cm, 1.30 kg schwer, S 4.20, 5.50, 6.50, mit besserem weiserem Schieß, 1.30 kg schwer, S 8.50, 10.50, 13.50, 16.50. Daunenluchenten mit garantierter Daunenbüchsen Inhalt, 180/120 cm, mit 2 kg federfreien grauen Daunen S 34.50, dasselbe mit 2 kg halbweißen Daunen S 42.50, mit 1 1/2 kg weißen Daunen S 50. —, Versand per Nachnahme, Federn über 20 S portofrei. Muster umsonst. Nichtpassendes umgetauscht oder Geld retour! Nachbestellungen und Anerkennungen möglich, jederzeit.

Sachsel & Co., Wien, VII., Burggasse 105/108.

Darlehen an öffentliche Angestellte gibt zu den günstigsten Bedingungen die Spar- und Darlehenskasse öffentlich Angestellter Österreichs, Geschäftsstelle in St. Pölten, Vinzerstr. 4. Dagegen auch Übernahme von **Spareinlagen** von jedermann gegen Verzinsung bis zu 9%, auch hohe Verzinsung von **Gesellschaftseinlagen**.